Helv.
534

Helv. Ochsenbein, U.,
534

<36633748630017

<36633748630017

Bayer. Staatsbibliothek

Zweiter

Bericht

über

den Kampf der Luzernischen Flüchtlinge und ihrer Freunde

am

31. März und 1. April 1845;

verfaßt durch

Ulrich Ochsenbein, aus Nidau,

Hauptmann im eidg. Generalstab.

Bern.
Verlag von Jenni, Sohn.
1845.

96. B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In meinem ersten Berichte, vom 4. April 1845, versprach ich dem Publikum eine weitläufigere Darstellung und mehrere Details über den Feldzug der Freischaaren am 31. März und 1. April 1845. Theils durch Krankheit, theils durch andere unvorhergesehene Umstände wurde ich verhindert, früher, als jetzt, Wort zu halten. Hier folgen nun die nähere Darstellung und mehreren Details, so wie ich sie selbst sah oder erfahren konnte. Auch hier, wie in meinem ersten Berichte, habe ich mich gehütet, irgend Jemanden ein Verschulden beizumessen; ich erzähle nur Thatsachen und verschweige die Namen. Daher wird mir mit Unrecht vorgeworfen, als hätte ich die Fehler auf Andere geschoben; das that ich nie, und eben so wenig will ich Vergeltung üben. Aus diesem Grunde befliß ich mich, einfach zu erzählen, und dem Publikum das Urtheil zu überlassen. Wenn nun hie oder da eine andre Form der Darstellung gewünscht werden sollte, so möge man bedenken, daß gerade diese Form durch die vorliegenden Umstände nothwendig geworden, und daß ich selbst gar

sehr gewünscht hätte, noch mehr objectiv verfahren zu können. Wer die Verhältnisse unbefangen beobachtet hat und billig sein will, wird diese meine Darstellung entschuldigen und nachsichtig beurtheilen.

Nidau, im Juli 1845.

Der Verfasser.

Einleitung.

Der Widerstreit zwischen dem geschichtlichen und dem Vernunftrecht, der Kampf zwischen geistiger Knechtschaft und freiem geistigem Aufschwung, bald unter religiöser bald unter politischer Form, ist so alt als die Geschichte. Darum sind die großen Kämpfe der neuern Zeit, — die geistige Eruption in allen Zweigen des menschlichen Wissens und Strebens, nur Glieder einer und derselben langen Kette, Abschnitte in den verschiedenen Entwicklungsperioden des Lebens der Menschheit. Und so ist es denn auch klar, daß der Kampf, den eine Nation für ihre geistige Freiheit kämpft, nicht als Einzelfaktum aufgefaßt werden darf, sondern nur in seinem Zusammenhange mit dem großen Ganzen richtig begriffen und gewürdigt wird.

Nicht anders, als von diesem Gesichtspunkte aus, sind die vielen Kämpfe in politischen und religiösen Dingen zu beurtheilen, die seit 1830 die Schweiz so mannigfach bewegen; ganz vorzüglich aber gehört hieher der Kampf dessen Darstellung in diesen Blättern denen übergeben wird, die wo möglich mit unbefangenem Sinne — über das Thatsächliche jenes verhängnißvollen Dramas aus treuer, reiner Quelle sich belehren wollen.

Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht am untrüglichsten die Ursache, welche der in Frage stehenden Bewegung zu Grunde lag. Der Kampf galt den Uebergriffen des Ultramontanismus durch die Jesuiten in Kirche und Staat.

Es wirkte also hier die nämliche Ursache, die beinahe die ganze Christenheit bewegt, und die morschen Fugen des alten Europas in politischen und religiösen Dingen zu sprengen droht.

Auch ist die Ursache keineswegs neu, nein, schon seit Jahren erhob der Ultramontanismus mehr und mehr sein Haupt, schon seit Jahren hausten die Jesuiten in Wallis und Freiburg, ängstlich beobachtet vom prüfenden Auge, übergangen vom oberflächlichen Blicke. Diese Ursache, einem still fortschleichenden Brande vergleichbar, glomm nur unter der Asche fort, bis sie in jüngster Zeit in helle Flammen ausschlug, und das Princip der freien Entwicklung in der Schweiz zu vernichten drohte.

Das war der Veranlassungsgrund — das Losungswort — zum Kampfe, den man lange schon, wenn auch unter anderer Form, voraussah und fürchtete.

Wir wiederholen das Thatsächliche nur ganz kurz, weil es nicht in unserer Absicht liegt, die politische Seite der Sache einläßlicher zu berühren, als es durchaus nothwendig ist, den ursachlichen Grund des zubeschreibenden Kampfes nachzuweisen.

Einer der drei Vororte der Eidgenossenschaft, der Kanton Luzern, berief durch Schlußnahme seines Gr. Rathes, am 24. October 1844, den Orden der Gesellschaft Jesu in die Stadt Luzern, und schloß mit ihm einen Vertrag ab, in welchem er ihm die Besorgung der theologischen Lehranstalt und des geistlichen Seminars, so wie der Pfarrfiliale für die Kleinstadt Luzern übergab. Zwar ist die Zahl der Glieder des Ordens nur auf sieben festgesetzt, aber dieselbe kann, mit Bewilligung der Regierung, beliebig vermehrt werden. Auch sollen die Jesuiten nach §. 4 des Vertrages „gleich allen andern Ordens- „und Weltgeistlichen, wie den Kantonalgesetzen, so auch sämmt- „lichen Bestimmungen der Verfassung unterworfen sein;“ allein der §. 6 bewilligt denselben „nach den von der Kirche gut- „geheißenen Regeln ihres Ordens zu leben und zu wirken.“ Zwar fühlte der Große Rath Luzerns den diametralen Widerspruch beider Paragraphe, und er ertheilte deshalb dem Vertrage die Sanction nur unter der Bedingung, daß durch den §. 6 dem §. 4 kein Eintrag geschehe; allein dieser bloß einseitige Vorbehalt, wurde von der Gesellschaft Jesu niemals genehmigt, ist also für sie auch nicht bindend.

Diese Jesuitenberufung war in doppelter Hinsicht folgenreich: Einerseits wollte man in derselben eine Verletzung des eidgenössischen Bundesvertrags, — anderseits eine Verletzung der Verfassung des Kantons Luzern erblicken.

Die letztere Ansicht wird also gerechtfertigt: der §. 5 der Luzernischen Verfassung hebt alle Vorrechte des Orts und der Geburt auf, spricht die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze aus, und zwar mit dem ausdrücklichen Beifügen: „Jeder Bürger des Kantons hat, wenn er die erforderlichen Eigenschaften besitzt, Zutritt zu allen Stellen und Aemtern.“ Der Vertrag mit der Gesellschaft Jesu aber schließt die Bürger von den Stellen aus, die den Jesuiten übertragen und von ihnen zu besorgen sind. — Ferner: „Nach §. 6 der Verfassung, solle Niemand seinem ordentlichen Richter entzogen werden.“ Dessenungeachtet sichern die, durch den Vertrag anerkannten, Ordensregeln der Gesellschaft Jesu die volle Immunität zu. Endlich übertrage der §. 63 der Verfassung, dem Erziehungsrathe, unter Oberaufsicht des Regierungsrathes, die Aufsicht und die Leitung des Erziehungswesens. Dagegen erklären die Jesuiten in den Prälminarien zum Vertrage ausdrücklich:

„die Gesellschaft Jesu kann nicht umhin, ihr eigenes Lehr- und „Erziehungssystem zur unabänderlichen Richtschnur ihrer Wirksamkeit zu machen. Die Obern können sich des Rechtes, zur „größern Ehre Gottes, über ihre Untergebenen zu verfügen, „durchaus nicht entäußern."

Bei dem nicht zu läugnenden Widerspruche zwischen Staatsverfassung und Jesuitenvertrag, — so wird nun weiter gesagt, — konnte der letztere nur unter denselben Bedingungen, wie jede partielle oder totale Revision der Verfassung rechtliche Gültigkeit erlangen, nämlich durch die in den §§. 30, 31 und 32 der Verfassung vorgesehene ausdrückliche Entscheidung durch die absolute Mehrheit des Volks. Diese einzuholen habe man unterlassen; die stillschweigende Zustimmung des Veto könne indessen nur in Sachen der Gesetzgebung, keineswegs aber der Verfassung, Anwendung und Geltung haben, u. s. w.

Und zur Rechtfertigung der Ansicht, die Berufung der Jesuiten enthalte eine Verletzung des Bundesvertrages wird gesagt: der §. 1 des Bundesvertrages sagt mit klaren unzweideutigen Worten: „die 22 souverainen Kantone der Schweiz „vereinigen sich durch den gegenwärtigen Bund zur Behauptung „ihrer Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit gegen alle An„griffe fremder Mächte, und zur Handhabung der Ruhe und „Ordnung im Innern." — Dieser beschwornen Bundespflicht ungeachtet, habe der Kanton Luzern den Orden der Gesellschaft Jesu berufen, der, entgegen dem Zwecke des Bundes, den offenkundigen und ebenfalls beschwornen Zweck habe, die protestantische Confession zu bekämpfen und zu vernichten, sich über die Gesetze des Landes zu stellen, und nicht der Obrigkeit, sondern einem landesfremden Obern, dem Jesuitengeneral in Rom, unbedingt zu gehorchen, u. s. w.

Es ist eine nicht zu läugnende Thatsache, daß die oben kurz berührten Ansichten, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit wir hier weder vertheidigen noch bekämpfen wollen, bei der großen Mehrheit des Schweizervolkes Raum gewannen, die gereizten Gemüther auf's Höchste spannten, und eine Gährung hervorriefen, die in ihrem Gefolge Alles das mit sich zog, was — wie die Geschichte beweist — niemals auszubleiben pflegt, wenn ein Volk in seinen heiligsten Rechten sich verletzt wähnt: die Gräuel des Bürgerkrieges.

Schon in der Nacht, vom 4. auf den 5. December 1844, zeigten sich die ersten äußern, unzweifelbaren Symptome in Willisau, als 20 Milizsoldaten sich der dortigen Kanonen versichern sollten, die Bürgerschaft aber sich der Wegnahme bewaffnet widersetzte.

Diesem Vorspiele folgte drei Tage später, ein mehr positiver und vorbereiteter Versuch, eine andere politische Ordnung

in Luzern herbeizuführen. Die Anti-Jesuitenparthei hatte Verbindungen in Aargau, Solothurn und Baselland angeknüpft und wagte, unter ihrer Mitwirkung, am 8. December einen Handstreich, der jedoch wegen allzugroßer Uebereilung und Mangel an Einverständniß mißlang.

Die Folgen dieses Mißlingens, die unerbittliche Strenge gegen die Betheiligten, oder des Verdachts Verdächtigen, war nur geeignet, das Feuer anzuschüren, das bald noch in hellere Flammen ausschlagen sollte. Die angesehensten Bürger des Kantons Luzern verließen, um sich den Verfolgungen zu entziehen, Haus und Hof, Weib und Kind, und suchten und fanden Aufnahme bei den gastlichen Miteidgenossen der Nachbarkantone, vorzüglich des Aargaues. Sie fanden aber auch in den Herzen weitaus der meisten Eidgenossen, eine große Sympathie für die Beweggründe ihres Kampfes und jenes Mitgefühl für ihr Unglück, das zu werkthätigem Beistande erforderlich ist, ohne Rücksicht auf eigene Aufopferung, oder Gefahr.

Progressiv verbreitete sich die Aufregung in der ganzen Eidgenossenschaft, bei Katholiken, wie bei Protestanten; man hörte nur eine Stimme: wir wollen in einem unserer Vororte keine Jesuiten! Hunderttausende hatten sich in Adressen an die hohe eidg. Tagsatzung und an die Kantonsregierungen gewendet, und dringend gebeten, es möchte der Einzug der Jesuiten im Vorort Luzern nicht zugelassen werden.

Inzwischen wurde viel von einem militärischen Unternehmen gegen Luzern gesprochen, aber wenig von den, mit einem solchen nothwendig verbundenen, großen Schwierigkeiten, und die Lage der Dinge gestaltete sich nach und nach auf eine Weise, die nothwendig, in politischer und militärischer Hinsicht, zu ernsten Betrachtungen führen mußte.

Ref. übergeht, wie schon aus einer fühern Andeutung hervorgeht, die politische Seite der Vorbereitungen des zu beschreibenden Ereignisses, als außer seinem Zwecke liegend, völlig, und stellt in einem allgemeinen, kurzen Ueberblicke nur die militärische dar.

Bei einem kriegerischen Unternehmen stand auf der einen Seite die Regierung Luzerns, mit allen Hülfsmitteln, die ein Staat bieten kann, mit Waffen, Munition, Geld und Kredit versehen; von einer ziemlich zahlreichen, organisirten und instruirten Miliz, und engern Bundesgenossen umgeben; in einem vielfach durchschnittenen Lande, welches bedeutende, und überdieß noch durch militärische Anlagen verstärkte Terrainhindernisse darbietet, — in defensiver Stellung.

Auf der andern Seite standen: Bürger, dem Princip ihres Kampfes höchst zugethan, meistens Familienväter, ohne alle andern Hülfsquellen, als die ihrer eigenen Börse, ohne alle

militärische Organisation, meistens ohne tiefere militärische Kenntnisse, zerstreut in einem großen Theile der Schweiz, — in offensiver Stellung.

Diese Sachlage bewog mich, nicht nur von einem militärischen Unternehmen zu reden, sondern auch zu untersuchen, ob ein solches, unter den genannten Umständen, mit irgend einiger Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges zu wagen sein möchte, oder nicht.

Diese Untersuchung machte ich schon zu einer Zeit, da ich noch nicht an eine persönliche Betheiligung bei einem Freischaarenzuge dachte, einzig aus Liebhaberei an militärischen Combinationen. Ihr Resultat ist der hienach folgende „Organisations- und Operationsplan", wie ich ihn einem engern Kreise von Freunden ganz, und später einer Versammlung von Offizieren theilweise, und zwar schon im Januar 1845 in Olten vorlas.

Dieser Plan war natürlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt, weßhalb er in mancher Rücksicht unvollständig uud mangelhaft sein mag; nichts destoweniger glaube ich an demselben Nichts ändern, sondern ihn dem Publikum beinahe wörtlich übergeben zu sollen.

Nur das füge ich noch bei, daß ich auf eine ganz unerwartete Weise berufen ward, den Versuch zu machen, meinen Operationsplan auszuführen.

Vergeblich hatten sich nämlich jene Hunderttausende von Schweizerbürgern an ihre Kantonsregierungen, und an die hohe eidg. Tagsatzung gewendet, und um Ausweisung der Jesuiten gebeten. Ihre Adressen führten zu keiner entsprechenden Schlußnahme, während die Verfolgungen in Luzern, von Tag zu Tag weiter giengen. In dieser äußersten Noth erst, wurden die Waffen ergriffen, zu erkämpfen, was auf andere Weise nicht erhältlich war.

So nahten jene ernsten und verhängnißvollen Tage, die den zahlreichen Luzerner Flüchtlingen ein theures Vaterland und dem luzernischen Volke das unschätzbare Gut freier bürgerlicher und geistiger Entwicklung wiedergeben sollten. In dem Rathe eines Höhern war es anders beschlossen. Uns aber bleibt der Glaube, daß dennoch endlich die hohe Idee, die jenem Kampfe zu Grunde lag, siegen müsse und siegen werde.

Organisations- und Operationsplan.

Viel und oft wird von einem Kriegszuge nach dem Kanton Luzern gesprochen, dagegen wenig von den Erfordernissen zu einem so schwierigen, weit aussehenden Unternehmen, und noch weniger von der Art und Weise der Ausführung desselben. Dieses bewegt mich, meine Gedanken über einen Organisations- und Operationsplan niederzuschreiben, und dadurch gleichzeitig die Frage zu beantworten, ob mit Hoffnung auf einen günstigen Erfolg ein Kampf Freiwilliger, die weder instruirt, noch disciplinirt, noch militärisch organisirt sind, gegen wohlorganisirte, geübte Miliztruppen gewagt werden dürfe, oder nicht?

Vor Allem ist nicht nur unumgänglich nöthig, die feindlichen Kräfte in Betracht zu ziehen, sondern auch heilsam, dieselben nicht zu gering anzuschlagen. Man soll den Feind nie verachten.

Der Kanton Luzern hat gegenwärtig eine Bevölkerung von 124,000 Seelen. Rechnet man, daß zwei Drittheile hievon Kinder und Weiber sind, so bleibt eine männliche Bevölkerung von 41,333 übrig. Von diesen ist wieder ein Drittheil abzurechnen für Gebrechliche und Altersschwache, so daß der Kanton Luzern im günstigsten Fall 27,556 Mann in's Feld stellen kann. Diese Berechnung wird annähernd richtig sein; denn es zählt der erwähnte Kanton 26,000 Bürger, welche berechtigt sind, in den politischen Gemeinden das Stimmrecht auszuüben.

In einem Principien-Kampfe, wie der in Frage stehende, sind von obiger Zahl weitere Abzüge zu machen. Vor Allem sind diejenigen abzurechnen, die in den Vetogemeinden ihre Stimme gegen die Berufung der Jesuiten abgegeben haben, also circa 8000; sodann die politisch Lauen, die von ihrem Stimmrecht gar keinen Gebrauch machten, mit circa 6000; denn es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wer sich dem Veto entzogen, auch den weit ernstern, auf Leib und Leben abzielenden Kampf nicht wagen werde. Diesemnach blieben den Machthabern in Luzern höchstens 13,556 waffenfähige Männer zur Verfügung übrig.

Von diesen ist der größte Theil weder instruirt noch bewaffnet. Zwar hat die Regierung von Luzern seit dem 8. December 1844 für die Bewaffnung und Organisation vieles gethan; aber man-

ches wäre noch zu thun. Dessenungeachtet wollen wir auch in dieser Rücksicht für sie das günstigste Verhältniß voraussetzen. Wir nehmen nämlich an, die Waffen für den Bundesauszug seien in den Händen von Leuten, welche alle der Regierung völlig ergeben sind. Nun stellt Luzern 2994 Mann Infanterie und 200 Scharfschützen zu den Bundestruppen; folglich können mit den Contigents-Waffen 3190 Mann bewaffnet werden. Rechnet man dazu, daß in den Händen der Landwehr und der Privaten 4000 Stutzer, Flinten und Infanteriegewehre sind: so könnte Luzern im günstigsten Fall 7190 Mann in's Feld stellen, die mit Feuergewehren versehen wären.

Hiezu kommen noch 4 Batterien Artillerie, nämlich 1 Batterie zu Pfund 6, 2 zu Pfund 4 und 1 Haubitz-Batterie zu Pfund 12. Außerdem besitzt das luzernische Zeughaus noch alte Vier- und Sechspfünder-Kanonen, die zur Vertheidigung der Stadt postirt werden könnten.

Von den Truppen Luzerns sind organisirt und instruirt:

1) die Artillerie	480.
2) 4 Auszügerbataillone zu 720	2880.
3) 4 Landwehrbataillone zu 800	3200.
4) 2 Kompagnien Scharfschützen	200.
5) Cavalleristen	120.
Summa	6880.

Hiezu kommen die militärischen Kräfte seiner engern Bundesgenossen, von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, die auf 3000 Mann wohlbewaffneter, instruirter und organisirter Truppen angeschlagen werden können.

Nach dieser Berechnung beläuft sich die ganze disponible Streitmacht Luzerns im günstigsten Fall auf 16,556 Mann, wovon 10,670 mit Feuerwaffen versehen und 9880 Mann militärisch organisirt und instruirt sind.

Aber ein Heer, das die Offensive gegen Luzern ergreift, hat nicht nur jene Truppenmacht, sondern auch noch natürliche und künstliche Terrain-Hindernisse zu überwinden. Die Straßen im Kanton Luzern bilden größtentheils fortlaufende, enge Defilés; die Stadt Luzern liegt hinter der Reuß und Emme, und ist zudem mit einer hohen, soliden Ringmauer und einem tiefen Graben umgeben; die Thore der Stadt sind mit hohen Pallisaden versehen; die kleine Stadt, in welcher sich das Regierungsgebäude, das Zeughaus und die Kaserne befinden, ist durch Pallisaden auch gegen die Großstadt befestigt; der kleine Raum zwischen der Stadt, und den genannten Flüssen, besteht aus zum Theil mit Wald besetzten Hügeln und beträchtlich hohen Bergen, die ein natürliches Bollwerk bilden. Zudem ist die Wybachhöhe, beim Zusammenfluß der Emme und Reuß, auf dem rechten Ufer dieses Flußes, befestigt; Feldschanzen befinden sich auf dem linken Ufer der Reuß

und auf dem rechten Ufer der Emme, beim Bad von Rothen; überdieß wird die Emmenbrücke durch zwei Flatterminen geschützt. Verhaue sind angebracht auf allen Wegen, die auf den, die Stadt Luzern dominirenden Gütsch, oder auf den Sonnenberg führen; Verschanzungen befinden sich bei Knutwyl auf der Straße von Zofingen nach Sursee, bei Gäuensee, unterhalb Münster, und Sprengladungen in den Brückenköpfen der Gislikens, der Emmen- und der Renggbrücke.

Was hat man nun bei einem offensiven Unternehmen in die Wagschale zu legen?

In jedem Fall muß die Kraft so beschaffen sein, daß sie die feindlicheim ersten Anlauf niederwirft; denn mit Freiwilligen wäre, wie die Erfahrung lehrt, eine Kriegführung auf längere Zeit kaum möglich. In dieser Hinsicht müssen die Forderungen seit dem Mißlingen des ersten Versuchs bedeutend gesteigert werden. Während man früher eine passive Bevölkerung hatte (die Freiwilligen giengen unangefochten bis vor Luzern), muß man jetzt auf eine fanatisirte rechnen, die Detaschirungen zur Deckung des Rückens erfordert. Während früher die Bevölkerung ohne militärische Führer war, ist jetzt der Landsturm organisirt. — Diese Rücksichten würden in einem Lande, dessen Bewohner tapfer und an Krieg gewöhnt sind, ein Heer erfordern, das dem feindlichen an Zahl weit überlegen wäre. Es hat sich aber bei den Ereignissen vom December vorigen Jahres herausgestellt, daß die Luzerner nicht zu den muthigsten Völkern gezählt werden dürfen, und daß sie für die Jesuiten nicht lieber sterben, als die Chinesen für ihren Kaiser. Auch läßt sich aus den Vertheidigungsanstalten abnehmen, daß der Feind seine Macht, höchst wahrscheinlich zersplittert, oder wenigstens nicht auf dem Punkte concentrirt, der seiner Natur nach geeignet wäre, die Defensive mit Massen zu begünstigen. Rechnet man dazu noch den wichtigsten Umstand, daß Freiwillige durchaus für das Princip des Krieges sind, daß sie concentrirt agiren, und auf dem entscheidenden Punkte mit überlegenen Kräften auftreten können: so darf die Zahl der Mannschaft der Offensiv-Armee um ein sehr Bedeutendes geringer sein, als die feindliche. Ich glaube daher mit 4000—5000 Freiwilligen dürfe man, mit bedeutender Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs, den Kampf wagen.

Wie diese Zahl herbei zu schaffen, das ist hier nicht zu erörtern. Nur das glaube ich bemerken zu sollen, daß um so mehr auf die Qualität der Theilnehmer, auf ihren moralischen und bürgerlichen Werth gesehen werden müsse, weil kein anderes Band sie bindet, als die Idee und die Ehre. Daher müssen Ehrlose und Leute, die Nichts zu verlieren haben, von vornherein ausgeschlossen bleiben. Deßungeachtet ist es gut und zweckmäßig, für Solche, die im Kampfe allfällig verstümmelt werden,

oder für Wittwen und Waisen von Gefallenen, die National-Dankbarkeit in Aussicht zu stellen, und zu dem Ende eine Collekte schon jetzt zu veranstalten.

Betreffend das Materielle, das zur Kriegführung erforderlich ist, so glaube ich, die Herbeischaffung desselben sei nicht sehr großen Schwierigkeiten unterworfen. Die meisten Schweizer besitzen Feuerwaffen mit der erforderlichen Ausrüstung. Daher hat sich jeder Freiwillige, ausgenommen Sappeur, Artillerie, Train und Cavallerie, mit einem Stutzer, einer Flinte oder einem Ordonnanzgewehr, zu versehen, so wie auch mit einer Patron- oder Waidtasche und einem Tornister, in welch letztern er ein Paar Schuhe, ein Paar Strümpfe, ein Hemd und Lebensmittel auf drei Tage zu verpacken hat. Die Offiziere tragen einen Degen oder Säbel, als einziges Unterscheidungszeichen.

Die Artillerie dürfte aus Nidau, Längendorf, Wangen, Liestal und Aarburg erhältlich sein. In Nidau sind nämlich 2 Vierpfünder-Kanonen, in Längendorf 1 Vierpfünder, in Wangen 1 Vierpfünder, in Aarburg 2 Vierpfünder und 2 Zwölpfünder-Haubitzen und 2 Zwölfpfünder-Haubitzen in Liestal — zusammen 1 Batterie Zwölfpfünder Haubitzen, 1½ Batterie Vierpfünder-Kanonen. Diese Artillerie ist bereits vollständig ausgerüstet und mit Munition versehen, ausgenommen die Vierpfünder-Kanone von Wangen, die ausgerüstet und mit Munition versehen werden müßte.

Außerdem muß für die nöthige Bespannung (wenigstens 130 Pferde) und einen Reservepark gesorgt werden. Es sollten auf 4000 bis 5000 Mann wenigstens 80,000 Patronen für Infanteriegewehre, einige tausend Feuersteine und Zündhütchen und 500 bis 1000 Pfund Blei für die Scharf- und Standschützen vorräthig sein; ferner 2 Rüstwägen, ausgerüstet mit Pickelhauen, Schaufeln, Aexten, Bundhacken, Sägen, Seilen rc., um Verhaue aus dem Wege zu räumen, Brücken zu schlagen rc.

Freiwillige Chirurgen würden sich ohne Zweifel in hinlänglicher Zahl finden, versehen mit Arzneien, den nothwendigen Bandagen und Instrumenten.

Dagegen sollte das Comissariat für wenigstens 10,000 Fleisch- und Brodrationen sorgen, denn wenn der Mann nicht genährt ist, so ist er zu ernster Arbeit wenig aufgelegt.

Die Geldmittel zu allen obigen Erfordernissen, sowie auch zu einer Kriegskasse, wären auf dem Wege der Subscription zu sammeln.

Eine größere Schwierigkeit, als die Bewaffnung und Ausrüstung, bietet ohne Zweifel die Organisation der Truppen dar. Die meisten Freiwilligen werden niemals Militärdienst geleistet haben, und daher vom Waffenhandwerk nicht mehr verstehen, als was ihnen der gesunde Verstand eingiebt. Auch weisen die bisherigen Revolutionskriege der Schweiz kein zuverlässiges Vorbild auf, das wir nachahmen könnten.

In Baselland schlugen sich die Landleute ohne eine genaue, nach militärischen Regeln durchgeführte Organisation, und in Wallis begaben sich 80—100 Mann unter einen Chef, der sich hinwieder, ohne weitere Unterabtheilung, mit andern in eine Colonne vereinigte, und sich unter den Befehl eines Colonnencommandanten stellte. Ein Heer ist aber um so weniger beweglich, in je weniger Unterabtheilungen es zerfällt. Es können aber um so weniger Unterabtheilungen gemacht werden, je weniger militärisch gebildet die Truppen sind. Um diesen Momenten möglichst Rechnung zu tragen, wird folgende Eintheilung vorgeschlagen: je 12 Mann oder 6 Rotten bilden ein Peloton, 4 Pelotons eine Kompagnie, 4 Kompagnien ein Bataillon und 4 Bataillone eine Brigade. Jede Abtheilung steht unter dem Befehl eines Offiziers, und jedes Peloton außerdem noch unter 2 Unteroffizieren. Diesemnach besteht eine Kompagnie aus 4 Offizieren, 8 Unteroffizieren und 48 Soldaten, zusammen 60 Mann; ein Bataillon aus 241 Mann und eine Brigade aus 965 Mann. Das Ganze leitet der Obercommandant, dem die erforderlichen Colonnenführer und Adjudanten beizugeben sind.

Durch diese Organisation wird folgendes erzielt: die kleine Zahl der Mannschaft, aus welchen die Abtheilungen bestehen, läßt eine genaue Ueberwachung zu, wodurch einigermaßen ersetzt wird, was ihr an Instruktionen abgeht; die kleinen Bataillone und Brigaden sind in durchschnittenem Terrain viel beweglicher, als die großen eidg. Bataillone von 720 Mann. Dessenungeachtet kann jeder solchen taktischen Einheit eine an Kräften überlegene taktische Einheit entgegen gestellt werden; z. B. einer Kompagnie, nach dem eidg. Bestande 120 Mann, ein Bataillon von 241 Mann, und einem Bataillone, nach eidg. Bestande 720 Mann, eine Brigade von 965 Mann u. s. w.; kurz, mit obiger Organisation würde man den dringendsten Erfordernissen genügen können; das Heer ließe sich sehr leicht in Linie und in Colonne setzen, — Manöver, die in Treffen, wie die zu bestehenden, einzig vorkommen werden, da Luzern keine Cavallerie hat, die Plänkler und die Linien zu bedrohen und zusammen zu treiben.

Indessen werden sich doch vorzüglich zwei Momente auf eine höchst nachtheilige Weise geltend machen: der Mangel einer militärischen Instruktion und der Umstand, daß sich die Mannschaft gegenseitig nicht persönlich kennt. Jener Moment wird alles nach sich ziehen, was im Gefolge der Unkenntniß liegt, und dieser wird das Versammeln und Ordnen der Truppen ungemein erschweren, wenn sie durch Gefechte oder aus andern Gründen in Unordnung oder Auflösung gerathen.

Um diesen Mängeln möglichst entgegen zu wirken, schlage ich folgendes vor: Jedem Freiwilligen soll eine möglichst kurze, gedruckte Instruktion über sein Verhalten auf dem Marsche, in

Gefechten, im Lager, auf Wachen u. s. w., und eine Ausweiskarte zugestellt werden, durch die er sich legitimiren kann. Und damit jeder in der Möglichkeit sei, sich bei etwa eingetretener Unordnung oder Auflösung leicht wieder zurecht zu finden, soll jedem Bataillon eine weiße, mit einer großen Nummer aus rothem Tuche versehene, Fahne zugestellt werden.

Wäre die Armee einmal gefunden, organisirt und ausgerüstet, so würde sich weiter fragen: Was soll mit ihr gethan werden?

Der Zweck, den die Armee sich setzt, geht dahin, Luzern zu verhindern, die Jesuiten einzuführen. Diesemnach ist der Sitz der Regierung, die Stadt Luzern, das Objekt, das sie zu erreichen gedenkt.

Nun entsteht die Frage: Wie soll man dahin gelangen? Die Antwort: Auf dem kürzesten Wege kann man am besten nach Luzern kommen! — liegt zwar am nächsten, allein sie führt uns zu der weitern Frage: welches ist der kürzeste Weg? Für die Zürcher ist die Straße über Zug und Gislikon die kürzeste; für die Berner und Solothurner die Straße durch das Entlibuch, über Huttwyl oder St. Urban; für die Aargauer und Basellandschäftler je nach ihrem Wohnort, entweder durch das Freiamt, über die Sinser- oder Gislikerbrücke, oder über Rynach und Münster, oder über Mooslerau und Sursee, oder über Zofingen und Sursee u. s. w.

Bevor ich diese Frage vom militärischen Standpunkte aus beantworten kann, muß vor Allem ausgemacht werden, ob man nur eine oder mehrere Operationslinien zu gebrauchen gedenkt, — ob man von allen Seiten in den Kanton Luzern einfallen und den Feind umschließen, oder ob man mit Massen fechten will.

Im Allgemeinen ist die Absendung verschiedener Colonnen jedes Mal gerechtfertigt, wenn jede Colonne der feindlichen Kraft überlegen ist, oder wenn die Armee ihrer Größe wegen auf einer Straße zu großen Hindernissen ausgesetzt ist, oder nicht verpflegt werden kann, und die Vereinigung vor dem Treffen möglich ist. Dergleichen Trennungen der Armee sind aber jedes Mal sehr gefährlich, weil uns der Feind en détail schlagen, d. h. weil er mit seiner ganzen Armee auf unsere Theile herfallen und dieselben vor ihrer Wiedervereinigung einzeln vernichten kann. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß es viele Vortheile darböte, eine Colonne über die Sinserbrücke, eine andere durch das Entlibuch und eine dritte über Sursee gegen Luzern zu entsenden. Dadurch wäre es nicht nur möglich, die Stadt von verschiedenen Seiten gleichzeitig anzugreifen, sondern auch dem von Sursee hereinbrechenden Corps den Uebergang über die Emme zu erleichtern. Auch würde ich unbedingt dazu stimmen, wenn man mit großer Macht und organisirten Truppen auftreten, —

wenn man längere Zeit, drei, vier Tage, auf den Feldzug verwenden könnte, und wenn man endlich zuverlässige, erprobte Colonnenführer hätte. Bei einem Freicorps werden sich aber diese Bedingungen höchst selten oder niemals finden. Der Schlag muß möglichst schnell ausgeführt werden — in einem Tage — wenn mann sich nicht der Gefahr aussetzen will, daß sich die Freiwilligen auflösen und nach Hause gehen. Auch sind Freiwillige nie gehörig organisirt und vor Allem fehlt es an erprobten Colonnenführern. Aus einer Theilung der Armee könnten daher nur höchst unglückliche Resultate fließen.

Vorerst ist nämlich nicht außer Acht zu lassen, daß die detaschirten Colonnen nicht mehr in der Hand des Feldherrn sind, — sie bilden selbstständige Corps, der Obercommandant kann daher den Marsch derselben nicht mehr lenken, und nicht wissen, ob sie zu rechter Zeit auf dem gegebenen, entscheidenden Punkte eintreffen werden, besonders in einem Lande, in dem, wie im Kanton Luzern, der Landsturm organisirt und jede Mittheilung so zu sagen unmöglich ist. Jede Verzögerung des Marsches der Colonne von Huttwyl z. B., oder der Colonne von Sursee, kann das süccessive Verderben jeder Colonne nach sich ziehen. Man nehme an, die Colonne von Huttwyl wird vom Landsturm nur um einige Stunden aufgehalten, so kann der Feind die Colonne von Sursee mit überlegener Macht angreifen und zersprengen, und sodann jener ein gleiches Schicksal bereiten; oder man nehme an, die Colonne von Sursee wird nur einige Stunden beim Emmenübergange aufgehalten, so kann die Huttwyler-Colonne vor ihren Augen aufgerieben werden, ohne daß es möglich wäre, ihr beizuspringen u. s. w. Zudem ist das Freicorps, höchst wahrscheinlich, nicht so groß, daß es nicht auf einer Straße marschiren oder verpflegt werden kann.

Aus allen diesen Gründen muß ich entschieden dafür stimmen, nur in einer Colonne oder wenigstens so in den Kanton Luzern einzufallen, daß sich die verschiedenen Corps gegenseitig unterstützen können.

Zu diesem Zwecke müssen wir die Freiwilligen, die in den Kantonen Baselland, Aargau, Solothurn und Bern — im Gebiete zwischen dem Rhein, von Schaffhausen abwärts bis Basel und bis beinahe an die Quelle der Aare im Berneroberland — zerstreut sind, concentriren. Auch diese Operation muß möglichst schnell ausgeführt werden; denn, aus einer Zögerung kann ein doppelter Nachtheil erwachsen: einerseits würde Luzern unsern Plan um so leichter durchschauen und errathen, — und anderseits würden die resp. Regierungen von Bern, Aargau, Solothurn und Baselland Zeit gewinnen, Truppen aufzubieten und das Unternehmen mit Waffengewalt zu verhindern. Die schnellste Concentration kann aber auf die Mitte operirt werden. Die-

semnach dürften sich Huttwyl und Zofingen weitaus am besten zu Sammelplätzen eignen. Die Oberländer, Simmenthaler, Seeländer und Jurassier haben zwei Tagreisen nach Huttwyl, und die Basellandschäftler und Schaffhauser eben so viel nach Zofingen. Freilich müßte dann von diesen Städten aus, wenn nicht nachtheiliger Zeitverlust eintreten soll, eine doppelte Operationslinie eingeschlagen werden, gegen die sich alle oben berührten Bedenken vorbringen lassen. Allein dieser Nachtheil wird dadurch wesentlich beseitigt, daß diese doppelte Operationslinie, den voraussichtlichen Dispositionen Luzerns zufolge, zu den innern gehört, nur sehr kurz ist (in der Gegend von Ettiswyl würden beide Colonnen vereinigt) und die gegenseitige Unterstützung der Colonnen nicht nur nicht ausschließt, sondern vortheilhaft begünstigt. Man nehme an, die Huttwyl-Colonne wird zwischen diesem Orte und Ettiswyl vom Feinde angegriffen, so rückt die Colonne von Zofingen unten in das Thal der Lauter und greift den Feind im Rücken an; — und umgekehrt, wenn die Zofinger-Colonne im Thal der Wigger angegriffen werden sollte. Zudem spricht für einen doppelten Sammelplatz auch noch der Umstand, daß die große Menschenmenge in einer der beiden Städte, weder verpflegt, noch untergebracht werden könnte, folglich eine Theilung schon aus diesem Grunde gerechtfertigt ist.

Welcher Weg nun, von den genannten Orten aus, der kürzeste nach Luzern ist, das zeigt jede Schweizerkarte, d. h. auf jeder der drei Straßen, von Huttwyl über Willisau, oder von dort über Ettiswyl und Rußwyl, oder von Zofingen über diese beiden Ortschaften, oder von dort über Sursee sind 9 Stunden bis Luzern. Nach dem oben Gesagten müßte also eine dieser Straßen zur Operationslinie bestimmt werden.

Welche den Vorzug verdient, das wollen wir sofort untersuchen. Zu dem Ende sehen wir uns im Fall, hauptsächlich zwei Momente in's Auge zu fassen: 1) die muthmaßliche Vertheidigung Luzerns und 2) die topographische Beschaffenheit des Bodens.

Aus den Fortifikationen Luzerns, bei Knuttwyl, Gäuensee, Münster, bei den Brücken von Gislikon und Emmenbaum, auf der Wybachhöhe und beim Bad von Rothen, schließe ich, der Feind erwarte den Angriff auf den Straßen von Zofingen-Sursee, Mooslerau-Sursee und Rynach-Münster; ferner, er beabsichtige, seine Truppen in die Gegend von Sursee, Münster und Hochdorf zu echellonieren, und, falls er sich gegen die Freicorps nicht halten könnte, sich in der Gegend der Emmenbrücke zu concentriren, diesen Uebergang zu vertheidigen, und, wenn er sich auch hier nicht halten könnte, sich hinter die Emme und Reuß und die Mauern der Stadt Luzern zurück zu ziehen.

Die schwache Seite dieses Defensiv-Planes liegt einerseits

in der großen Zersplitterung der Kräfte, und anderseits in einer sonderbaren Einseitigkeit, die voraussetzt, es führe nur eine Straße nach Luzern. Darum bin ich versucht, an der Richtigkeit meiner Schlüsse zu zweifeln. Luzern, wie kein Kanton und keine Stadt in der Schweiz, kann durch höchst einfache Dispositionen, mit wenig Truppen gegen eine an Kräften weit überlegene Macht, so vertheidigt werden, daß ihr der Emmenübergang unmöglich wird.*)

Nun gebietet die Klugheit, daß wir die Schwäche des Vertheidigungsplanes Luzerns zu unserm Vortheil benutzen. Dieses kann dadurch geschehen, daß wir den Feind täuschen, d. h. ihm keine Ursache geben, daran zu zweifeln, daß wir über Sursee, Münster und Hochdorf in den Kanton Luzern einfallen, — dennoch aber einen andern Weg einschlagen. Dadurch wird es uns möglich, die Fortifikationen und die feindlichen Truppen zu umgehen, und diese von ihrem Subjekte, Luzern, total abzuschneiden.

Schon diese Rücksicht schließt die Zofingen-Sursee-, Moosleerau-Sursee-, Rynach-Münster-, und Aesch-Hochdorfer-Straße als Operationslinien aus; ebenso die Einnahme Sursees. Zudem wäre diese schon aus dem Grunde nicht anzurathen, weil die Freicorps dadurch ihre Absichten ganz offenbaren, und ihren Feinden Gelegenheit bieten würden, sich zu concentriren, und mit gesammter Macht über sie herzufallen.

Es bleiben uns daher nur noch die zwei Straßen von Huttwyl oder Zofingen über Willisau und Wollhausen, oder von Huttwyl oder Zofingen über Ettiswyl und Rußwyl nach Luzern, zur Auswahl übrig.

Ueber diese Linien folgendes:

Auf der Straße über Willisau und Wollhausen sind große Schwierigkeiten zu überwinden. Vorerst sind zwischen Wollhausen und St. Jost mehrere hölzerne Brücken über die Emme und andere Waldströme, die leicht zerstört werden könnten. Sodann ist das Defilé bei Wollhausen und Werthenstein so eng zwischen hohen, beinahe senkrechten Felsen, daß wenig Menschen hinreichen, den Paß total zu sperren. Bei St. Jost endlich wäre der Uebergang über die mit sehr hohen und senkrechten Felsufern versehene Kriens nicht auszuführen, wenn die Renggbrücke zerstört wäre.

---

*) Hier folgt nun auf 8 Folio Seiten die Entwickelung der Ansicht des Verfassers über die Art und Weise, wie der Kanton und die Stadt Luzern wirksam vertheidigt werden könnten. Da es aber noch nicht ausgemacht ist, ob nicht vielleicht früher oder später neue Unternehmungen, in dieser oder jener Form, stattfinden, so will der Verfasser seine Gedanken über diesen Punkt einstweilen nicht der Oeffentlichkeit übergeben.

Dagegen bietet die für jede Waffengattung brauchbare, feste Heerstraße von Huttwyl und von Zofingen her, über Ettiswyl und Rußwyl, keine großen Terrainhindernisse dar. Zwischen Huttwyl und Ettiswyl sind zwar einige leicht zerstörbare hölzerne Brücken, über die Roth, die Luthern und die Wigger. Aber die Ufer dieser Bergströme sind nicht hoch und die Betten nicht breit. Auch ist überall Holz in der Nähe, um erforderlichen Falls neue Brücken zu construiren. Einzig bei Zell ist das Defilé sehr eng, und wird noch durch den, mit einer guten Mauer umgebenen, Kirchhof dominirt.

Von Ettiswyl bis Rußwyl sind keine großen Terrainhindernisse zu überwinden. Dieses Thal hat aber das Eigenthümliche, daß es durch niedere Seitenäste der, dasselbe bildenden Berge in 4 bis 5 kleine Thälchen ausgeschieden wird, namentlich beim Beginn des Thales, hinter Ettiswyl, beim Schlosse Weyer, bei Großwangen, diesseits und jenseits Büttisholz, und bei der sogenannten Staldensäge. Dadurch wird zwar die Vertheidigung begünstigt; der Feind kann die niedern Hügel, von denen aus die Straße enfilirt wird, vorzüglich zu seinem Vortheil benutzen; allein diese Schwierigkeiten sind im Verhältniß zu denjenigen, auf der Willisau-Wollhausen-Straße, um so geringer, als sie sämmtlich durch kurze Umgehungen leicht beseitigt werden können. Von Rußwyl führt die Straße allmählig, in geringer Steigung, bergan bis Hellbühl, und von letzterm Orte hinweg senkt sie sich wieder bis zum Ufer der Emme. Das wesentlichste Terrainhinderniß dieser Straße ist der so eben genannte Fluß. Dieses hat sie aber mit allen andern Straßen gemein, so daß dieser Grund nicht einzig gegen sie, sondern gleichzeitig auch gegen alle andern Straßen spricht. Außer dem Umstande, daß das Terrain auf der bezeichneten Linie weniger Schwierigkeiten darbietet, als auf jeder andern, spricht für die Straße von Huttwyl und Zofingen ganz vorzugsweise auch noch folgendes: Sie führt auf der kürzesten Linie nach Luzern, zu dem niedrigsten Ufer der Emme, und zu zwei nahe bei einander liegenden Brücken, nämlich der Emmen- und der Dorrenbergbrücke. Diese Momente vereinigt keine andere Straße in sich; namentlich ist die Straße von Huttwyl und Zofingen über Willisau länger, sie führt zu sehr hohen und äußerst steilen Ufern der Emme, und bietet nur eine Brücke zum Uebergange dar.

Aus allen diesen Gründen glaube ich, die Straße von Huttwyl und Zofingen über Ettiswyl und Rußwyl nach Luzern eigne sich weitaus am besten zur Operationslinie.

Gegen diese Linie spricht, wie oben gezeigt worden ist, auch der Umstand nicht wesentlich, daß die Freiwilligen von Zofingen und Huttwyl bis Ettiswyl in zwei Colonnen marschiren müßten:

denn mit jedem Schritt in Feindesland concentrieren sie sich mehr und mehr, und können sich wechselseitig unterstützen.

Sonach wären wir über das zu erreichende Objekt, die Sammelplätze (ich kann sie nicht Subjekte nennen) und über die Operationslinie einig, weßhalb wir nun auch an die Operation selbst denken können.

Um uns aber darüber in's Klare zu setzen, sehen wir uns veranlaßt, das Objekt, das Terrain und die Vertheidigungsanstalten etwas näher in's Auge zu fassen, als es vorhin geschehen ist.

Die Stadt Luzern wird durch die Reuß in zwei; und zwar in eine kleinere und in eine größere Hälfte geschieden, die durch drei Brücken mit einander verbunden sind. Die meisten Häuserreihen schließen sich halbkreisförmig südlich an das Gestade des Vierwaldstädtersee's an. Die Großstadt wird nördlich und östlich von einem, Musegg genannten, Hügel dominirt und ihr äußerer Umfang durch Thürme und eine hohe, solide Ringmauer begrenzt. An die Musegg, längs des rechten Reußufers, reihen sich Hügel mit kleinen Thälchen, von welch' erstern die Kellershöhe gegenüber der Entlebucherstraße, und die Wybachhöhe, beim Zusammenfluß der Emme und Reuß, die hervorragendsten sind. Die, gegen die Reuß sich senkenden, Seiten dieser Hügel sind sehr steil und zum Theil mit niedern Holzarten bewachsen. Die Kleinstadt wird nordwestlich durch den Gütsch dominirt, und ist ebenfalls mit einer starken Ringmauer und einem Graben umgränzt. Außerhalb, gegen Norden, liegt die Sentisvorstad, in einem durch den Gütsch und die Reuß gebildeten, engen Defilé. Aus der Kleinstadt führen, durch starke Thore, zwei Straßen, eine in westlicher Richtung, am Fuß des südlichen Abhanges des Sonnenbergs, gegen Kriens, Obernau, durch einen äußerst schmalen, Rengglochgenannten, Engpaß, nach der Renggbrücke und der Straße von Entlebuch; die andere, in nördlicher Richtung, durch die Sentisvorstadt, außerhalb welcher sie sich scheidet, und einerseits in gleicher Direktion, auf dem linken Ufer der Reuß durch ein, durch diesen Fluß und eine Hügelreihe (worunter die Krummenfluh) gebildetes, enges Defilé gegen die Emmenbrücke, Sursee und Basel führt; anderseits aber in westlicher Richtung, am Fuße des nördlichen Abhanges des Sonnenberges, über die Hochebene gegen die Renggbrücke, das Entlebuch und Huttwyl sich hinzieht. Zwischen der Kriens- und der Entlebucherstraße liegt der, zum Theil mit Wald besetzte, ziemlich hohe Sonnenberg, dessen äußerster östlicher Theil, Gütsch genannt, nicht nur die Stadt Luzern und den See, sondern auch die umliegenden Hügel vollständig dominirt. Zwischen der Entlebucherstraße und der Emme, einerseits, und zwischen der Kriens, bei Littau, und der Reuß anderseits, liegt ein vielfach coupirtes, zum Theil mit Wald und niedern Holzarten besetztes Terrain, das sich im Allgemeinen gegen die Emme zu

senkt. Auf seinem westlichen Theile, auf einer Anhöhe, liegt das Dorf Littau; westlich davon die Renggbrücke über die Kriens; nördlich, am Fuße der Anhöhe, die Dorrenbergbrücke über die Emme, und östlich ein kleines Plateau. Auf dem östlichen Theile des bezeichneten Terrains ist eine Hügelreihe, die sich von der Entlebucherstraße bis an das Ufer der Emme ausdehnt, und sich östlich, in sehr steilen Abhängen, gegen die Reuß und westlich allmählig gegen eine Ebene senkt, die sich gegen den Fuß des Plateau's der Anhöhe von Littau, einerseits, nahe an die Entlebucherstraße und das Ufer der Emme abwärts bis an den Wald von Rothen, und aufwärts bis an die Dorrenbergbrücke anderseits, erstreckt. Das beschriebene Terrain wird durch zwei Flüsse, die Emme und die Reuß vom übrigen Lande getrennt; welcher Umstand uns veranlaßt, diese bedeutenden Terainhindernisse näher in's Auge zu fassen.

Die Reuß hat, einige kurze Strecken ausgenommen, niedere Ufer, ist circa 200 Fuß breit, tief, und kann nicht durchfurthet werden. Die Emme aber hat abwechselnd bald hohe, bald niedere Ufer, ist nur 80—100 Fuß breit, und in der Regel nicht tief, so daß sie überall durchfurthet werden kann, wenn sie nicht, infolge von Regengüssen oder durch das Schmelzen des Schnees angeschwollen ist. Das rechte Ufer der Emme ist hoch und steil, von der Emmenbrücke bis an die erste Krümmung oberhalb dem Bade von Rothen; von da ist es niedrig bis gegen Littau und die Dorrenbergbrücke, hier wird es sehr hoch und sehr steil, bis zur Einmündung der Kriens. Das linke Ufer der Emme ist zwar niedrig bis zu der oberhalb dem Bad von Rothen, auf entgegengesetzter Richtung liegenden Papiermühle; aber nicht weit davon erhebt sich ein ziemlich steiler mit Wald besetzter Abhang.

Von der genannten Papiermühle ist das rechte Ufer hoch und schroff bis in die Gegend der Dorrenbergbrücke, wo sich zwischen demselben und dem sehr steilen, hohen Abhange ein schmaler Riemen ebenen Landes hinzieht, bis oberhalb Braunau hinauf. Beide Ufer der Emme sind mit Tannen und niedern Holzarten bewachsen.

Der erwähnte Terrainabschnitt wird noch durch die Kunst verstärkt, — nämlich, wie schon oben bemerkt, durch Verhaue auf dem Sonnenberg und dem Gütsch, durch Verschanzung auf der Wybachhöhe u. beim Bad von Rothen, u. durch Flatterminen bei der Emmenbrücke.

Nun entsteht die Frage: Wie sollen die augenfällig starken Positionen, die Luzern vertheidigen, genommen werden? Dieses kann auf doppelte Weise geschehen, entweder durch einen Frontangriff oder durch eine Umgehung.

Fassen wir den Hauptzweck des Krieges ins Auge, nämlich die Erhaltung der eignen Armee und die Vernichtung der feindlichen, so giebt uns derselbe den Schlüssel in die Hand, obige Fragen zu beantworten. Ein Frontangriff auf starke Positionen

läßt sich selten ohne große Menschenopfer ausführen. Die meisten Frontangriffe werden abgeschlagen, und nicht mit dem erzielten Erfolge gekrönt. Ein günstiges Resultat bei einem Frontangriff auf die Emmenbrücke, ließe sich um so weniger erwarten, weil unsere Armee weder an Krieg gewöhnt, noch mit der erforderlichen Artillerie von schwerem Caliber versehen ist.

Wir müssen daher auf eine Umgehung Bedacht nehmen, durch welche wir die starken Positionen ausweichen und im Rücken nehmen können. Dadurch erhalten wir unsere Armee und machen die feindliche unschädlich. Nun fragt es sich, welches ist der sicherste Weg, der zum Ziele führt?

Wirft man einen flüchtigen Blick auf die Karte, so ist in die Augen springend, daß die Linie von Hellbühl gegen Littau, hinter die Positionen der Emmenbrücke führt. Auch geht aus der oben gegebenen Localbeschreibung hervor, daß von Littau aus die Besteigung und Einnahme der Hügel, die sich bis an die Luzern-Basel-Straße ausdehnen, und des Sonnenbergs am wenigsten Schwierigkeiten darbietet. Littau ist der Schlüssel zu den Positionen bei der Emmenbrücke, der sicherste Weg zum Schlüssel der Stadt Luzern — zum Gütsch — und zu einem der bedeutendsten Communications-Mittel Luzerns, — der Renggbrücke. Wir müssen demnach unsern Angriff auf Littau richten, und diesen Ort um jeden Preis wegnehmen. Der Zugang bietet keine großen Schwierigkeiten dar. Die Vertheidigung dieses wichtigen Punktes ist gänzlich vernachläßigt; es sind dort weder Schanzen noch Minen angebracht, obwohl das Terrain viel weniger Hindernisse darbietet, als bei der Emmenbrücke. Die Emme ist bei Dorrenberg weder sehr breit noch sehr tief, und die Ufer unterhalb der Brücke sind nieder und mit Holz bewachsen, so daß man nöthigen Falls eine Bockbrücke schlagen kann. Freilich ist von Hellbühl bis zur Dorrenbergbrücke kein fortlaufender Verbindungsweg; freilich ist das Terrain sehr coupirt; freilich befindet sich bei Braunau ein hoher äußerst steiler Abhang: aber diese Hindernisse sind nicht der Art, daß die Artillerie nicht, wenigstens abwärts, fahren kann, sofern einige Vorsicht beobachtet wird, — und die Infanterie kommt überall durch. Wir haben also keinen triftigen Grund, den Hauptangriff auf Littau zu unterlassen.

Aus dem bisher Gesagten geht unzweifelhaft hervor, daß unsere Combination auf strategisches Durchbrechen einerseits, und taktisches, einfaches Umgehen anderseits, abzielt. Die Bedingung des Gelingens dieses Planes hängt aber wesentlich von drei Momenten ab: Täuschung des Feindes, Raschheit der Bewegungen, und möglichstes Geheimniß der Führung.

Für die Täuschung brauchen wir nicht zu sorgen, denn der Feind täuscht sich selbst, indem er den Angriff über Sursee

und Münster gegen die Emmenbrücke erwartet. Dagegen müssen wir trachten, daß wir keine Handlungen begehen, durch die er enttäuscht und unsere Absicht verrathen werden könnte. Dieses geschieht leicht dadurch, daß wir simuliren, was er erwartet, nämlich den Marsch über Münster und Sursee und unsern Angriff auf die Positionen der Emmenbrücke. Wenn wir die Colonnen in Huttwyl und Zofingen zusammenziehen, und Truppen in Mooslerau und Rynach bis zum letzten Augenblick stehen lassen, so wird der Feind nicht zweifeln, daß wir über Sursee und Münster hereinbrechen; — wenn wir bei der Emmenbrücke einen Scheinangriff ausführen, so wird er nicht zweifeln, daß es der wirkliche Angriff sei, und wird alle seine Aufmerksamkeit und Kraft auf diesen Punkt werfen. Diesemnach wäre von Hellbühl aus eine kleine Colonne in der Richtung gegen das Bad von Rothen abzusenden, mit dem Auftrage, den Feind dort zu fesseln und seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, während die Hauptcolonne in die feindliche Flanke marschirt und den Uebergang der Emme bei Dorrenberg vollführt.

Freilich ist das Terrain von Hellbühl in der Richtung gegen das Bad von Rothen sehr coupirt und für Artillerie nicht praktikabel, aber dessenungeachtet kann der Zweck, den Feind zu beschäftigen und aufzuhalten, füglich blos mit Infanterie und Scharfschützen erreicht werden.

Gegen diese Combination läßt sich der Einwurf machen, sie sei deshalb mangelhaft, weil sie eine Trennung unserer Armee in der Nähe des Feindes erfordere. Allein derselbe ist nicht stichhaltig, weil wir im ungünstigsten Fall den Feind auch zu einer Trennung seiner Armee nöthigen, folglich die beidseitigen Nachtheile sich aufwiegen, und weil sich unsere, bei Hellbühl getrennten Colonnen, doch mit jedem Schritte vorwärts wieder concentriren. Ist nämlich der Uebergang bei Dorrenberg vollführt und Littau genommen, so müßen die feindlichen Truppen bei der Emmenbrücke und beim Bad von Rothen weichen, und den Emmenübergang unsern Truppen überlassen, die sich mittelst desselben mit dem Hauptcorps vor Luzern wieder vereinigen und zum Einschließen der Kleinstadt mitwirken.

Wir sagten vorhin, eine weitere nothwendige Bedingung des Gelingens sei auch die Raschheit der Ausführung. Dieses ist einleuchtend; denn im entgegengesetzten Fall, bei zögernder Truppen-Besammlung und zögernden Märschen, würde der Feind unsern Plan bald durchschauen und denselben dadurch vereiteln, daß er seine Truppen concentrirt und uns mit überlegener Macht angreift. Es spricht dafür aber auch noch, wie schon oben bemerkt, die Art unserer Truppen.

Mit Freiwilligen, meistens Familienvätern, die, ohne Sold, lediglich einer Idee dienen, ließe sich auf längere Zeit nicht Krieg

führen, die meisten werden möglichst bald wieder in die Heimat zu den Ihrigen zurückkehren wollen. Die Raschheit ist aber schwerer zu erzielen, als die Täuschung, denn die Distanz von Zofingen und Huttwyl ist sehr weit, sie beträgt 9 Stunden. Die Truppen sind im Marschiren nicht geübt, und die Tage sind im Winter sehr kurz. Und doch ist es unumgänglich nöthig, die Distanz von Huttwyl und Zofingen bis Luzern, in einem Marsche zurückzulegen, wenn nicht der ganze Plan scheitern soll. Diese Nothwendigkeit nöthigt uns zu einem Nachtmarsche. Die Nachtzeit ist aber zu Truppenmärschen in Feindesland sehr ungeeignet, der Soldat kommt ermüdet ins Gefecht, weil er längere Zeit ohne Schlaf zugebracht; aus dem leisesten Widerstand entstehen häufig höchst nachtheilige Verwechslungen; jede vermeinliche Gefahr vergrößert sich durch eine aufgeregte Phantasie; die Unmöglichkeit wahrzunehmen und zu untersuchen bringt Ungewißheit, und Ungewißheit bringt Muthlosigkeit und Furcht. Darum muß man darauf Bedacht nehmen, das Mißliche eines Nachtmarsches möglichst zu beseitigen. Zu diesem Ende wäre es gut, eine Nacht zum Marsche zu wählen, von der man hoffen könnte, daß sie mondhell wäre. In einer schönen, mondhellen Nacht läßt sich manches ausführen; der Geist ist aufgeweckt, thätig und zu Strapatzen aufgelegt.

Eine weitere Bedingung des Gelingens liegt endlich im Geheimniß der Führung. Wenn der Feind unsern Plan und die Art und Weise der Ausführung kennt, so ist es ihm ein Leichtes, diejenigen Maßregeln anzuordnen und auszuführen, die geeignet sind, unsere Absichten zu vereiteln. Bei unserer ausgedehnten Freiheit der Presse, und bei der Publicitätsmanie der Freisinnigen wird es aber äußerst schwer halten, das Geheimniß zu bewahren. Denn Viele, der beim Zuge Betheiligiten, werden den Plan wissen wollen, und ihn so lange verschweigen, bis sie ihre guten Freunde finden, denen sie ihn, unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit anvertrauen; und das geht so fort, bis der Feind ihn erfährt und die Zeitungen davon sprechen. Darum darf der Plan Niemanden mitgetheilt werden, bis zum Augenblicke der Ausführung, und selbst dann nur den Colonnenführern und denjenigen, die ihn, ihrer Stellung nach, durchaus wissen müssen. Nur die Bezeichnung eines Ortes, wie z. B. Hellbühl oder Littau, wenn sie zu den Ohren des Feindes käme, kann unsere Absicht verrathen. Freilich wird diese höchst nothwendige Geheimhaltung angegeriffen werden; sie mag auch hinsichtlich der Ausführung wie ihre vortheilhafte, so auch ihre nachtheilige Seite haben: nachtheilig, weil sie Manchen, der in die Idee des Planes einginge, verhindern wird, in zweifelhaften Fällen eben im Sinne und Geiste des Planes zu handeln, — vortheilhaft, weil die Unkenntniß eben so Manchen verhin-

dern wird, den Plan durch die Ausführung beliebig und eigenmächtig zu kastriren, und sich zum Strategen und Taktiker aufzuwerfen.

Diesemnach läßt sich der Plan folgendermaßen zusammenfassen: In Huttwyl und Zofingen sammeln sich die Truppen in zwei Colonnen, marschiren gleichzeitig auf den beidseitigen Hauptstraßen bis Ettiswyl, wo sie sich vereinigen, und in einer Colonne den Marsch fortsetzen bis unterhalb Hellbühl. Hier trennen sich die Colonnen wieder; die kleinere marschirt gegen das Bad von Rothen, und macht auf die Positionen der Emmenbrücke einen Scheinangriff, während die andere die Emme bei Dorrenberg überschreitet, in die Flanke und den Rücken der nämlichen feindlichen Positionen marschirt, den Gütsch einnimmt, und in Verbindung mit der, über die Emmenbrücke hervorbrechenden Colonne, die Kleinstadt Luzern einschließt.

Obigem Hauptgedanken fügen wir noch folgende weitere Details bei:

Die Truppen in Huttwyl und Zofingen müssen in Colonnen eingereiht werden, nach den Regeln der Eintheilung einer Colonne zu einem Marsche vor dem Feinde; denn wie die Grenze überschritten ist, muß man auch jeden Augenblick erwarten, auf den Feind zu stoßen. Beispielsweise wird folgender Eintheilung erwähnt:

1. Vorhut.

a. Aeußerste Avantgarde.
b. Die erste Hälfte der Infanterie des gros der Vorhut.
c. Die Artillerie.
d. Die zweite Hälfte der Infanterie des gros der Vorhut.
e. Pontonier-Wagen und Pontonier.
f. Cavallerie.
g. Eine kleine Arrieregarde.

2. Hauptcorps.

a. Kleine Avantgarde.
b. Die erste Hälfte der Infanterie des gros.
c. Die Artillerie.
d. Die zweite Hälfte der Infanterie des gros.
e. Das Bagage 2c.
f. Die Cavallerie.

3. Die Nachhut.

Gebildet wie die Vorhut, jedoch ohne Cavallerie.

Von jedem Bataillon werden die erforderliche Zahl von Pelotonen ausgehoben, zu Eclaireurs, Flankeurs und Seitenpatrouillen, denn in einem coupirten Terrain, wie der Kanton Luzern, ist die Fürsorge für eigene Sicherheit nicht aus dem Auge zu verlieren.

Die Distanz der Vor- und Nachhut vom Hauptcorps soll

sich verhalten, wie die Zeit, die nöthig ist, das letztere in Schlachtordnung aufzustellen.

Der Chef der Avantgarde muß auf dem Marsche die Einwohner, Reisenden u. s. w. über die Stellung des Feindes, die Stärke seiner Corps u. s. w. einvernehmen, und alles dem Feldherrn mittheilen.

Bevor die Avantgarde in ein Dorf marschirt, macht sie halt, läßt durch die Eclaireurs dasselbe besetzen, Straßen, Gärten u. s. w. durchstreifen, die Hauptplätze und die Kirchen einnehmen, um in den letztern das Sturmläuten zu verhindern.

Wenn es sich aber thun läßt, so ist es immerhin besser, Dörfer und Defilés zu umgehen, besonders, wenn sie lang sind.

Wälder und Schluchten sind gehörig zu durchsuchen damit man nicht in einen Hinterhalt geräth.

Die Avantgarde soll sich nicht in enge Defilés begeben, bis die sie bildenden Anhöhen genommen sind, und die äußerste Avantgarde jenseits angelangt ist. Diese soll hier halten, deploiiren, und die größte Vorsicht gebrauchen, um den Feind zu entdecken, der sich gerne bei Defiléen in Hinterhalt legt.

Seitenwege oder Thäler, die quer in die Defilés einmünden, sind durch die Eclaireurs und Flankeurs, die jeweilen von den Nachrückenden abzulösen sind, besetzt zu halten, um es dem Feinde unmöglich zu machen, die Colonne zu trennen, oder von der Seite zu beunruhigen.

Wenn die Avantgarde auf den Feind stößt, so deploiirt sie, (falls Umstände und Terrain nichts Anderes gebieten) so, daß die erste Hälfte der Infanterie rechts und die zweite Hälfte links an die Straße zu stehen kommt, während die Artillerie auf der Straße bleibt. Sie muß aber unter keinen Umständen halten, sondern immer zu marschiren und herzhaft auf den Feind losrücken. Nur ganz in seiner Nähe giebt sie Feuer und stürzt dann mit dem Bajonett auf ihn zu. Kann sie sich nicht halten, so zieht sie sich, unter Benutzung des Terrains zur Defension zurück; sucht aber dafür zu sorgen, daß sie sich nicht auf die Spitze der Hauptcolonne wirft und dieselbe am Deploiiren verhindert.

Die Hauptcolonne marschirt in möglichst breiter Front, und hat im Wesentlichen zu ihrer Sicherheit das nämliche zu beobachten, was für die Avantgarde bemerkt ist.

Wird die Hauptcolonne von überlegener Macht angegriffen, so zieht sie sich, falls sie sich nicht halten kann, fechtend zurück, und sucht in günstigem Terrain Stärke.

Wenn die äußerst engen Defilés bei Weyer, Wangen und Büttisholz stark besetzt sein sollten, und die Avantgarde sie nicht nehmen kann: so hat die Hauptcolonne zu halten und eine Ab-

theilung abzusenden, um dem Feinde in den Rücken oder in die Flanke zu fallen.

Stellt sich aber der Feind außerhalb eines Defilé's zur Schlacht, und will man dieselbe annehmen: so ist die Schlachtordnung, wenn Terrain und Umstände nichts Anderes gebieten, leicht dadurch herzustellen, daß sich die Infanterie, die vor der Artillerie marschirt, rechts, und die, welche hinter der Artillerie marschirt, links neben die Straße stellt, während die Artillerie die Mitte einnimmt. Die ungeraden Brigaden bilden sodann das erste, und die geraden das zweite Treffen.

Die Arrieregarde bildet die Reserve.

In Ettiswyl vereinigen sich beide Colonnen, machen einen Halt von einer Stunde, theilen Proviant aus, und füttern die Pferde ab.

In Ettiswyl soll ein Detaschement von 300 Mann zurückgelassen werden zu Besetzung dieses Thalknotens und Bewachung des Defilé's bei Weyer.

In Großwangen, Büttisholz und Rüdiswyl, ist jeweilen eine Besatzung von 60 Mann, zurück zu lassen, und in Rußwyl eine solche von 150.

In Hellbühl, das die Straße und die Gegend nach allen Seiten dominirt, und an der Kirche und dem Kirchhofe einen vorzüglich guten Haltpunkt hat, wird eine Besatzung von 200 Mann und zwei Kanonen zurückgelassen, die der Colonne zur Reserve dient, und ihr gleichzeitig, gegen den allfällig nachziehenden Feind den Rücken deckt.

Unterhalb Hellbühl trennen sich die beiden Colonnen wieder, die stärkere marschirt in der Richtung gegen die Dorrenbergbrücke und die schwächere in der Richtung gegen das Bad von Rothen.

Die Bestimmung der letztern ist auf die Positionen der Emmenbrücke und des Rothenbades einen Scheinangriff zu machen, den Feind zu beschäftigen und aufzuhalten, immerhin aber in den w i r k l i c h e n Angriff überzugehen, wenn die Umstände es gestatten.

Zu dem Ende macht sie am Rande der Hochebene, oberhalb dem Ufer der Emme, halt, sendet Tirailleurs an das Ufer der Emme, läßt dasselbe vom Feinde säubern, und die Emme oberhalb dem Bade von Rothen, an einer dazu geeigneten Stelle, durchfurthen. Während dessen wird die Colonne deploiirt, und wenn es zweckmäßig scheint, die Mannschaft auf ein Glied gestellt, um den Feind über die Zahl zu täuschen. Gelingt den Tirailleurs das Durchfurthen der Emme und die Säuberung des rechten Emmenufers vom Feinde: so kann die Linie wieder in Colonne gesetzt, und Besitz vom rechten Emmenufer genommen werden. Gelingt das Durchfurthen nicht, so hat die Colonne ein wachsames Auge und Ohr gegen Littau zu richten.

So wie nämlich der größern Colonne der Uebergang dort gelungen ist, was von Auge zu sehen oder aus dem Feuern zu hören ist: so muß sich der Feind aus den Positionen der Emmenbrücke zurückziehen, und dann steht unserer kleinern Colonne nicht das geringste Hinderniß im Wege, diese Positionen selbst einzunehmen, jedenfalls mit dem rechten Flügel bis an die Entlibucherstraße vorzurücken, und nöthigenfalls die Mine bei der Emmenbrücke gegen einen nachrückenden Feind springen zu lassen. Nur im äußersten Fall, wenn sie sich gegen die Uebermacht des Feindes nicht halten könnte, hat sie sich in der Richtung gegen Hellbühl zurück zu ziehen, wo sie von der Reserve aufgenommen werden wird.

Die größere Colonne oder die Hauptmacht hat den wirklichen Angriff zu machen. Zu dem Zwecke stürzt sie sich, in verschiedene kleinere Colonnen aufgelöst, die sich gegenseitig unterstützen, in der Richtung gegen die Dorrenbergbrücke auf das linke Ufer der Emme hinab. Die ganze Avantgarde, in Tirailleurs aufgelöst, reinigt das linke Ufer der Emme vom Feinde und sucht sich der Dorrenbergbrücke zu bemeistern. Wenn dieses nicht geschehen kann, so stürzt sie sich in die Emme, sucht durch Schwimmen oder Durchfurthen das rechte Ufer zu gewinnen, säubert dieses vom Feinde, und bereitet so der Hauptcolonne den Uebergang vor. Die Artillerie wird links und rechts neben der Brücke so aufgestellt, daß sie auf dem rechten Ufer ein wirksames Kreuzfeuer bildet, unter dessen Schutz Besitz von der Brücke genommen wird. Ist aber die Brücke abgetragen oder zerstört, so werden aus dem vorhandenen Holze Floßbrücken construirt, um die Armee überzusetzen. Ungefähr 1000 Schritte unterhalb der Brücke ist eine ganz geeignete Stelle, um entweder eine Floßbrücke anzubringen oder auch eine Bockbrücke zu schlagen. Ist auch das rechte Emmenufer vom Feinde gesäubert, so wird sich dieser ohne Zweifel auf die starke Position des oberhalb derselben liegenden Dorfes Littau zurückziehen, und den sehr günstig gelegenen, mit einer starken Mauer umgebenen Kirchhof besetzt halten. In diesem Fall muß folgendes geschehen. Ein Theil unserer Artillerie (der Uebergang wird noch nicht bewerkstelligt sein) stellt sich front gegenüber der Kirche auf und läßt wirksam feuern. Ein Theil der Tiralleurs zieht sich auf dem rechten Ufer der Emme, den sehr steilen Abhang entlang, gedeckt durch Gehölz und Gebüsch aufwärts, umgeht Littau, bemächtigt sich der Renggbrücke, besetzt das Renggloch und bedroht Littau im Rücken. Während dessen wird Littau auch in der Front beschäftigt, der ziemlich hohe und steile Hügel wird erstürmt, der Kirchhof genommmen, u. s. w.

Bei Littau versammelt sich die Colonne und sucht die Ordnung, die durch den Uebergang gelitten haben wird, wieder her-

zustellen, um weiter zu progredieren. Das Weitere wird aber mehr oder weniger davon abhangen, was der Feind thut, und was unsere kleine Colonne an der Emmenbrücke ausrichtet. Jedenfalls ist der Kirchhof von Littau, die Dorrenberg- und die Renggbrücke besetzt zu halten. Gestatten es die Umstände, so rückt eine Colonne mit zwei Piècen Artillerie durch das Rengglоch gegen Kriens und Luzern vor, lehnt ihren rechten Flügel oberhalb der Kleinstadt an den See, unterstützt ihn durch die Artillerie, welche letztere zugleich jeden Zuzug zu Wasser durch wirksames Feuer verhindert. Den linken Flügel lehnt sie an den Gütsch, und setzt sich mit dem rechten Flügel der Mitte in Verbindung. Ist aber der Durchgang durch das Rengglоch nicht möglich, so wird dieses durch eine Abtheilung besetzt und die erwähnte Colonne rückt ohne Artillerie über den Sonnenberg und nimmt die obenerwähnte Stellung ein.

Die andere Colonne rückt von Littau halbrechts vorwärts, gegen die am Abhange des Sonnenbergs liegenden Höfe, und sodann mit rechter Schulter vor, in gerader Richtung durch den Wald auf den sogenannten untern Gütsch. Diese Stellung ist der Schlüssel der Stadt Luzern, daher muß die Bewegung rasch und entschieden vorwärts gehen, um so mehr, weil der auf den Gütsch führende Kamm des Sonnenbergs gleichzeitig die Anhöhe ist, welche die Defilés der Kriens- und der Entlibucherstraße dominirt. Die dritte Colonne rückt mit der Artillerie auf der Entlibucherstraße vor, bis an die Sentisvorstadt. Hier werden zwei Kanonen in die Baselstraße aufgestellt, die Haubitzen werden rechts durch den auf den Gütsch gehenden Weg hinaufgeführt, der im Walde liegende Verhau von 6 Tannen ausgesägt, und die Haubitzen beim Pavillon in Batterie gestellt. Ist die kleinere Colonne noch nicht über die Emmenbrücke hereingerückt, so muß diese Brücke genommen, die dortigen Positionen besetzt, und jene Colonne benachrichtigt werden, daß sie einziehen könne, u. s. w. Auch die Reserve bei Hellbühl und Rußwyl wird alsdann herbeigezogen.

Hierauf wird die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Erfolgt diese nicht, so läßt man die Artillerie vom Gütsch herab spielen. Man kann in beliebige Straßen oder Häuser der Stadt schießen. Die Uebergabe wird dann ohne Zweifel erfolgen. Ist endlich dieses geschehen, so werden die Hauptplätze der Stadt besetzt; das Hauptcorps bivouakirt in den Straßen; ein Theil der Artillerie wird auf dem Landungsplatz aufgestellt, um jede Landung unmöglich zu machen; auch das Zeughaus, die Kaserne und die Kirchen werden besetzt, und die Avantgarde wird vorgeschoben bis nach Meggen und Winkel. Endlich sind auch die Anhöhen von Allenwinden und Wesemli zu occupiren.

Wird ein weiterer Widerstand versucht, so ist dann nach

Umständen zu handeln; jedenfalls wird der Feind nicht mehr concentrirt agiren können, denn alle seine Verbindungen sind abgeschnitten; daher wird uns der Vortheil bleiben, mit Massen über seine Theile herzufallen, und jeden einzeln aufzureiben.

Soll ich nun die Frage beantworten, ob mit einiger Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolges ein militärischer Zug nach Luzern unternommen werden dürfe: so kann ich auf diese Frage unbedingt bejahend antworten. Freilich wird der günstige Erfolg einzig dadurch erzielt werden, und davon abhangen, daß die einzelnen Theile wie ein geregelter Organismus in einandergreifen, und einander gegenseitig unterstützen. Ich halte dafür, der Sieg sei entschieden, wenn Littau genommen und der Gütsch besetzt ist. Diese beiden Punkte sollen also unser Hauptaugenmerk sein, an diese müssen wir alle und jede Kraft und jedes Opfer setzen.

Vorbereitung.

1.

Was seit dem 8. December nur besprochen worden war — ein militärisches Unternehmen gegen Luzern — gewann festen Boden, als die Instruktionen der Stände auf die außerordentliche Tagsatzung bekannt wurden, oder sich voraussehen ließen. Nicht von dem auf Volksversammlungen dekretirten, aber nicht in's Leben gerufenen „bewaffneten Volksbunde", auch nicht vom „Antjesuitenverein" oder seinem „Centralcomité", wurden die ersten Schritte zu thatkräftigem Handeln eingeleitet, sondern von Offizieren aus verschiedenen Kantonen, die sich, obwohl sie unter sich in Verbindung standen, doch niemals zu einem Vereine constituirten.

Die, meines Wissens erste, Unterredung, zu der ich durch ein von fünf Offizieren unterzeichnetes Sendschreiben eingeladen worden, fand am 2. Hornung 1845 in Olten statt, wo sich 25 Offiziere aus den Kantonen Baselland, Aargau, Solothurn und Bern eingefunden hatten. Damals war es, als ich den ersten Theil meines hievor enthaltenen Organisations- und Operationsplanes vorlas, als mein Votum über die Frage: Ob ein militärisches Unternehmen mit wahrscheinlich günstigem Erfolge gekrönt werden dürfte, oder nicht. Infolge dessen wurden die militärischen Kräfte in ernste Erwägung gezogen. Die Offiziere jedes dort repräsentirten Kantons nannten die muthmaßliche Zahl der Zuzüger in runden Summen, von denen ich nur zwei nenne: Bern und Aargau. Ich gab die Zahl der Berner auf höchstens 600 Mann an, während sich die Aargauer anheischig machten, 2000 Mann zu stellen, um das, in meinem Operationsplan erwähnte, Minimum zu erreichen, das sich sonst nicht gefunden hätte. *)

*) Ich erwähne dieses Umstandes, um die Grundlosigkeit eines Vorwurfes darzuthun, der mir vorzüglich im Aargau gemacht wurde,

Wie diese erste, umfassende Grundlage erweitert und ausgebaut wurde, das übergehe ich einstweilen mit Stillschweigen, indem ich dasselbe später in einer politischen Flugschrift „über meine Betheiligung an der schweizerischen Volksbewegung" nachzuholen gedenke.

Nur das berühre ich, daß sich die Zahl der luzernischen Flüchtlinge täglich vermehrte, und daß sich die Wahrscheinlichkeit eines Ausbruchs von Feindseligkeiten, bei der immer mehr schwindenden Aussicht auf ein thatkräftiges Einschreiten der Tagsatzung, mehr und mehr zur Gewißheit erhob.

Es schien jetzt dem Organismus nur die belebende Seele — der Kommandant — zu fehlen, damit zur ernsten That geschritten werden könne.

Man hatte ohne mein Zuthun und Vorwissen mit Oberst Rilliet-Constant aus Genf, Rücksprache genommen, und von ihm Zusicherungen erhalten, die nicht bezweifeln ließen, daß er das Commando übernehmen werde. Indessen zerschlugen sich später die Unterhandlungen eines Umstandes wegen, den ich übergehe.

Ob auch noch andern Offizieren Anträge gemacht wurden, das ist mir durchaus unbekannt; indessen muß ich es bezweifeln.

In dieser äußersten Verlegenheit, in welcher sich die Leiter dieser Bewegung befanden, wurde ein Schreiben an mich erlassen, datirt vom 8. März 1845, und unterschrieben von Offizieren, worunter ein höherer Kantonal-Stabsoffizier. In diesem Schreiben ersuchte man mich, auf eine eben so überraschende als schmeichelhafte Weise, das Obercommando zu übernehmen. Ich ermangelte nicht, ohne Verzug ablehnend zu antworten, mich auf meinen subalternen Rang, meine Jugend und den Mangel an Erfahrung berufend. Gleichwohl erhielt ich eine zweite, von den nämlichen Offizieren unterzeichnete, vom 13. März datirte Einladung, zu einer Conferenz und mündlichen Besprechung auf den 16. gl. M. nach Solothurn. Dieser Einladung entsprach ich. Bei dieser Conferenz hatten sich zwei Kantonal-Stabsoffiziere höchsten Ranges und Herr Dr. Steiger eingefunden. Wiederholt wurde mir das Obercommando angetragen; aber wiederholt lehnte ich die Annahme aus den bereits angegebenen Gründen ab. Indessen ermangelte ich nicht, meine Ansicht über Organisation und Operation zu entwickeln, und vorzugsweise auf die unumgänglich nöthige Kraft hinzuweisen, ohne die Nichts

dahin gehend, ich hätte seiner Zeit versprochen, mehrere tausend Berner bei einem militärischen Unternehmen zu betheiligen, während sich nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl aus diesem Kanton eingefunden habe. Jener Vorwurf beruht nicht auf Wahrheit, — im Gegentheil, ich warnte stets vor Illusionen und Uebertreibungen, freilich viel und oft — vergeblich.

auszurichten wäre. Meine Ansichten fanden einen eben so unverdienten als unbedingten Beifall.

Wiederholt wurde ich durch ein, vom 19. März datirtes, von Hrn. Dr. Steiger verfaßtes und unterzeichnetes Schreiben eingeladen, „so schnell als möglich nach Aarau zu kommen, das „Nöthige zu besprechen.“ Auch dieser zweiten Einladung leistete ich Folge und fand die Vorbereitungen zu ernstem Handeln ziemlich weit gediehen. In einem aus den angesehensten Männern der Eidgenossenschaft bestehenden Kriegsrathe entwickelte ich noch einmal meine Ansichten über Organisation und Operation, und fand abermals einen so ungetheilten Beifall, daß ohne irgend eine Einsprache beschlossen wurde, dieselben zu adoptiren und auszuführen. Es sollte sogleich zur That geschritten werden und ich das Obercommando übernehmen. Ich lehnte nicht ab, aber sagte auch nicht zu, sondern machte Alles von den geforderten Kräften abhängig. Der Kriegsrath beschloß, die Aufgebote sofort lithographiren zu lassen, um sie am folgenden Morgen abzusenden, und mir sodann die verlangten Aufschlüsse zu geben. Ich bekam sie wirklich folgenden Tags; allein ich hielt dafür, die in Aussicht gestellte Kraft (3300 Mann) sei zu gering, um auf einen günstigen Erfolg hoffen zu können, und weigerte mich auf's Bestimmteste, zum Handeln mitzuwirken. Ich verließ Aarau, begleitet von einem Mitgliede des Kriegsraths, das im Kanton Bern weitere Hülfe suchen wollte. Sie fand sich nicht.

Dessenungeachtet drangen Freunde und Bekannte in mich, den Kampf mit denjenigen Kräften zu unternehmen, die nun bereits vorhanden wären. Ich widerstand jeder Versuchung, und erklärte mich bereit, den Plan einem Andern, der geneigt wäre das Commando zu übernehmen, überlassen und zur Ausarbeitung der Befehle behülflich sein zu wollen. Man gieng hierauf nicht ein, sondern ließ vielmehr durchblicken, daß meine Nichtbetheiligung Manchen zurückhalten könnte. Ich bestritt dieses Vorgeben, als jeden Fundaments entbehrend, mit dem Beifügen, wenn man diese Besorgniß hege, so sei ich bereit, vor dem Aufgebote mich zu entfernen, um Niemanden zu veranlassen, nicht ganz seiner Ueberzeugung und seinem freien Entschlusse zu folgen. Aber auch dieses wurde nicht beliebt, wohl aber der Aufbruch aufgeschoben *).

Bald nachher, am 27. März, erhielt ich eine, aus Aarau

*) Ich hätte alle diese Umstände mit gebührendem Stillschweigen übergangen, wäre mir im Aargau nicht der Vorwurf gemacht worden, ich hätte mich zum Commandanten dadurch aufgedrungen, daß ich an diese Bedingung die Mitwirkung der Berner geknüpft hätte. An allem diesem ist kein wahres Wort.

vom 26. datirte, von Hrn. Doktor Steiger verfaßte und unterzeichnete Zuschrift, welcher ich wörtlich folgendes enthebe: „Das hiesige Militärcomité ist nun zurückgetreten, jedoch werden sich die einzelnen Mitglieder bei der Sache doch betheiligen; selbst Herr Rothpletz wird nicht ausbleiben, wenn nicht bei allfälligem Aufgebot von Kantonaltruppen seine Stelle als Milizinspektor damit in Collision geräth. Das Comité der Flüchtlinge hat nun die Sache an die Hand genommen, und von allen Seiten gedrängt, mußte es die mitkommenden Aufgebote erlassen. Herr Bühler wird sie für Sie und das Seeland zurücklassen. Ein Anderer wird nach Bern abreisen."

„Das Personelle ist gut. Bereits sind mehr denn 600 neue Luzerner bewaffnet auf Aargaus Boden gekommen. Die Luzeroffiziere unterschreiben einen Bericht, wobei sie erklären, daß sie nicht für die Jesuiten kämpfen werden. Wir werden allein über 1200 Luzerner bewaffnet auf den Sammelplatz bringen. Bern 1200; Aargau 1200; Baselland 500; nach den neuesten Angaben Schaffhausen 300, und Solothurn 300; zusammen 4700 Mann. Dazu werden 600 Zürcher die Gisliferbrücke besetzen, und die Glarner sich an der March, Kantons Schwyz, aufstellen. Aber mit dem groben Geschütz wird's happern. Baselland bringt zwei Haubitzen, und wenn wir recht darauf dringen, noch 2 Vierpfünder-Kanonen, Nidau 2 Vierpfünder-Kanonen, Rickli 1 Vierpfünder-Kanone und Solothurn 2 Vierpfünder-Kanonen. Dieses ist dennoch genug. Bei der Avantgarde kommt 1 Stück, bei der Arrieregarde 1 Stück, beim Groß der Armee 2 Haubitzen und 4 Vierpfünder-Kanonen. Mehr wäre Ballast. — Dabei viel gute Schützen; aber Sie müssen das Commando übernehmen, der Sieg ist gewiß leicht. Hätte ich nur in etwas militärischen Ruf, ich allein wollte es machen können."

„Sagen Sie zu, und lassen Sie mich es sofort wissen."

Die Bedingung, die ich gestellt hatte, das Minimum der Streitkräfte, war mir nun in Aussicht gestellt. Theils dieses, theils die glühendste Ueberzeugung eines gerechten, wenn auch nicht legalen Kampfes, bewogen mich, in einer Eigenschaft mich beim Unternehmen zu betheiligen, wie ich's niemals beabsichtigt hatte. Allerdings war ich fest entschlossen, wenn es Ernst gelte, nicht zu Hause zu bleiben; aber ich wollte als Soldat, die Flinte in der Hand, mitziehen. Die drängenden Umstände haben meinen frühern Entschluß geändert!

2.

Das vom Comité der luzernischen Flüchtlinge erlassene, vom 26. März 1845 datirte Aufgebot, geht dahin: „Durch Hinder-

„nisse, welche von oben her, dem Militaircomité des Antijesuiten-„Vereins in den Weg gelegt und dadurch ein energisches Auftreten „gehemmt worden, ist nun die Leitung eines bewaffneten Ein-„falls in den Kanton Luzern, zur Vertreibung der Jesuiten und „zur Unterstützung der Rückkehr der Luzernerflüchtlinge in ihre „Heimath — an die Unterzeichneten übergegangen. Das Mili-„taircomité, als solches, wird nun abtreten; jedoch werden die „einzelnen Mitglieder desselben nicht gehindert sein, als freie „Bürger dem Unternehmen sich anzuschließen.“

„Das Comité der Flüchtlinge hat nun beschlossen, der Tag „des Handelns dürfe nicht länger mehr verschoben werden, und „festgesetzt, daß Montags den 31. März der Kanton Luzern mi-„litärisch überzogen werden soll, und daß schon vorher am Sonn-„tag Abends, spätestens 6 Uhr, die Freischaaren aus dem Kan-„ton Bern, Solothurn, mit Ausnahme derjenigen von Olten, „und einem Theil der Luzerner, in Huttwyl, diejenigen von „Olten aber, so wie diejenigen aus dem Kanton Aargau, Ba-„selland, Schaffhausen und Luzern in Zofingen zur festgesetz-„ten Stunde sich einfinden, mit dem Auftrage, sich ruhig und „nüchtern, freier Männer würdig, zu betragen, und, wo möglich, „auf Wagen herbeizueilen, um für den folgenden Tag auf einen „angestrengten Marsch zur Vollendung der großen Angelegenheit „gerüstet zu sein.“

„Die betreffenden Corpscommandanten werden sich zu Hutt-„wyl bei'm Möhren, und zu Zofingen bei'm Rößli bei den da-„selbst eintreffenden, vom Comité zu bezeichnenden, Commandan-„danten anmelden, über ihre Mannschaft Rapport erstatten, und „die weitern Befehle erwarten.“ *)

Am Morgen des 28. März erhielt ich das Aufgebot. Ohne Verzug begab ich mich nach Aarau, wo ich des Abends spät anlangte. Am folgenden Morgen sah ich einige Freunde und Bekannte und verließ hierauf Aarau, um in Begleit des Herrn Doktors Steiger und eines Adjudanten nach Zofingen zu gehen, und die weitern Anordnungen zu treffen. Früh Nachmittags langten wir an, und der Rest des Tages und ein Theil der folgenden Nacht wurde mit Diktiren von Instruktionen und Tagsbefehlen zugebracht. Nur sehr kurze Zeit überließen wir uns der Ruhe (nicht dem Schlafe), um am 30. März die ab-

*) Ich setze hier das Aufgebot wörtlich hin, in der Absicht, den augenfälligen Beweis zu leisten, daß Manches übergangen ist, was ich in der Form einer Instruktion den Truppen zu Gemüth zu führen angerathen hatte. Namentlich wurde unterlassen, die Mannschaft daran zu erinnern, Proviant für sich, und Haber für die Pferde mitzunehmen, sich mit Tornistern und vorräthigen Kleidungsstücken zu versehen, u. s. w. Auch fiel der Aufbruch nicht auf eine mondhelle Nacht.

gebrochene Arbeit wieder fortzusetzen und ihrem Ende entgegen zu führen. Diese Arbeit bestand in einem allgemeinen Tagsbefehl, in vielen Spezialbefehlen, in einer umfassenden schriftlichen Instruktion für den Commandanten der Colonne von Huttwyl, in schriftlichen Instruktionen für die Commandanten jedes von der Armee abgesönderten Corps oder Postens, wie namentlich für die Commandanten von Ettiswyl, Wangen, Rußwyl, rc. rc. Ueberdieß wurde der Commandant der Avantgarde, Herr Major Belliger, über sein Verhalten, mit der Karte in der Hand, durch mündliche Besprechung genau instruirt; desgleichen auch der Commandant der Sappeurs, mit dem ich mich über die Herstellung von Brücken über die Emme verständigte. Ich erinnere mich namentlich, dem Commandanten der Avantgarde nicht nur eine in viele Details gehende Instruktion, sondern auch den Befehl gegeben zu haben, beim Zusammenstoßen mit dem Feinde niemals den ersten Schuß zu thun, indem wir nicht wissen könnten, ob derselbe sich nicht uns anschließen werde, und eben so wenig vor demselben etwa Halt zu machen, sondern stets fort zu marschiren, um ihm keine Zeit zu lassen, gut anzuschlagen und zu zielen. Aus dem allgemeinen Tagsbefehl hebe ich folgendes heraus: „1. Die auf den Sammelplätzen eingerückte Mannschaft soll, wo es nicht bereits geschehen ist, in Bataillone aus 4 Compagnien, und in Brigaden aus 4 Bataillonen eingetheilt werden.*) Jedem Bataillon und jeder Brigade ist ein Führer zuzutheilen. Ebenso jedem Bataillon eine mit einer Nummer versehene weiße Fahne, damit die Mannschaft sich leichter zurechtfinden könne, zu welcher Abtheilung sie gehöre. 2. Durch die resp. Commandanten soll jedem einzelnen Zuzüger eine lithographirte Karte ausgetheilt werden. Diese Karte dient dem Betreffenden zum Ausweis.**) 3. Die Armee wird in zwei Colonnen, nämlich von Huttwyl und von Zofingen aus, in den Kanton Luzern einbrechen, und sich in Ettiswyl vereinigen. 4. Die Colonne von Zofingen wird durch Herrn Oberst Rothpletz commandirt, und diejenige von Huttwyl durch Herrn Major Billo. 5. Der Obercommandant wird sich an der Spitze des Hauptcorps der Colonne von Zofingen befinden. 6. Der Abmarsch der resp. Colonnen von Huttwyl und Zofingen soll Montags den 31. März, Morgens 1 Uhr, stattfinden. 7. Vor dem Abmarsche sind die Colonnen und einzelnen Corps möglichst genau zu organisiren; doch soll

*) Die Instruktion zur Formation der Compagnien war bereits früher durch das Militaircomité aberlassen worden.

**) Sie enthielt die Devise „Freiheit und Vaterland“ und hatte den Hauptzweck, als sicheres Erkennungszeichen und zur Legitimation zu dienen.

„darauf nicht etwa zu viel Zeit verwendet und die Stunde des „Abmarsches ja nicht versäumt werden. Falls die Organisa„tion nicht vollständig wäre, so soll das Fehlende auf dem „Marsche vervollständigt werden. 8. Die Colonnenführer haben „in einem besondern Tagsbefehl ihren resp. Colonnen ihre „Stellvertreter namentlich zu bezeichnen. 9. Die Colonnen wer„den ohne Spiel und ohne Tumult sich vorwärts bewegen, um „den Marsch dem Feinde nicht zu verrathen. 10. Im Allge„meinen ist der Mannschaft in angemessener Weise zu verdeuten, „daß sie sich muthig und unerschrocken zeige, gleichzeitig aber „auch die strengste Mannszucht beobachte. Zusatz 11. Die Co„lonnenführer haben dafür zu sorgen, daß je das erste und „zweite Peloton eines jeden Bataillons aus Mannschaft be„stehe, die mit guten Bajonetten versehen ist. 12. Vorzüglich „ist der Mannschaft auch anzubefehlen, nicht ohne spezielles Com„mando zu schießen 2c. 2c.

3

Durch Kundschafter hatte ich die Stellung des Feindes und seine muthmaßlichen Absichten ziemlich genau ausgemittelt. Den im ganzen Lande zerstreuten, organisirten Landsturm ausgenommen, waren die feindlichen Truppen unter dem Befehl des Generals von Sonnenberg, aus Neapel, in zwei Linien vertheilt. Die erste Brigade, unter Oberst Konrad Göldlin, bestehend aus den Auszügerbataillonen Joseph Ulrich Schmid und Xaver Schmid, den Landwehrbataillonen Mohr und Joseph Göldlin, den Scharfschützencompagnien Zülli und Aloys Meyer, und der Artillericompagnie Mazzola, stand auf der Linie von Willisau, Sursee, Münster und Hochdorf; und die zweite Brigade, unter Oberstlieutenant Karl Meyer, bestehend aus den Auszügerbataillonen Schobinger, Meyer, den Landwehrbataillonen Kost und Zurgilgen, den Scharfschützencompagnien Hartmann und Willmann, und den Artilleriecompagnien Schwytzer und Pfiffer, hielt die Linie hinter der Emme und Reuß von Wollhausen bis Gislikon. Namentlich befanden sich am 29. Truppen in Zell, Willisau, Ettiswyl, Büron, Sursee, Münster, Aesch, Hochdorf, Neudorf, und Hildisrieden, einerseits, und in Gislikon, Emmen, Luzern, Malters und Wollhausen, anderseits.

4

Es schien sich das Unternehmen günstig gestalten zu wollen. Die Zahl der Flüchtlinge aus dem Kanton Luzern war bedeu-

tend gestiegen; Deserteurs aus den feindlichen Reihen stellten sich zahlreich ein; ja, am 27. war die Scharfschützencompagnie Schnyder von Sursee, ungefähr 60 Mann stark, auf bernisches Gebiet übergetreten. Auch circa hundert Pferde wurden von Luzerner Bürgern heimlich über die Grenze gebracht und uns zur Verfügung gestellt. Nachrichten aus Baselland und Solothurn, Bern und Aargau, ließen auf zahlreichen Zuzug hoffen.

Auch aus Luzern lauteten die Nachrichten sehr günstig. Die dortige, mit unserm militärischen Unternehmen einverstandene Verbindung, hatte noch am 30. März brieflich versprochen, sobald unsere Truppen die Emme überschritten hätten, würde sie die Revolution in der Stadt ausführen, uns die Thore öffnen, den Gütsch und Sonnenberg in der Nacht vom 30. auf den 31. mit 300 Mann besetzen, die Verhaue aussägen, damit wir unsere Artillerie postiren könnten, den untern See mit bewaffneter Mannschaft in kleinen Schiffen bewachen, und so jeden Zuzug des Feindes vermittelst Dampfschiffen verhindern. Auch Meggen und Umgebung, sagten jene Berichte, habe sich anheischig gemacht und versprochen, jeden feindlichen Zuzug von Schwyz oder Zug zu Land abzuwehren.

Zu diesen günstigen Versprechungen gesellten sich auch noch günstige Nachrichten über die Stimmung der feindlichen Truppen. Offen wurde ausgesprochen, daß sich die Meisten uns anschließen würden. Auch sollten sich die feindlichen Artilleristen anheischig gemacht haben, ihre Kanonen zu vernageln. Zu diesem Zwecke hätten sie, sagte man, bereits um Nägel gebeten. Dergleichen wurden wirklich in Aarau verfertigt, und offen unter Angabe des Zweckes vorgewiesen. Ich selbst habe sie gesehen. Ob sie aber versendet wurden, ist mir nicht bekannt; doch habe ich keine Gründe, es zu bezweifeln.

Ich baute, im Hinblick auf den 8. December, nie sehr auf alle diese Versprechungen; im Gegentheil, ich äußerte oft und laut, daß ich darauf nicht viel zähle, sondern meine Anordnungen so treffen wolle, daß ein günstiger Erfolg auch ohne die in Aussicht gestellte Hülfe wahrscheinlich sei.

5.

Auch aus Zürich fehlte es nicht an Versprechungen. Noch am Morgen des 29. März erhielt das Comité der Luzernerflüchtlinge eine briefliche Mittheilung eines bekanten Offiziers, in der er unter Gewärtigung der weitern Befehle versprach, mit 600 Zürchern Gislikon zu besetzen.

Ich ermangelte nicht, ihm durch eine Staffete den allgemeinen Befehl zugehen zu lassen, die Gislikonbrücke zu besetzen,

und, falls sich die Umstände günstig gestalteten, mit der Hauptmasse seines Corps bis vor die Stadt Luzern vorzurücken. Diesem Befehl fügte ich Losung und Feldgeschrei bei, so wie auch die Angabe, daß ich den 31. März, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, vor Luzern anzulangen gedenke. Dieser Befehl ist, nach einer in meinen Händen befindlichen Quittung richtig abgegeben worden.

Auch unserer Verbindung in Luzern ließ ich durch ganz zuverlässige Hand mittheilen, daß wir zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags vor den Thoren anzulangen gedächten.

Endlich erließ ich auch eine Mahnung an die Glarner, die sich anheischig gemacht hatten, die Grenzen der March zu bedrohen, damit die Schwyzer verhindert würden, dem Feinde zu Hülfe zu eilen.

Inzwischen hatten sich die Freiwilligen, verleitet durch falsche Gerüchte und Zeitungsnachrichten, schon an manchem Orte in Bewegung gesetzt. Die Berneroberländer und Simmenthaler waren bereits bis Steffisburg vorgerückt, ehe sie das Aufgebot erhalten, und eine Compagnie Aargauer schon am 27. März mit klingendem Spiel durch die Stadt Aarau nach Schöftland. Dieses bewog die Regierungen von Bern und Aargau zum Einschreiten. Die letztere erließ nicht nur ein ernstes Freischaarenverbot, sondern löste das Militaircomité in Aarau auf, und beauftragte die Amtmänner, nach Kräften einer Betheiligung bei einem Freischaarenzuge entgegen zu wirken. Bern dagegen veröffentlichte am 29. Abends, als die meisten Freischaaren bereits auf dem Wege begriffen waren, ein Freischaarenverbot, und ließ mir davon ein Exemplar zugehen, das ich am 30. Abends in Zofingen auf der Post persönlich in Empfang nehmen und dafür quittiren mußte.

Durch diese Regierungsmaßregeln wurde wenigstens soviel bewirkt, daß mancher Staatsbeamte dem Unternehmen entzogen wurde, auf dessen militärisches Talent sicher gezählt worden war.

6.

Am 28. erließen die Basellandschäftler einen kräftigen Aufruf an ihre Freiwilligen, mit der Einladung, sich am folgenden Tag, Morgens 9 Uhr, in Liestal zu versammeln. In derselben Nacht behändigten sie zwei Haubitzen aus dem unbewachten Zeughause. Ziemlich zahlreich hatten sich am folgenden Tage die Freiwilligen eingefunden. Davon wurde das Flüchtlingscomité in Zofingen benachrichtigt und eingeladen, Trainpferde bis Bukten entgegen zu senden. Dies geschah wirklich; in Bukten wur-

den die Pferde umgewechselt, und in schöner Haltung rückten am folgenden Tage Abends die Basellandschäftler in Zofingen ein.

Samstags den 29. hatten die Freiwilligen die 2 Vierpfünder-Kanonen im Schlosse Nidau, Kantons Bern, weggenommen, und waren noch an demselben Tage bis Attiswyl gezogen, um am folgenden Tage in Huttwyl auf ihrem Sammelplatze einzurücken. Auch die Oberaargauer wußten sich der sogenannten Lärmkanone des Schlosses Bipp zu bemächtigen, die von einem braven Offizier auf seine Kosten ausgerüstet und mit Munition versehen worden war.

Endlich war auch die Schützengesellschaft von Längendorf, Kantons Solothurn, im Besitze einer Kanone, die ihre Freiwilligen mitnahmen, — und eine Abtheilung Freischärler zog Sonntag Nachmittags nach Aarburg, stürmte von zwei Seiten gegen die unbewachte Festung, sprengte die verrammelten Thore und bemächtigte sich zweier Vierpfünder-Kanonen und zweier Haubitzen sammt den Munitionswagen.

7.

Am 29. hatte der Feind seine Stellung etwas verändert. Die Truppen, die in Zell, Willisau und Ettiswyl lagen. 400 Mann, wurden nach Dagmersellen und Reiden verlegt, also ganz in die Nähe unseres Sammelplatzes. Ich beschloß, dieselben am folgenden Tage, sobald die Freiwilligen eingerückt sein würden, durch eine Umgehung gefangen zu nehmen und zu entwaffnen. Zu dem Zwecke ließ ich das Terrain sehr genau rekognosciren. Allein schon im Vormittag des 30. verließen sie diese Orte und zogen sich bis Wauwyl und Egolzwyl zurück.

Daraus zog ich den Schluß, der Feind habe nicht die mindesten Ahnungen von dem Operationsplane, den wir auszuführen gedächten; denn durch oben erwähntes Manöver entblößte er gerade diejenige Straße, die wir einzuschlagen beabsichtigten, von aller regulärer Vertheidigung.

Wirklich war schon vorher dafür gesorgt worden, ihn möglichst über unsere Absicht zu täuschen. Herr Dr. Steiger hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß alle seine Briefe in Luzern erbrochen werden. Diese Verletzung des Postgeheimnisses machten wir uns zu Nutze und suchten die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Gegend von Sursee, Münster und Gislikon zu lenken.

Zu gleichem Zwecke erließ ich am 30. März an zwei Compagnien Luzernerflüchtlinge, die in Rynach und Menzikon kantonirten, den Befehl, bis zu Anbruch der Nacht in ihren Quartieren zu verweilen, vor dem Abmarsche mehrere Salven in die

Luft zu schießen, und sodann die Straße gegen das Freiamt und Gislikon einzuschlagen, bis sie sicher wären, daß sie unentdeckt nach Zofingen marschiren könnten, um sich hier mit der Hauptcolonne zu vereinigen.

8.

Eine große Schwierigkeit bot sich hinsichtlich eines Commandanten der Colonne von Huttwyl dar. Durch das Freischaarenverbot war ein Offizier vom Zuge abgehalten worden, der sich sonst ohne Zweifel eingefunden und das Commando übernommen hätte. Nun war es ungewiß, ob sich die Colonne über einen Führer verständigen könnte. Darum sah ich mich nach einem solchen um, und die Wahl fiel auf Herrn Major Billo, dem von seinen Obern das Zeugniß eines durchaus fähigen und eifrigen Offiziers gegeben worden war. *) Ich machte ihn mit seiner Aufgabe genau bekannt, übergab ihm die Losung und das Feldgeschrei (die schriftlichen Instruktionen waren bereits in Huttwyl), beschrieb ihm das Terrain und gab ihm den Befehl, oberhalb dem Bade von Rothen einen Scheinangriff zu machen, das linke Ufer der Emme vom Feinde zu säubern, wenn immer möglich die Emme an der oberhalb dem Bade von Rothen befindlichen, ihm genau beschriebenen Furth zu durchfurthen, das rechte Ufer zu gewinnen, und, wenn sich die Umstände günstig gestalteten, in den wirklichen Angriff überzugehen. Dabei unterließ ich nicht, ihn auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die seiner Colonne drohen, nämlich auf die Verschanzung hinter dem Bade von Rothen und auf die Minen bei der Emmenbrücke, und fügte bei, daß er sich jedenfalls nicht unter das Bad von Rothen hinab wagen dürfe. Sollte er aber die Emme nicht durchfurthen und nicht in den wirklichen Angriff übergehen können, so solle er sich mit seiner Colonne halten bis die Zofinger-Colonne die Emme bei Dorrenberg überschritten habe, und auf der Entlebucherstraße vorrücke; denn in diesem Fall müsse der Feind die Positionen der Emmenbrücke verlassen, welche er dann sofort ohne Hinderniß einnehmen und besetzen, und sich bis Luzern ausdehnen könne. Nur wenn er sich gegen überlegene Macht nicht halten könne, solle er sich gegen Hellbühl zurückziehen.

---

*) Noch am Abend des 30. März drang ich, in Gegenwart eines angesehenen Mannes aus Baselland, in einen anerkannt tüchtigen Oberstlieutenant, und suchte ihn, unter Auseinandersetzung der Wichtigkeit eines Schein-Angriffs, zu bewegen, das Commando zu übernehmen; allein er wollte sich dazu nicht entschließen.

Von diesem Befehl gab ich auch noch andern Offizieren der Colonne Billo Kenntniß, namentlich den Herren Hauptleuten Schnyder von Sursee, und Dietler von Aarberg.

Um die Verbindung zwischen beiden Colonnen herzustellen, wurde ein Staffetendienst zwischen Huttwyl und Zofingen errichtet, der seine Zwischenstationen in Morgenthal und Gutenburg hatte.

9.

Am 30. März Abends wurde folgende Proklamation an die Truppen ausgetheilt:

„Eidgenossen, Wehrmänner!

„Ihr alle, und mit Euch die große Mehrheit der schweize„rischen Nation habt Euch das ernste Werk vorgesetzt: die Ver„treibung der Jesuiten aus unserm Vaterlande, und zunächst die „Verhütung der Einführung derselben in den vorörtlichen Kan„ton Luzern, wo der Jesuiten willen bereits Bürgerblut ge„flossen, unchristliche Verfolgungen und maßlose Einkerkerungen „an der Tagesordnung sind, wo ein sonst glückliches Land und „Volk durch eine unerhörte Schreckensherrschaft dem Rande des „Verderbens zugeführt wird.“

„Ihr alle habt Euch zur Abhülfe dieser Frevel an der Hu„manität, zutrauensvoll an die eidg. Tagsatzung gewendet und „von der obersten Behörde der Eidgenossenschaft Abhülfe erwar„tet. Umsonst. Sie hat vier volle Wochen gesessen und berathen; „aber vergebens. Sie ist zu keinem Resultate gekommen, während im „Kanton Luzern die Noth immer höher und höher steigt, so, daß „viele Hunderte eingekerkert sind und bereits über tausend „Flüchtlinge sich außer dem Lande befinden. Eidgenossen, Wehr„männer! Dieser Zustand, der die ganze Nation gefährdet, darf „nicht länger dauern. Ihm muß Abhülfe werden.“

„Luzernische Wehrmänner, an Euch zunächst ergeht der Ruf „zum großen Werke. Zeigt Euch der heiligen Sache, die wir „alle vertheidigen wollen, würdig, mannhaft und stark. Ziehet „voran, um Euer Glück zu gewinnen und durch ein kräftiges „Auftreten Eure Mitbürger zu überzeugen, daß Ihr nicht die „christkatholische Religion vernichten, auch keineswegs den Glau„ben Eurer Väter verläugnen, sondern bloß in Aufrechthalung „einer schwer verletzten Verfassung die Jesuiten aus dem Lande „vertreiben wollet.“

„Ihr aber, Eidgenossen aus den andern Kantonen, unter„stützet mit gleichem Eifer das schöne Unternehmen. Es ist dieses

„nicht blos eine luzernische, es ist eben so gut eine eidgenössi-„sche Angelegenheit. Das Wohl des Einen Theils befördert auch „das Wohl der Gesammtheit."

„Wirket Alle zum gemeinschaftlichen Ziele! Eintracht allein „macht stark!"

„Zur Erreichung dieses Zweckes bedarf es aber der Uebung „strenger Mannszucht, des unbedingten Vertrauens in Eure Füh-„rer, und des pünktlichen Befolgens ihrer Befehle. Thut Ihr „das, dann seid Ihr des Sieges gewiß. Nur nach reifer Ue-„berlegung, mit kalter Besonnenheit ist dieser Zug unternom-„men worden. Adelt Euch selbst durch Uebung militärischen „Gehorsams! Stellt sich ein Feind zur Wehr, dann haltet mu-„thig festen Stand; das ist die erste Bedingung zum Siege. „Ist der Feind überwunden, dann seid menschlich und würget „kein unschuldiges Opfer! Dadurch allein werdet Ihr die gute „Sache fördern und diejenigen Vorurtheile, nach welchen Ihr, „wahrhaft biedere Männer, als Banditen verschrien werdet, zer-„stören."

„Gott mit uns! Vorwärts!

„Reiden, den 30. März 1845.

„Ns. der luzernischen Flüchtlinge:
„Der Obercommandant."

Aus den in der Proklamation angedeuteten Gründen, daß nämlich der Kampf zunächst den Kanton Luzern berühre, gab ich den Befehl, daß die Luzerner die Avantgarde der beiden Colonnen bilden, und auf diese Weise die zuziehenden Eidgenossen selbst in ihre Heimath führen sollten. Dieses geschah wirklich.

Am 30. Nachmittags, nachdem die Freiwilligen bereits ziemlich zahlreich eingerückt waren, übergab Herr Doktor Steiger den auf dem Schützenplatze in Zofingen in Parade aufgestellten Flüchtlingen, die mit den luzernischen Kantonalfarben gezierte Fahne, stellte ihnen den unmittelbaren Chef und den Colonnenführer vor, und hielt ihnen eine angemessene Rede. *)

Schon vorher hatte ich den Befehl ertheilt, noch denselben Abend die Avantgarde der Colonne von Huttwyl auf der großen Straße bis zum Grenzbureau, und diejenige der Colonne von Zofingen bis Dagmersellen und Altishofen vorzuschieben, und jede Kommunikation auf den Hauptstraßen zu hemmen. Außer dem so eben angegebenen Momente bewog mich hiezu vorzugsweise die Absicht, den Truppen die Route des folgenden Tages

*) Ich wollte mich aus verschiedenen Gründen und namentlich auch deßhalb nicht vorstellen lassen, um dem Feinde die Ungewißheit über die Person des Commandanten nicht zu benehmen.

weniger beschwerlich zu machen, weil ich entschlossen war, falls Luzern in unsere Hände fiele, die Avantgarden gleichen Tages noch bis Meggen und Winkel vorrücken zu lassen.

Zwischen 4 und 5 Uhr Abends marschirte die Avantgarde der Colonne Rothpletz von Zofingen ab, begleitet von Hrn. Dr. Steiger.

10.

Inzwischen rückten die Freiwilligen in Zofingen und Huttwyl ein. Doch erhielt ich über ihre Zahl erst in der Nacht um 12 Uhr, also eine Stunde vor dem Abmarsche, annähernd zuverlässigen Bericht.

In Huttwyl hatten sich bis 10 Uhr Abends eingefunden 1064 Mann. Davon fielen auf

Luzern . . . . 170.
Bern . . . . 694.
nämlich:

Amtsbezirk Bern . . . . . 102.
Amtsbezirk Fraubrunnen . . . . 21.
(Uzenstorf 6, Mülchi 2, Bäterkinden 2, Moosseedorf 2, Wiggiswyl 1, Münchenbuchsee 8.)
Amtsbezirk Büren . . . . . 94.
(Arch 10, Leuzigen 9, Meinisberg 7, Pieterlen 5, Lengnau 7, Büren und Reiben 20, Wengi 9, Dießbach 18, Rütti 9.)
Amtsbezirk Burgdorf . . . . . 15.
(Koppigen 4, Burgdnrf 3, Hindelbank 1, Kirchberg 7.)
Amtsbezirk Erlach . . . . . 13.
(Erlach 6, Mullen 1, Ins 5, Brüttelen 1.)
Amtsbezirk Wangen und Aarwangen 176.
(Wangen 10, Oberbipp 29, Niederbipp 4, Herzogenbuchsee 30, Seeberg 5, Aarwangen 22, Langenthal 16, Lotzwyl 20, Ursenbach 14, Rohrbach 10, Madiswyl 8, Melchnau 8.)
Amtsbezirk Trachselwald und Sumiswald . . . . 50.
(Lauperswyl 6, Rüderswyl 16, Langnau 3, Signau 10, Lützelflüh 4, Trachselwald 1, Sumiswald 6, Dürrenroth 4.)
Amtsbezirk Interlaken . . . 52.
Amtsbezirk Thun . . . . . 12.
(Steffisburg 5, Heimberg 2, Thierachern und Thun 9.)

Amtsbezirk Courtelary . . . . 49.
(Sonvillier 8, Courtelary 1, St. Imer 19, Renan 21.)
Amtsbezirk Nidau . . . . . 61.
Amtsbezirk Niedersimmenthal . 21.
Amtsbezirk Frutigen . . . . . 3.
Amtsbezirk Biel . . . . . . 25.

Solothurn . . . . 200.
(Aus der Stadt und Umgebung bis Grenchen ꝛc. 150, Oberamt Balsthal 40, Dorneck und Thierstein 10.)

Und an Materiellem.

2 Vierpfünder-Kanonen aus Nidau.
1 „ „ „ Längendorf.
1 „ „ „ Bipp.
1 Rüstwagen enthaltend:
eine Wagenwinde, 4 Pickelhauen, 8 Schaufeln, 4 Aexte, 2 Waldsägen, 2 Handsägen, 75 Pfund Ketten und Seile, 1 Kiste mit Schmiedwerkzeug, 12 Paar Pferdeisen, 4 Bundhacken, 10 kleine Eisenklammern, 1 Kiste mit Ledervorrath und Sattlerwerkzeugen, 1 Kiste mit Wagnerwerkzeugen, wie Meissel, Bohrer, Nägel, Zwingen, Höbel, Hämmer, ꝛc., 1 Tragbahre für Blessirte, 2 Hebesparren.

Die Artillerie war gehörig mit Munition versehen, ausgerüstet und bespannt.

In Zofingen hatten sich eingefunden 2425 Mann; davon waren:

Luzernische Flüchtlinge . . 884 Mann.
(Der Etat wies eine Zahl von 1064 Mann aus.)

Zu diesen kamen aus

Baselland . . . . 374 „
(Nämlich: von Alschwyl 13, Münchenstein 17, Muttenz 22, Birsfeld 8, Arisdorf 12, Augst 10, Frankendorf 13, Laufen 13, Liestal 113, Prattelen 17, Sissach 12, Thürnen 13, Waldenburg 11, u. s. w.)

Aargau. (Die Zahl derjenigen, die sich anheischig gemacht hatten zu ziehen, belief sich auf 1234 Mann. Es nahmen aber weniger Antheil. Ueberhaupt war in allen Kantonen die Zahl derjenigen, die sich wirklich betheiligten, bedeutend geringer, als derjeniger, die sich verpflichtet hatten, zu ziehen. Ich nehme indessen die Zahl auf . . . . 1100 Mann an. Es hatten sich verpflichtet zu ziehen: aus dem Bezirke Aarau 247; aus dem Bez. Lenzburg 144; aus Laufenburg

und Rheinfelden 38; aus Brugg 61; aus Kulm 274; aus Zofingen 470.)

Von Solothurn . . . . . . 50 Mann.
(Nämlich: 32 aus Olten und Umgegend; die Uebrigen aus zerstreut liegenden Ortschaften.)

Berner . . . . 19 „
(Aus dem Oberaargau 14 und 5 aus dem St. Imerthale.)

Das Materielle bestand:

Aus 4 Zwölfpfünder-Haubitzen.
Aus 2 Vierpfünder-Kanonen.
Aus einem Wagen mit congrevischen Raketen, mit zwei Böcken.
Aus einem Vorrathswagen für die Sappeurs; derselbe enthielt: 6 Pack Eisennägel, 20 große Leistnägel, 50 eiserne Holznägel, 2 Hämmer, 4 Zangen, 50 eiserne Klammern, 6 Ketten, 16 starke Heuseile, etwas kleineres Tauwerk, 1 Doppelwinde, 6 Waldsägen, 7 Handsägen, 30 Aexte und Beile, 14 Hauen und Pickel, 20 Wurfschaufeln und 10 Stichschaufeln.

Die Artillerie war ebenfalls gehörig ausgerüstet, mit Munition versehen und bespannt.

Ueberdieß war auch für einen ziemlichen Pulvervorrath gesorgt, und für 4000 Brod-, Fleisch- und Wein-Rationen, die man auf kleine einspännige Wagen lud, um sie leichter durch die Colonnen fahren und gleichzeitig an den verschiedensten Punkten abladen zu können.

Auch für das Chirurgische war Vorsorge getroffen. Es hatten sich viele Aerzte eingefunden, versehen mit Instrumenten, Arzneien und Bandage.

11.

Die Colonnenchefs brachten den Abend des 30. März damit zu, ihre resp. Colonnen zu organisiren und einzutheilen. In Huttwyl gelang dieses ziemlich gut, obwohl noch Manches zu wünschen gewesen wäre, das wegen der Kürze der Zeit nicht ausgeführt werden konnte. Die Bataillonsfahnen und die Ausweiskarten wurden ausgetheilt, und die Offiziere dem Colonnencommandanten vorgestellt. Weniger gut gelang die Organisation der Colonne in Zofingen; sie war zahlreicher. Zwar waren sowohl die Basellandschäftler als die luzernischen Flüchtlinge bereits organisirt; allein es scheinen sich anderweitige Anstände erhoben zu haben, die mir nicht bekannt sind. So viel ist aber richtig, daß sich keine Zeit gefunden zu haben scheint, die Ba-

taillonsfahnen und Ausweiskarten zu vertheilen und die Bataillone vollständig in Brigaden zu ordnen.

Nach den Notizen, die mir zugestellt wurden, war folgendes das Ergebniß der Organisation und Eintheilung.

I Colonne Billo.

Avantgarde. Commandant: Major Beßler.

1ste	Compagnie	Beßler	40 Mann.
2te	„	Räber	60 „
3te	„	Schneider	75 „
4te	„	Michel	50 „
			225 Mann.

Artillerielieutenant Rickli mit 1 Pièce von 4 Pfund und 1 Rüstwagen.

Hauptcorps. 1ste Brigade: Hauptmann Dütoit.

1stes Bataillon Gugger, bestehend aus den Compagnien Jent, Munzinger und Zeltner.

2tes Bataillon, Steiner, bestehend aus den Compagnien Kehrli und Flückiger.

3 Vierpfünder-Kanonen unter Hauptmann Funk.

2te Brigade: Hauptmann Zbinden.

1stes Bataillon: Hauptmann Hubler.

2tes „ „ Bühler.

Bagage.

Cavallerie.

Arrieregarde. 1 Compagnie.

II. Colonne Rothpletz.

Avantgarde. Commandant: Hr. Major Belliger.

Infanterie: 442 Mann.

Artillerie: 2 Vierpfünder-Kanonen.

Infanterie: 442 Mann.

Sappeurs und Vorrathswagen.

Cavallerie. *)

Hauptcorps. Der Rest der ersten Brigade: Herr Major Buser.

2te Brigade: Herr Oberst Tschudi.

Artillerie: 4 Zwölfpfünder-Haubitzen und zwei Vierpfünder-Kanonen.

3te Brigade: Herr Major Kalt von Frick.

---

*) Ich hatte angeordnet, die Avantgarde dieser Colonne stark zu machen, weil sie später die Avantgarde der ganzen Armee wurde; ferner in der Absicht, um beim ersten Zusammentreffen mit dem Feinde mit gehörigem Nachdruck aufzutreten.

Arrieregarde. Ein Theil der dritten Brigade unter dem Commando des Hrn. Major Kestenholz.

Die Namen der einzelnen Bataillonscommandanten sind mir niemals bekannt geworden. Nur weiß ich im Allgemeinen, daß die Herren Oberstlieut. Schmitter von Aarau, Berner von Kulm und Major Kestenholz aus Baselland, Bataillone commandirten. *) Auch behauptete Hr. Oberst Schmitter, es sei ihm niemals angezeigt worden, zu welcher Brigade sein Bataillon gehöre 2c.

Die gesammte Artillerie wurde unter den Befehl des Hrn. Artilleriehauptmanns Funk von Nidau, eines erfahrnen und tüchtigen Offiziers gestellt, und das Pontonnierwesen unter den Befehl des Herrn Pontonnieroffiziers Wolf aus Zofingen, dem Herr Pontonnierlieut. Vögtli beigeordnet wurde.

Es bestand also die gesammte Macht aus 10 Geschützen, 1 Wagen congrevische Raketen und 3499 Mann Truppen, Männer aus allen Klassen, Herren und Bauern, Gelehrte und Handwerker, die meisten einem wohlhabenden Mittelstande angehörend.

Davon waren:

Sappeurs	30	Mann.
Artilleristen	150	„
Cavalleristen	40	„
Scharfschützen circa	1000	„
Infanterie	2279	„

Von den letztern waren circa 1/3 mit Ordonnanzgewehren und guten Bajonetten versehen; die Uebrigen besaßen bloß alte Gewehre, meistens ohne Bajonette und Jagdflinten.

Weitaus der größte Theil der Armee war aber weder mit Tornistern, noch mit Kapüten versehen.

Ich hatte mir sechs berittene Offiziere ausbedungen, um die Geschäfte des Generalstabs zu besorgen; allein es wurden mir nur zwei berittene Offiziere und ein berittener Mann mit Unteroffiziersrang zugetheilt. Diese Zahl war offenbar unzureichend. Die Armee, ungeübt und nur höchst nothdürftig organisirt, deren Theile sich gegenseitig durchaus fremd waren, hätte einen sehr zahlreichen intelligenten Generalstab erfordert, um überall mit Rath und That bei der Hand zu sein, um zu ersetzen, was

---

*) Herr Oberst Rothpletz hat mir niemals einen schriftlichen Etat über den Bestand und die Eintheilung seiner Colonne zugestellt, und als ich ihn, nachdem er aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, ersuchen ließ, mir einen solchen nachträglich noch zuzustellen, soll er geäußert haben, alle Papiere seien ihm bei der Gefangennehmung abgenommen worden und er erinnere sich nicht mehr, weder an die Eintheilung, noch an die Namen der einzelnen Bataillonscommandanten.

der Armee abgieng, und das Ineinandergreifen der organischen Theile einzuleiten und zu befördern.

12.

Obwohl es dringend anbefohlen worden war, so überließen sich dennoch die in Huttwyl und Zofingen eingerückten Freiwilligen weder dem Schlafe noch der Ruhe; die ganze Nacht bis zum Abmarsche wurde gelärmt und gesungen. Die Mannschaft schien vortrefflich gestimmt zu sein, begeistert und unerschrocken. Ja, es hatten sich Männer von hohem Alter eingefunden, die nicht weniger begeistert zu sein schienen, als die jüngern.

Auch die Witterung, welche geraume Zeit schlecht gewesen war, ließ sich gut an; der Himmel klärte sich allmählig auf, und in der Nacht des 30. auf den 31. war es sternhell, obwohl sehr finster.

Der Colonnen-Marsch.

1.

Ohne Widerstand war die Avantgarde am 30. März Abends bis Dagmersellen und Altishofen vorgerückt. Nur am letztern Orte hatte der Gemeindeammann durch die Bürgergarde auf dieselbe feuern lassen, was zu einem kleinen unblutigen Gefechte Anlaß gab, das mit der Verhaftung des Gemeindraths endigte.

Es fiel auf, daß beinahe die ganze Bevölkerung aus den genannten Ortschaften und Reiden ausgezogen war.

Etwas nach Mitternacht ließ Herr Oberst Rothpletz in Zofingen Generalmarsch schlagen, die Freiwilligen reihten sich alsbald in Glieder und die Eintheilung begann. Indessen wurde der Abmarsch verzögert, weil die Organisation am Abend nicht hatte vollendet werden können. Begleitet von einem Adjutanten, marschirte ich an der Spitze der zweiten Brigade bis Dagmersellen. Hier ließ ich halten, weil die dritte Brigade nicht nachrückte, und ritt zurück bis Reiden, ehe ich sie traf. Der Abmarsch war um zwei Stunden versäumt worden.

Mit der Avantgarde nunmehr wieder vereinigt, rückte die Colonne gegen Ettiswyl vorwärts, gedeckt durch Flankeurs und Eclaireurs. Wie es vollständig Tag geworden, ritt ich die ganze Colonne entlang, inspizierte die Mannschaft flüchtig und suchte sie unter Angabe des Grundes zu einem geschlossenen, ruhigen Marsche zu bewegen. Indessen fruchteten meine Ermahnungen nicht viel, die Einen sangen, Andere schossen, wieder Andere trommelten. Nicht ohne Besorgniß sah ich, daß sich viele Offiziere im Ganzen wenig um ihre Mannschaft bekümmerten, daß sie auch unterließen, das Fehlerhafte in der Organisation auszubessern und das Versäumte nachzuholen. Meine Wahrnehmung theilte ich besorgt einem meiner Adjutanten mit, und sprach meine Gefühle auch unverholen gegen Herrn Oberst Rothpletz aus.

Die Bewohner, die wir in den Dörfern nur in geringer Zahl antrafen, machten keine Miene sich uns anschließen zu wollen. Dagegen blieben mir die Worte eines alten Mannes

in Castelen stets in Erinnerung, der, gefragt, ob er nicht mitziehen wolle, mit bedeutungsvoller Miene antwortete: „Wohl, gangit numme, mir chöme de. *)

Erst gegen 9 Uhr Vormittags langten wir in Ettiswyl an.

2.

Die Colonne von Huttwyl war schon seit 6 ½ Uhr hier.

Um Mitternacht hatte Hr. Billo in Huttwyl Generalmarsch schlagen lassen. Die Freiwilligen begaben sich aus den angefüllten Häusern in die Straße des Städtchens und allmählig wurden die Compagnien eingetheilt. Doch vermißte der Commandant auch hier die nöthige Ruhe und Disciplin, indem einzelne Leute, trotz alles Rufens und Befehlens ein unaufhörliches Schießen unterhielten. Auf die Meldung, daß Alles zum Abmarsche bereit sei, stellte sich Major Billo, mit der Colonnenfahne in der Hand, vor die Abtheilungscommandanten, die er durch den Tambour zur Ordre hatte rufen lassen, und stellte sich ihnen mit wenigen angemessenen Worten als ihr Chef vor, theilte ihnen die Verhaltungsbefehle summarisch mit, ließ scharf laden, und übergab die Fahne einem Fähnrich der ersten Brigade. **)

Es war circa halb zwei Uhr geworden, als die Colonne abmarschirte. Dem Befehl gemäß lautlos, in aller Stille, bewegte sie sich vorwärts, in finsterer Nacht, auf zwei Gliedern, und hatte bald die nahe Grenze überschritten, ohne irgend Widerstand gewahr zu werden. Es war noch nicht Tag geworden, als im Dorfe Maria Zell bei'm Anrücken der Avantgarde, in der Nähe des Pfarrhauses ein Schuß fiel, welcher Anlaß zu einigem Halte gab, und einem Luzernerflüchtling, Namens Schmidli, das Leben kostete. Es wollten nämlich die bei der Avantgarde eingetheilten Luzernerflüchtlinge das dortige Pfarrhaus durchsuchen, um den Pfarrer zu verhaften. Schmidli begab sich schnellen Schrittes vom Hause weg, wurde von einem seiner Kameraden in finsterer Nacht für den Pfarrer gehalten, und als er auf dessen Ruf: Halt! nicht stille stehen wollte, so verletzt, daß er an seiner Wunde starb. Wie der Commandant der Colonne vom Vorhaben der Luzernerflüchtlinge Kenntniß erhielt, untersagte er jede weitere Nachsuchung als nicht in seinem Auftrage liegend, und ließ den Marsch, nach einem Halt von 20 Minuten

---

*) Gehet nur, wir werden dann nachkommen.

**) Es ist also unrichtig, was Herr Weingart im Seeländer-Anzeiger Nr. 19 behauptet, daß sich Herr Billo nicht vorgestellt und kein Wort gesprochen habe.

fortsetzen. Schon gegen 7 Uhr gelangte, wie bemerkt, die Colonne nach Ettiswyl und suchte Erholung und Verpflegung bis zu der mit Besorgniß und banger Ungeduld erwarteten Ankunft der andern Colonne.

3.

Ich hatte zwar den Chef der Avantgarde über den von Ettiswyl aus einzuschlagenden Weg genau instruirt, allein ich hielt es für rathsam, ihn noch durch einen Adjudanten daran erinnern zu lassen, die Straße gegen Großwangen und nicht etwa diejnige gegen Sursee zu wählen. Dieser Vorsicht ungeachtet, marschirte die Avantgarde wohl eine Viertelstunde auf der Straße nach Sursee vor, ehe sie Halt machte. Dieß verzögerte den Marsch, bis die Spitze umgebogen und auf die richtige Straße gelenkt werden konnte, mehr denn um eine halbe Stunde. Zu diesem kamen noch andere Momente, die meine ganze Thätigkeit in Anspruch nahmen. Ich hatte befohlen, hier allen Proviant an die Armee auszutheilen, um die überflüssigen Wagen zurück zu senden und die Colonne abzukürzen. Ich sah auch hier wieder zu meinem großen Leidwesen, daß sich, im Allgemeinen, die Offiziere um ihre Untergebenen wenig bekümmerten, und die Reihen verließen, um sich zu pflegen, während die Mannschaft Nichts erhielt. Endlich nach einer Stunde Harrens, während welcher ich vielfach beschäftigt war, Befehle und Instruktionen zu ertheilen, entsandte ich einen Adjudanten nach der Ursache zu sehen, warum der Proviant nicht ausgetheilt werde. Man brachte mir beruhigenden Bericht; aber es verfloß abermals eine Stunde, ohne daß Etwas geschehen wäre. Dieses bewog mich, an das Ende der Colonne zu reiten, und selbst nachzusehen, wo der Fehler liege. Hier hatte nun das Commissariat den Proviant ab den Wagen abladen lassen, statt mit den kleinen einspännigen Wagen durch die wohl 3/4 Stunden lange Colonne zu fahren, und solches gleichzeitig überall zu thun. Ich befahl wieder aufzuladen und das Versäumte nachzuholen, indem es unmöglich gewesen wäre, den in großen Kisten und Fässern verpackten Proviant anders an die Spitze der Colonne zu bringen. Indessen erhielt nur wenige Mannschaft einige Speise, den Wein befahl ich gar nicht auszutheilen, weil wir keine weitere Zeit zu verlieren hätten. Ich mußte noch eine andere Unordnung corigiren. Die Luzernerflüchtlinge nämlich, die bei der Colonne Billo die Avantgarde bildeten, begaben sich ohne Befehl zu der Avantgarde der Colonne Rothpletz, und mußten von dieser wieder ausgeschieden und auf ihren Posten zurückgebracht werden.

Auf diese Weise giengen volle zwei Stunden durchaus verloren. Dieser unverantwortliche Zeitverlust bewog mich, Herrn Dr. Steiger meine Beschwerde über alles dieses in Gegenwart vieler Offiziere laut und offen auszusprechen, mich über die geringe Unterstützung, die mir zu Theil wurde, bitter zu beklagen, und die Besorgniß zu äußern, an den köstlichen, nunmehr versäumten zwei Stunden hange vielleicht unser Sieg. *) (Man sehe Beilage Nr. 1.)

---

*) Herr Weingart spricht im Seeländer-Anzeiger Nr. 19 viele Vorwürfe aus, die nicht gegründet sind. Die meisten Compagnien, sagt er, erhielten Führer, welche die Mehrzahl nicht kannte 1. und die daher wenig Zutrauen einflößten. Ettiswyl war der Punkt, wo die Soldaten etwas Stärkung hätten erhalten· 2. und die Herren Ochsenbein, Billo Dütoit rc. rc. 3. sich den Truppen als Commandanten hätten vorstellen, die Offiziere in Kreise versammeln, ihnen den Angriffsplan mittheilen 4. und sie durch kräftige Worte auf ihre Pflicht und Verantwortlichkeit aufmerksam machen sollen 5. Alles unterblieb... Hr. Ochsenbein soll zwar zu dem Zwecke die Offiziere zu sich bebeschieden 6. und sich sehr geärgert haben, als sie nicht hingiengen. Hier wäre es noch Zeit gewesen, seine Autorität geltend zu machen, sich selbst und die andern Commandanten zu erkennen zu geben und eine kurze Anrede an die Unteroffiziere und Soldaten zu richten.

Ad. 1. Die meiste Mannschaft kam mit den von ihr gewählten Hauptleuten auf die Sammelplätze. Wenn sie nun Führer wählte, die ihr nicht bekannt waren, so fällt ihr, und nicht den Führern, dieses Verschulden zur Last.

Ad. 2. Es ist die Austheilung der „Stärkung" befohlen worden, allein der Befehl wurde — wie mancher andere — nicht vollzogen. Wie ich seither vernahm, soll das Commissariat aus dem Schießen Einzelner aus der Colonne, geschlossen haben, wir seien im Gefecht begriffen, — und deßhalb zurückgeblieben sein.

Ad. 3. Die Herren Billo, Dütoit, u. s. w. waren ihren Truppen vorgestellt worden. Ich fand es nicht nöthig mich vorstellen zu lassen, weil ich kein direktes Commando führte, und mich die Colonnenchefs, Brigaden- und Bataillonscommandanten und mehrere Hauptleute kannten und wußten, daß ich Obercommandant sei. Freilich kannten mich bei der ganzen Armee außer den Genannten nur sehr Wenige, und doch weiß jetzt hintenher Mancher Etwas zu berichten, was er von mir weder gesehen noch gehört hat. Auch hielt ich es nicht für zweckmäßig, mich vorzustellen, weil ich die Zeit zu viel nothwendigern Anordnungen verwenden mußte.

Ad. 4. Wenn man die Offiziere in Kreise hätte versammeln wollen, so hätte man sie den Truppen entziehen müssen. Dieses war aber in Feindesland, wo man jeden Augenblick einen Angriff erwarten konnte, nicht rathsam, und es hätte sich dazu keine Zeit gefunden. Auch mache ich auf die im Operationsplan enthaltenen Gründe aufmerksam, warum derselbe nicht Jedem mitgetheilt werden durfte. Zudem schließt der unbedingte Gehorsam schon an sich eine solche Mittheilung aus.

Ad. 5. Um eine Rede zu halten, hätte ich ein Viereck schließen und darauf etwa 2 Stunden Zeit verwenden müssen, wenn ich zu Allen hätte sprechen wollen. Allein Feindesland war weder der Ort

4.

Die unzureichende Truppenzahl, die viel geringer war, als das von mir als Bedingung — sine qua non festgesetzte Minimum, forderte die erste nicht unwesentliche Abweichung von meinem Operationsplane. Meiner Berechnung nach, mußte ich wenigstens 3000 Mann vor Luzern bringen, um theils die Zugänge gehörig zu besetzen, theils die Kleinstadt vollständig einzuschließen, theils endlich, dem Feinde mit überlegener Macht begegnen zu können. Darum konnte ich weder im Thalknoten von Ettiswyl, noch zu Wangen, noch zu Büttisholz, noch endlich in Rüdiswyl Besatzungen zurücklassen, — was freilich nachher viel dazu beitrug, daß Luzern so viele Gefangene machte.

5.

Mit der nunmehr vereinigten Armee erfolgte der Abmarsch von Ettiswyl erst um 11 Uhr, voran die Avantgarde der Luzernerflüchtlinge, ihr nach die Colonne Billo und sodann das Hauptcorps und die Avantgarde der Colonne Rothpletz.*) Ich hätte gewünscht, auf der breiten Heerstraße in Pelotons oder wenigstens in duplirten Gliedern zu marschiren, um die Colonne möglichst abzukürzen; allein es war nicht möglich, dieses allgemein auszuführen: die Meisten konnten nur in der Flanke mar-

zum Reden, noch fand sich dazu die nöthige Zeit. Darum hatte ich meine Rede an die Truppen drucken und in Form einer Proklamation austheilen lassen.

Ad. 6. Es ist daher unrichtig, daß ich zu dem Zwecke die Offiziere zu mir beschieden, und mich ungehalten gezeigt habe, als Niemand erschien. Es kam mir nie in den Sinn, in Feindesland die Offiziere den Truppen ohne Noth zu entziehen. Ich konnte also auch nicht darüber ungehalten sein, daß sich die Offiziere nicht stellten, wohl aber über den Mißgriff, daß sie ohne Noth die Reihen verließen, so wie darüber, daß das Commissariat nicht ausführte oder durch ungeschickte Anordnungen vereitelte, was ich befohlen hatte.

---

*) Ich hatte die Absicht, die Colonne Rohtpletz voran marschiren zu lassen, und sie nicht von ihrer Avantgarde durch die Colonne Billo zu trennen; allein während dem Halt in Ettiswyl hatte sich diese letztere Colonne ohne Auftrag so in den Weg gestellt, daß es eine weitere Säumniß zur Folge gehabt hätte, wenn ich auf der Ausführung meiner Idee hätte beharren wollen. Ich glaubte auch, um so weniger Anstand nehmen zu sollen, die Einschiebung der Colonne Billo zuzulassen, weil doch die ganze Armee nur eine Colonne formirte, und die Ausscheidung keiner weitern Schwierigkeit unterlag.

schiren; darum nahm die ganze Colonne eine Distanz von wenigstens einer Stunde ein, und mag zu den höchst übertriebenen Angaben über die Zahl der Freischaaren Anlaß gegeben haben. *)

Aus Gründen, die ich hier verschweige, sah ich mich bewogen, vom allgemeinen Tagsbefehl abzuweichen, und statt an der Spitze der Hauptcolonne, mit der Avantgarde zu marschiren! [1])

Bei der Staldensäge, bei St. Ottilien, angelangt, ward mir erklärt, die Avantgarde könne und wolle nicht weiter gehen, bis sie Proviant erhalten und genossen hätte. Obwohl der Wille der Meisten sehr gut und die Begeisterung ausgezeichnet war, so waren dennoch Viele, die mich zu ernstem Nachdenken bewogen.

Ich hatte nämlich Aeußerungen der Unzufriedenheit wahrgenommen, die sich unter Anderm dadurch kund gab, daß Viele die Proklamationen der luzernischen Flüchtlinge an das luzernische Volk zerrissen. Ich ließ während des Marsches Proviantwagen durch die ganze Colonne fahren, um möglichst wenig Zeit zu verlieren, und der Avantgarde Mund- und Weinrationen austheilen [2].)

Zwischen Büttisholz und der Staldensäge bemerkte ich die ersten bewaffneten Feinde. Es waren zwei Landwehrstaffeten, von denen unsere Flankeurs eine einbrachten, während es der andern gelang, die Straße gegen Rußwyl zu gewinnen und uns zu entgehen. **)

Ich ließ die Flankeurs und Eclaireurs verstärken, bei Rüdiswyl eine kleine Colonne links ausbrechen, mit dem Auftrag, Rußwyl zu umgehen und den oberhalb des Dorfes liegenden Kirchhof und die Kirche zu besetzen. Nur mit großer Vorsicht

---

*) Die Staatszeitung von Luzern sprach von 16,000, andere Zeitungen von 10,000, und der Bericht des Generals von Sonnenberg von 6000—8000 Mann — Angaben, die alle höchst unrichtig und übertrieben sind.

1. Bericht von Herrn Häberli, Druck und Verlag bei Jenni, Sohn, in Bern, Seite 8 und folgende.
2. idem idem Seite 8.

**) Ich vermuthe, es sei diese Staffete diejenige gewesen, von welcher General von Sonnenberg in seinem Bericht behauptet, daß sie ihm in Neuenkirch die erste Nachricht über das Vorrücken der Freischaaren über Rußwyl gebracht habe. — Ich hatte angeordnet, daß ein Peloton Cavallerie bei der äußersten Avantgarde marschiren solle, um feindliche Staffeten und Flüchtige einzufangen; allein diese Anordnung wurde nicht befolgt. Die Cavallerie blieb von Ettiswyl weg zurück auf dem linken Flügel der Colonne Billo. Selbst meine Ordonnanzen waren zurückgeblieben. Wäre meine Anordnung befolgt worden, so wäre uns obige Staffete kaum entgangen, und in diesem Fall wären wir an die Emme gelangt, ohne einen Feind zu treffen, — und nach Luzern, während General von Sonnenberg noch in Neuenkirch gewesen wäre.

drangen wir in dieses große, sonst stark bevölkerte, politisch uns abgeneigte Dorf ein. Wir trafen keinen Widerstand; aber auch hier wie in andern Ortschaften keine Männer; sie waren beinahe alle ausgezogen und befanden sich beim Landsturm.

Nur wenige (im Ganzen nicht 20 Mann) hatten sich uns auf der ganzen Straße angeschlossen.

Außerhalb Rußwyl sah ich zum ersten Male, was aus den Männern geworden, die ihre Dörfer und Familien verlassen hatten. Die Kämme der Hügelreihen, die das enge Thal bilden, waren mit zahlreichem Landsturm besetzt. *) Einzelne Landstürmer wagten sich ganz in die Nähe der Colonne und schossen hinter Häusern oder Hecken hervor, jedoch ohne einen ernstlichen Angriff zu wagen; daher reichten unsere Eclaireurs und Flanqueurs hin, sie zu zerstreuen.

Indessen veranlaßte mich der erwähnte Landsturm zur Lösung der ersten militärischen Frage: Sollte ich die Kämme stürmen und von Feinden säubern, oder durfte ich diese letztern im Rücken lassen? In jenem Fall mußte ich es aufgeben, nach Luzern zu gelangen und unser Plan war verrathen; in diesem Fall hatte ich wesentliche Beunruhigungen im Rücken und beim Emmenübergang zu befürchten. Ich beschloß, vorwärts zu eilen und einige Anordnungen zu Deckung des Rückens zu treffen. Kirche und Kirchhof von Rußwyl sind so gelegen, daß sie das Dorf dominiren und eine ziemlich weite Fernsicht gestatten. Außerhalb des Dorfes, gegen Hellbühl hin, ist das sehr große, aus Mauerwerk gebaute Waisenhaus. Ich beschloß, im Dorfe und auf dem Kirchhofe eine Besatzung von 150 Mann zurück zu lassen, mit dem Auftrage, Rußwyl besetzt zu halten, die Bewohner zu entwaffnen, und sich — falls sie sich gegen überlegene Macht nicht halten könnten — zuerst in das so eben erwähnte Waisenhaus und, wenn sie sich auch hier nicht halten könnten, nach Hellbühl zu begeben, um sich mit der dortigen Besatzung zu vereinigen.

6.

Das Erscheinen des Landsturmes hatte eine ernsthafte Stimmung hervorgebracht. Viele Neugierige, welche der Armee theils zu Fuß, theils zu Pferd, theils in Chaisen gefolgt waren, fanden es gerathen, umzukehren und die Heimath wieder zu gewinnen. Die Armee selbst rückte viel langsamer und vorsichtiger vorwärts, so daß ich mich wiederholt und alles Ernstes genöthigt sah, einzuschreiten und

---

*) Nur auf unserer linken Seite, zwischen der Basler- und Rußwylstraße, sollen, nach der Angabe des Generals v. Sonnenberg, 1500 Landstürmer gewesen sein.

zu größerer Eile anzuspornen. Etwa eine Stunde außerhalb Rußwyl nahm ich eine Vedette wahr, die, wie sie uns erblickte, mit größter Schnelligkeit weg ritt. Daraus schloß ich, daß wir uns in der Nähe des Feindes befänden. Schnell ließ ich den Sicherheitsdienst, der wegen großer Müdigkeit der Truppen weniger streng ausgeführt wurde, verdoppeln, und jede zweckdienliche Vorsichtsmaßregel treffen. Theils aus diesem Grunde, theils aber auch in der Absicht, die Stellung des Feindes zu rekognosciren, ritt ich mit Herrn Dr. Steiger, Major Belliger und meinem Bruder hinter der äußersten Avantgarde unmittelbar hinter der Plänklerkette [3].) Bald rief eine Stimme aus den Eclaireurs: Soldaten! Soldaten! — und bevor ich weitere Anordnungen treffen konnte, gab der Feind Feuer.

Dieser, zwei Compagnien stark, unter dem Befehl des eidg. Oberstlieutenant von Elgger *) und des Commandanten Xaver Schmid, hatte eine günstige Stellung.

Eine halbe Compagnie in eine Jägerkette aufgelöst, und eine andere geschlossen, waren links an einem steilen Abhange, einem mit Wald besetzten, quer gegen die Straße herablaufenden Bergeinschnitt entlang aufgestellt, und die andere Compagnie etwas mehr rückwärts auf der Straße.

Ich ließ ohne Verzug die Artillerie rechts an die Straße aufstellen, um den Feind in der Front zu beschießen, und mit einer kleinen Colonne links ausbrechen, um die Flanke des Feindes zu umgehen, — während die Tirailleurs durch ein wirksames Feuer die rechte Flanke dieser Colonne deckten. Bald war der Feind zersprengt und aufgelöst. In wilder Flucht rannte er davon, mit Hinterlassung vieler Tornister und Tschakos. Unser Verlust bestand in einem Todten und einem Verwundeten. **) Der Feind zählte mehrere Todte und Verwundete.

Die Neuheit des Gefechts hatte anfänglich einen seltsamen und lähmenden Eindruck auf die Gemüther gemacht, der jedoch bald wieder schwand [4].) Dessenungeachtet muß ich bekennen, daß der Marsch fortan noch viel langsamer vorwärts gieng, als zuvor. Dieses schreibe ich aber theils auf Rechnung der Müdigkeit, und des Hungers, theils auf Rechnung der ersten drücken-

---

3. Bericht des Hrn. Häberli, Seite 8.

*) v. Elgger war seiner Zeit in der Generalstabsschule von Thun einer meiner Lehrer gewesen.

**) Der Feind, obwohl nur 150 Schritte von uns, hatte viel zu hoch geschossen, weit über unsere Berittenen hinaus. Der Gefallene war nicht etwa in den ersten Reihen, er gehörte der zweiten Compagnie an.

4. Bericht des Herrn. Häberli, Seite 8.

den Märzsonne, die nach einem kalten Winter erschlaffend auf den Körper wirken mußte.

7.

Zwischen Rußwyl und Hellbühl zeigten sich auch zwei seltene Beispiele von Fanatismus: Ein alter Mann lag in der Nähe der Straße in einem Graben verborgen, bis die Avantgarde vorbei war. Plötzlich stund er auf, schoß einen Schuß ab, tödtete uns einen Mann und wollte sich flüchten, — wurde aber gefangen. Ein Anderer schoß in der Nähe von Hellbühl mit seiner alten Flinte aus dem Fensterlicht eines Kellers, tödtete uns einen Mann, flüchtete sich in die Stube seines Hauses, verkroch sich, angezogen, in ein Bett, wo er mit der noch rauchenden Flinte gefunden und ebenfalls gefangen genommen wurde.

Die zur Vertheidigung äußerst günstige Lage Hellbühls, welche mit wenig Mannschaft sich gegen eine große, überlegene Macht zu halten gestattet, ließ mich vermuthen, daß ich dort wiederholt auf feindliche Truppen stoßen werde. Deßhalb ließ ich zwei kleine Colonnen entsenden, um diese Stellung rechts und links, durch die in der Nähe liegenden Wälder zu umgehen, während ich einen Angriff in der Front beabsichtigte. Wider Erwarten war Hellbühl nicht besetzt.

Hier ließ ich nun eine Abtheilung von 200 Mann mit 2 Vierpfünder-Kanonen aus der Colonne Billo als Reserve zurück, mit dem dreifachen Zwecke, einen nachrückenden Feind aufzuhalten, bis der Emmenübergang ausgeführt wäre, oder die eine oder andere Colonne aufzunehmen, falls sie sich nicht halten könnte und sich zurückziehen müßte. Der Commandant dieser Abtheilung bildete mit seiner Mannschaft oberhalb der Kirche ein kleines Lager, und traf die nöthigen Sicherheitsmaßregeln.

Unterhalb Hellbühl verließen wir die große Straße nnd bogen links durch die alte Luzernstraße gegen das Ufer der Emme zu. Kaum waren wir in dieser Richtung 20 Minuten lang marschirt, als wir wiederholt auf feindliche Truppen stießen. Zwei Compagnien des Bataillons J. U. Schmid waren von Sempach hergeeilt, den Oberstlieut. Elgger zu unterstützen, der bereits zersprengt war. Sie wurden von unserer Avantgarde mit Nachdruck angegriffen und vollständig geschlagen, obwohl sie sich durch Häuser und kleine Hügel zu decken gesucht, um größern Widerstand leisten zu können. Dabei leistete unsere Artillerie der Avantgarde (2 Vierpfünder-Kanonen aus Aargau,

von einem braven Offizier befehligt) wie vorhin, vorzügliche Dienste. Wir hatten in diesem Gefecht weder Todte noch Blessirte. Der Feind dagegen, der sich eiligst gegen Neuenkirch zurückzog, hatte einen nicht ganz unbedeutenden Verlust.

Gefechte bei der Dorrenbergbrücke und bei Littau.

1.

Während unseres Vorrückens auf der Straße von Rußwyl, befand sich General von Sonnenberg in Neuenkirch, wähnend, die Freischaaren seien über Sursee hereingebrochen. Nachdem er aber von dem wahren Sachverhalte zuverlässig unterrichtet worden, eilte er nach Luzern, um seine fernern Dispositionen zu treffen. Von hier aus erließ er sofort an alle detaschirten Bataillone den Befehl, sich sogleich der Stadt zu nähern, um auf den 1. April einen concentrirten Angriff auszuführen. An den Brigadecommandanten Göldlin aber ließ er die Weisung abgehen, sich mit den Bataillonen Mohr und Joseph Göldlin, der Artilleriecompagnie Mazzola und der Scharfschützencompagnie Zülli von Oberkirch nach Büttisholz zu ziehen, und auf der Rußwylerstraße im Rücken des Feindes vorzudringen [5].)

Noch vor der Rückkehr des Generals von Sonnenberg von Neuenkirch, um 3 Uhr Nachmittags, war das Kontingent der Stände Obwalden und Nidwalden, 4 Compagnien Infanterie und zwei Compagnien Scharfschützen, 670 Mann [6]) stark, in Luzern eingerückt.

Gegen 4 Uhr beorderte General von Sonnenberg den Hrn. Oberstlieut. von Elgger, mit 3 Compagnien Infanterie und 1/2 Compagnie Scharfschützen von Obwalden, der Scharfschützencompagnie von Nidwalden und einer halben Haubitzbatterie, die bei Littau liegenden Truppen zu verstärken. Dem Bataillon Schobinger, welches von Wollhausen bis Blatten (St. Jost)

---

5. Bericht des Generals von Sonnenberg, Seite 6.

6. Das rothe Büchlein, oder der Freischaarenzug nach Luzern, von Hrn. Leemann, in Bern, Seite 79.

längs der Emme lag, war ebenfalls befohlen worden, bei fernerem Vorrücken der Freischaaren drei Compagnien auf der Höhe von Littau und am Rengglochh aufzustellen. Zudem lag an diesem Orte bereits die Jägercompagnie Oettiger nebst einem ziemlich zahlreichen Landsturme.

Inzwischen hatte ich unsere Armee eine halbe Stunde unter Hellbühl, oberhalb dem Spitzhofe, wieder in ihre zwei Colonnen ausgeschieden. Den linken Flügel oder die Colonne Billo, ungefähr 1000 Mann, ohne Artillerie, beorderte ich links nach der Emmenbrücke, zur Ausführung des oben erwähnten Scheinangriffs auf das Bad von Rothen und die Positionen bei der Emmenbrücke. *) Auch ermangelte ich nicht, sie mit ganz kurzen Worten, zu mannhaftem und bravem Benehmen zu ermuntern [7].) Die Colonne Rothpletz hingegen beorderte ich rechts, in der Direktion gegen die Dorrenbergbrücke der Emmenvertiefung zu. Der Weg, den diese Colonne zu gehen hatte, ist nicht fortlaufend gebahnt.

Schon vor Hellbühl hatte ich die Scharfschützencompagnie Billiger mit vertrauten Führern durch Fußwege abgesendet, die Dorrenbergbrücke zu gewinnen, sie zu besetzen oder wenigstens ihre Zerstörung zu verhindern. Auf der Höhe über der Emme angekommen, sah diese Compagnie, wie schon die ganze Brücke abgedeckt und der Feind bemüht war, sie in die Tiefe zu stürzen. Durch beinahe unwegsames Dickicht rannte sie unter beständigem Lärmen und Schießen den sehr steilen Abhang hinunter der Emme zu. Der Feind zog sich auf das rechte Ufer auf die ganz nahe liegende Höhe von Littau zurück. Hier faßte er wieder festen Fuß, und unterhielt durch die Kirchhofmauer, durch den Rand der Höhe und durch Lebhääge gedeckt (wir sahen nur die Köpfe der Feinde) ein so lebhaftes Feuer, daß ein Uebergang über die schmalen Balken der abgedeckten Brücke fast unmöglich schien. Gleich Anfangs wurde der Chef der Avantgarde nahe an der Brücke verwundet und außer Gefecht gesetzt. Er kam zu mir in dem Augenblicke, als ich dem Artilleriekommandanten Befehle ertheilte, die Kanonen links und die Haubitzen rechts aufzustellen. Möglichst schnell ritt ich zur Dorrenbergbrücke hinab, und hielt die Compagnie Billiger auf, die sich zu-

---

*) Man hat mich sehr angegriffen, daß ich dieser Colonne keine Artillerie beigab. So wie ich das Terrain kannte (ich hatte es nur bei tiefem Schnee gesehen), war es für Artillerie schlechterdings unpraktikabel, was mir auch Hr. Dr. Steiger u. A. m., die mit dem Terrain ganz vertraut sind, bestätigten. Zudem hatte ich nicht mehr Artillerie, als was ich zu Ausführung meines Planes und zu kräftigem Auftreten bei Dorrenberg brauchte.

7. Weingart, im Seeländer-Anzeiger Nr. 19.

rückzog, weil sie sich nicht mehr halten konnte. Ich haranguirte sie mit kurzen Worten, vorwärts zu bringen, nnd befahl meinem Bruder, der zufällig in meiner Nähe war, möglichst schnell Verstärkung herbeizuführen. Bald waren zwei Compagnien bei der Hand. Unter dem lebhaftesten feindlichen Feuer wurde neuerdings gegen die Brücke angestürmt, Mann für Mann begannen an den Balken und Geländern hinüber zu klettern [8].) (Dr. Steiger war der Dritte) und auf dem rechten Ufer festen Fuß zu fassen. Ein Tambour schlug den äußerst steilen Abhang hinan Sturmmarsch und bald war die Höhe erklommen. Inzwischen hatte die Artillerie aus 8 Schlünden ihr Feuer begonnen und den Feind zum Weichen gebracht. Er zog sich theils gegen die Stadt, theils gegen das Renggloch zurück. Schnell wurde, da die Emme nicht durchfurthet werden konnte, ein Theil einer kleinen Scheune niedergerissen und mit dem Holzwerke die Brücke wieder gedeckt. *) Es war ungefähr 6 Uhr, als die Luzernerflüchtlinge ihre Kantonalfahne oberhalb Littau aufpflanzten. **) Unterdessen hatte die ganze Colonne Rothpletz das Ufer der Emme bei Dorrenberg erreicht, die Artillerie war über den änßerst steilen Abhang heruntergebracht worden, und der ganze Zug setzte nun auf das rechte Ufer über.

Hier ertheilte ich folgende Befehle:

Dem Hauptmann . . . . aus Luzern, die Dorrenbergbrücke, die wir so eben passiert hatten, besetzt zu halten nnd diesen Uebergang auf's Strengste zu bewachen.

Dem Hauptmann . . . . aus Baselland, die Renngbrücke zu besetzen, diesen Uebergang auf's Strengste zu bewachen, und sich unter allen Umständen zu halten.

Und da mir von Bürgern aus Littau hinterbracht worden war, der Feind habe seine zwei Kanonen außerhalb Littau in einer Scheune untergebracht, gab ich dem Hauptmann . aus Bern Befehl, sich derselben zu bemächtigen. Jene Angabe erwies sich aber als unrichtig.

---

8. Man sehe Häberli a. a. O. S. 10., und das rothe Büchlein S. 80.

*) Herr Häberli a. a. O. behauptet, die Laden der Brücke seien von Seite des Feindes nicht ins Wasser geworfen worden. Dieses ist aber unrichtig; die Brücke war abgedeckt, und weil kein Material vorhanden war, befahl ich, zu nehmen, wo man finde.

**) Der Emmenübergang, der Donner der Kanonen, die Erstürmung des Hügels, die Einnahme Littaus, das Aufpflanzen der ersten Fahne, die malerische wilde Gegend, die untergehende Sonne — bildeten zusammen ein höchst wunderbares, großartiges Schauspiel, an dessen erhabenen Eindruck ich mich stets erinnern werde.

2.

Ich hielt nun den Sieg für entschieden und äußerte mich darüber gegen Hrn. Dr. Steiger und Andere unverholen [9].)

Außerhalb Littau sammelte ich die Truppen, die durch den Emmenübergang etwas in Unordnung gerathen waren, und befahl, die Ordnung möglichst gut und schnell wieder herzustellen.

Nun kam es darauf an, die Züge des Schaches genau und pünktlich auszuziehen; denn es galt, den Feind schachmatt zu machen.

Doch trug ich einen kurzen Augenblick Bedenken, weiter zu progredieren, denn die Nacht war vor der Thüre, die Truppen äußerst müde und hungrig; sie hatten ohne Zweifel Vieles — sehr Vieles gethan. Darum nährte ich einen Augenblick den Gedanken, ob es unter solchen Umständen nicht zweckmäßig wäre, auf dem Plateau von Littau ein Bivouac zu beziehen, die Truppen zu nähren, ausruhen zu laßen, und noch zur Tageszeit die Feldwachen auszustellen *). Ich konnte diesen Gedanken nicht laut werden lassen, denn der nahende Feind entschied, und zwang mich, vorwärts zu eilen.

3.

Nach meinem Plane hätte eine Brigade durch das Renggloch gehen und über Kriens nach Luzern marschiren sollen. Davon mußte ich aus verschiedenen Gründen abweichen. Vorerst war nämlich die Colonne Rothpletz auffallend zusammengeschmolzen; denn ich hatte auf dem Plateau von Littau kaum 1400 Mann. **) Sodann nahte, wie bemerkt, der Feind in zwei Colonnen (eine kam über die Straße von Entlebuch und die andere

---

9. Hbberli a. a. O. Seite 8.

*) Herr Major Merian, nach seinem in Schrift verfaßten Bericht, will mir diesen Rath ertheilt haben. Ich kann mich aber nicht daran erinnern; ich muß vielmehr glauben, es sei bei ihm, wie bei mir, nur ein Gedanke gewesen. Mag es übrigens sein, wie es will, so verräth sein Gedanke nach meinem Dafürhalten einen militärisch-praktischen Blick.

**) Das Nämliche ist auch den Herren Dr. Steiger, Schüler, Oberstlt. Schmitter u. A. m. aufgefallen. Wo ein Theil geblieben ist, das ist mir nachher bekannt geworden, und ich werde es später nachweisen. Aber was aus dem andern fehlenden Theile geworden ist, habe ich niemals ausmitteln können.

vom Walde von Rothen her, die Emme entlang[10]), während ich von der Colonne Billo auch nicht die geringste Kunde hatte.

Ich hielt dafür, ein weiteres Treffen sei unvermeidlich, bevor wir nach Luzern kämen, und es sei daher nothwendig, die Kräfte möglichst beisammen zu halten und nicht zu zersplittern, um entschieden auftreten zu können. Dessenungeachtet glaubte ich, das Renggloch nicht außer Acht lassen zu sollen, weil durch dasselbe von Luzern her eine Straße geht, die uns in den Rücken führte.

Alles dieses bewog mich zu folgenden Dispositionen:

Hauptmann . . . . aus dem Kanton Aargau erhielt den Auftrag, das Rengglach zu besetzen, und sich um jeden Preis zu halten, und ebenso Hauptmann . . . den Kirchhof von Littau, um jeder Abtheilung, wenn nöthig, beispringen zu können (diese Compagnie sollte allen detaschirten Compagnien zur Reserve dienen.)

Eine Abtheilung unter dem Commando des Herrn Oberstlieutenant . . . . ließ ich als Reserve sammt dem Bagage auf dem Plateau von Littau zurück.

Herr Oberst Rothpletz erhielt den Befehl, mit 400 Mann außerhalb Littau in der Richtung gegen die am Abhange des Sonnenbergs liegenden Häuser von Wylhof zu marschiren, von da in der Richtung links, rasch und entschieden auf den Gütsch, den Schlüssel der Stadt Luzern, vorzudringen und diese Stellung besetzt zu halten.

Herr Major . . . . aus Luzern erhielt den Befehl, mit 200 Mann in der Richtung gegen das Bad von Rothen zu marschiren, den von der Emme herrückenden Feind zurück zu treiben, die zwischen der Entlibuchstraße und der Emme gelegenen Anhöhen und Wälder vom Feinde zu säubern und die Emmenbrücke zu besetzen.

Ich gieng mit dem Rest der Infanterie und der gesammten Artillerie auf der Straße von Luzern vorwärts, ließ die Plänkler bis an die Straße von Malters sich ausdehnen und so verstärken, daß die Kette beinahe zur vollen Linie wurde.

Der Feind, unter Oberstlieut. v. Elgger, rückte im Sturmschritte an.

Durch Hecken gedeckt gieng ihm unsere Plänklerkette muthig entgegen, und empfieng ihn mit einem lebhaften Feuer. Seine vordersten Pelotons wankten, geriethen in Unordnung und war-

---

10. Häberli a. a. O. Seite 11.

fen sich auf die folgenden. Bald war die ganze feindliche Colonne in Schrecken und eilte in unaufhaltsamer Flucht davon.

Rasch drang ich nach.

4.

Vor dem Abmarsche ab dem Plateau von Littau hatte ich gesucht, den Muth der Truppen mit wenig Worten neu zu beleben, unter Hinweisung auf den nahenden Feind. [11]) Die wenigen Worte hatten elektrisch gewirkt; Alles schien neu belebt. Indessen wurde mein rasches Vorrücken bald gehemmt. Die Sonne war untergegangen und mit ihr sank der Muth der Meisten. Obwohl dem rechten Flügel kein Widerstand entgegengesetzt wurde, so zögerte er dennoch, vorwärts zu dringen. Sein Vorrücken war aber die Bedingung sine qua non des Vorrückens der Mitte, weil sich die Straße auf der Hochebene durch ein enges Defilé hinzieht bis vor Luzern.

Erst jetzt fühlte ich das ganze Gewicht meiner von jeder Hülfe verlassenen Lage. Schon von Hellbühl hinweg hatte ich keinen meiner Adjudanten gesehen, *) konnte also den entfernten Truppen keine Befehle zukommen lassen. Ich versuchte mit meiner hellen Stimme auszuhelfen; mehrere Male rief ich so laut ich konnte: rechter Flügel vorwärts! Endlich fand ich einen Reiter, den ich als Ordonnanz absenden konnte. **) Wirklich rückte nun der rechte Flügel vorwärts, bis ihn der Saum des Waldes am Abhange des Sonnenberges meinem Auge entzog. Ich vermuthete, er werde nicht ermangeln, entschieden und rasch über den Kamm des Berges auf den Gütsch vorzudringen, um so mehr, weil die Wichtigkeit der Einnahme des Gütsch's Herrn Rothpletz keineswegs unbekannt war; denn ich hatte in seiner Gegenwart viel und oft darauf hingewiesen, als auf den Schlußstein der Operation und den Schlüssel der Stadt Luzern.

---

11. Häberli a. a. O. Seite 11.

*) Darüber schrieb mir seither der erste Adjudant folgendes: ich ritt mit dem ......, der Adjudantendienst mit mir versah, an der Spitze der Colonne Billo, ohne zu wissen, daß sie sich bei Spitzhof von der Colonne Rothpletz trennte. Wie ich dieses gewahr wurde, wollten wir zurück reiten, allein wir waren durch Feinde so abgeschnitten, daß wir zurückkehren und der Colonne Billo folgen mußten. Jüngsthin traf ich zufällig den zweiten Offizier, der mir als Adjudant beigeordnet war. Bei diesem Anlasse erfuhr ich von ihm, er sei im ersten Treffen bei Hellbühl verwundet worden und habe den Dienst nicht mehr versehen können.

**) Wie es sich später zeigte, ist diese Ordonnanz an einen ganz andern Ort geritten, als wohin sie sollte.

In dieser Voraussetzung drang ich auf der Straße ebenfalls vor, bis zu ihrer Einmündung in die Luzern-Baselstraße, außerhalb der Sentisvorstadt.

5.

Vorher, etwas oberhalb des Kreuzweges, begegnete ich einem Bauer auf einem sogenannten Bernerwägelein. Die Avantgarde hatte ihn passiren lassen; ich ließ ihn anhalten, um Erkundigungen über die Absicht und die Stellung des Feindes einzuziehen. Dieser Mann sagte mir auf Befragen, er sei aus Malters und komme aus der Stadt; das Thor sei ihm geöffnet und, wie er hinaus gewesen, wieder verschlossen worden; Truppen seien allerdings in der Stadt, und zwar Landwehr, ein Unterwaldnerbataillon, Scharfschützen, Artillerie, und die bewegliche Colonne. Innerhalb des Baslerthores seien zwei Kanonen aufgepflanzt, und die Soldaten stünden mit brennender Lunte daneben. *)

Ich hatte keine Ursache, an der Wahrheit der Aussage dieses Mannes zu zweifeln, weil durch dieselbe das, was ich durch Kundschafter bereits früher erfahren hatte, bestätigt wurde. Ich nahm also an, hinter Graben und Mauern der Stadt dürften 1200 Mann feindliche Truppen liegen. Dazu kam noch die Bürgergarde und das Landjägercorps, das ebenfalls zum Militärdienste in Anspruch genommen worden war.

6

Unmittelbar nachher kam eine Abtheilung Feinde im Laufschritte von den Hügeln der Krummefluh her, und suchte den Eingang in die Stadt zu gewinnen.

Sie wurde mit wenigen Schüssen zurückgetrieben, und wie

---

*) Dieser Mann hatte mir ziemlich die Wahrheit gesagt. Auch Casimir Pfiffer in der Neuen Zürcher-Zeitung Nr. 154, giebt darüber folgendes an: „Die Stadt war schlecht besetzt, drei Compagnien Land„wehr, das Bataillon Meyer, kaum 300 Mann stark, und ein Ba„taillon Unterwaldner bildeten die ganze Besatzung. Zwei Kanonen „stunden vor dem Baslerthor, nichts wäre leichter gewesen, als sie „zu umgehen und selbst wegzunehmen; eine andere halbe Batterie „war im Posthofe aufgestellt.“ (Mir war wirklich kein Weg bekannt, durch den man jene halbe Batterie hätte umgehen können, ich kenne in Luzern keine Eingänge durch die Ringmauern als die Thore. Wenn andere Eingänge sind, so wäre es den Herren Luzernern gar wohl angestanden, uns darauf aufmerksam zu machen.)

gekommen, rannten sie wieder in entgegengesetzter Richtung davon. Daraus zog ich den Schluß, die Emmenbrücke sei nicht in unsern Händen. Deßhalb gab ich Herrn Hauptmann . . aus dem Kanton Bern, den Befehl, mit 80 Mann auf der Baslerstraße vorzurücken, die Emmenbrücke zu nehmen und besetzt zu halten. Meine Vermuthung bestätigte sich vollkommen, denn kaum hatte ich jenen Befehl ertheilt, als Herr Major . . . mit seiner Mannschaft in der Entlebucherstraße erschien, ohne die Emmenbrücke genommen zu haben.

Etwas vorher mußte ich einem Auftritte beiwohnen, an den ich nur mit Unmuth zurückdenke. Ich verschweige ihn.

7.

Die Avantgarde war um 7 Uhr bei der Sentisvorstadt angelangt; eine Viertelstunde später die Artillerie; ich etwas später, weil das Einvernehmen jenes Mannes aus Malters mich aufgehalten hatte. — Es war stockfinstere Nacht. *)

Ich hatte bemerkt, daß die Colonne in der in einem sehr engen Defilé liegenden Entlebucherstraße in ein vollständiges Stocken gerathen war. Eine einzige Bewegung des Feindes, wenn derselbe nur 20 Mann stark gewesen wäre, hätte die ganze Colonne in die Flucht getrieben und sich der Artillerie bemächtigt.

Wie ich an der Spitze der Artilleriecolonne anlangte, befahl ich dem Commandanten der Artilleriebrigade die Haubitzen vorfahren zu lassen. Dieser Befehl wurde ausgeführt, aber ohne Befehl wurden zwei Haubitzen abgeprotzt. Ich befahl dem Chef der Artillerie, den ich stets an meiner Seite hielt, wieder aufprotzen zu lassen und die Haubitzen rechts in den Weg, der auf den Gütsch führt, hinauf zu stellen, in der Absicht, zunächst etwas Platz zu gewinnen. Nun erhoben einige da stehende Bürger ein gewaltiges Geschrei: „Man kann nicht da hinauf", sagten sie, „es sind Unterwaldner auf dem Gütsch." **)

*) Nun zeigte sich in vollem Maße der Nachtheil, der daraus erwuchs, daß nicht eine mondhelle Nacht zum Aufbruche gewählt worden war.

**) Ein gewisser Honegger aus Baselland, den ich nicht kenne, hat — als in den Zeitungen ausgestreut wurde, nur ein blinder Schuß hätte hingereicht, die Stadt zur Uebergabe zu vermögen — sich das Verdienst vindiziren wollen, als habe er zu schießen beabsichtigt; allein er sei durch mich daran verhindert worden, indem ich gedroht hätte, ihm mit meinem Säbel den Kopf spalten zu wollen, wenn er nicht gehorche. Wie es sich mit seiner Absicht verhalten, weiß ich nicht; dagegen ist an der vorgeblichen Drohung kein wahres Wort.

8.

Wo sich der Weg von der Entlebucherstraße gegen die am nördlichen Abhange des Sonnenbergs liegenden Häuser scheidet, sah ich Herrn Oberst Rothpletz zum letzten Male. Herr Dr. Steiger wollte ihn auf den Gütsch begleiten. Vorher aber hatten wir noch darüber uns besprochen, was zu thun sei, wenn die Thore der Stadt geschlossen wären. Ich erklärte bestimmt, daß wir sofort unsere Haubitzen auf den Gütsch stellen, und, wenn nöthig, die Stadt beschießen wollten. Hr. Dr. Steiger war damit einverstanden. Wir schieden. Wie nun jener Lärm erhoben wurde, es seien Unterwaldner auf dem Gütsch, sah ich Hrn. Dr. Steiger aus der Vorstadt heraus kommen, und sogleich stellte ich die Frage an ihn, ob der Gütsch genommen sei? Er erwiederte, er wisse es nicht, er habe Hrn. Oberst Rothpletz verlassen. Nun kam Hr. Hauptmann . . . aus Luzern, der den linken Flügel des rechten Flügels commandirte, und auf den Gütsch beordert war, mit zwei Compagnien. Auch er, sagte mir, er sei nicht auf den Gütsch marschirt, sondern habe sich ob der Entlebucherstraße den Saum des Waldes entlang gezogen. Ich befahl ihm, mit einer Abtheilung nach dem Gütsch zu gehen und nachzusehen, ob Oberst Rothpletz dort angelangt sei. Ich erhielt keine Nachricht. *)

Nun zog ich schnell weitere Erkundigungen über die Maßnahmen des Feindes ein, und zwar von einem Manne, der mir von Herrn Dr. Steiger als zuverlässig bezeichnet worden war. Ich vernahm von ihm, vor etwa 3/4 Stunden hätten sich die Truppen aus den Positionen der Emmenbrücke theilweise zurückgezogen, unsere andere Colonne sei vermuthlich zurückgeschlagen, General v. Sonnenberg habe bereits vor 3/4 Stunden die Truppen auf dem Gütsch verstärkt, und eine Abtheilung mit Kanonen nach Kriens marschiren lassen.

Nun entstund bei mir die Frage: Sind die Umstände der Art, daß man vom Operationsplan abweichen kann, d. h. soll gegen die Stadt etwas unternommen werden, bevor der Gütsch genommen, die Einschließung der Stadt erfolgt, die Emmenbrücke in unsern Händen und die Colonne Billo herbeigezogen ist?

---

*) Wie ich seither vernahm, wurde er mit mehreren seiner Mannschaft auf halbem Wege nach dem Gutsch gefangen, und in die Stadt geführt. Hier über die Stärke der Freischaaren einvernommen, soll er die Zahl auf 16,000 angegeben haben, in der Absicht den Feind zu täuschen. Hat die Staatszeitung vielleicht hier ihre Nachricht über die Zahl geschöpft?

Die Beantwortung dieser Frage hieng davon ab: Sind plausible Gründe für die Vermuthung vorhanden, der Feind werde uns die Stadt ohne Schwertstreich übergeben? oder war noch irgend ein Widerstand zu befürchten?

In jenem Fall hätte es allerdings nur irgend einer Demonstration bedurft, gleichgültig welcher; in diesem Fall aber entstand die Frage: kann mit unsern Truppen etwas Ernsthaftes unternommen werden? Wie, was und wo?

Aus den Erlebnissen des Tages war augenfällig erwiesen, daß das luzernische Volk und die Truppen zu entschiedenem Widerstande entschlossen waren. Die Dörfer waren leer gewesen, die Berge voll Landstürmer; an Erscheinungen, die aus Fanatismus hervorgiengen, hatte es auch nicht gefehlt; uns hatten sich nur Wenige angeschlossen; von Rußwyl weg, mußten wir so zu sagen jeden Fuß breit Landes erkämpfen; nirgends räumte uns der Feind freiwillig das Feld, obwohl er in großer Minderzahl war. Alle diese Momente sprachen nicht dafür, daß das Volk und Truppen — eine Zahl, wie sie uns vorher nie entgegengestanden, — gleichsam ihr Herz, die hinter Berg, Wasser, Graben und Mauern, gelegene Hauptstadt, ohne Schwertstreich würden fahren lassen.

Auf der andern Seite waren die Versprechungen, die unsere Verbindung in der Stadt uns noch Tags vorher gemacht hatte, auf keine Weise in Erfüllung gegangen; der Gütsch war nicht von ihr (mit 300 Mann) besetzt, sondern vom Feinde; *) sie hatte uns die Stadtthore nicht geöffnet, sondern der Feind hielt sie verschlossen und mit Kanonen besetzt; eben so wenig war der See, wie ich erfahren hatte, von ihr mit kleinen Schiffen bewacht; — ja nicht eine Seele, weder von unserer Verbindung, noch sonst Jemand, war aus der Stadt gekommen, uns über die Stimmung der Regierung, des Volks und der Truppen irgend eine Auskunft zu geben, obwohl in derselben allgemein bekannt war, daß wir Littau passirt hatten, und außerhalb der Sentisvorstadt lagen. **) Daraus zog ich den Schluß, der Feind sei

*) Im rothen Büchlein Seite 96 wird behauptet, der Gütsch sei Abends 7 Uhr weder vom Feind, noch von uns besetzt gewesen. Dieses ist durchaus unrichtig; aber wenn es auch wäre, so war mir, wie hievor bemerkt, das Gegentheil zuverlässig gesagt worden, und ich konnte nur dieses für wahr annehmen.

**) Herr Casimir Pfiffer sagte einem meiner Freunde, der ihm vorwarf, man habe uns ganz ohne Nachricht gelassen: „man hätte sich halt compromittiren können, es wäre gefährlich gewesen u. s. w.“ Allerdings, aber für uns war es nicht gefährlich und wir compromittirten uns nicht? Nicht wahr?

auf seiner Hut, habe jeden Aufstand in der Stadt unterdrückt, die geeigneten Maßregeln getroffen, jede Verbindung mit uns zu vereiteln, und er sei entschlossen von seiner guten Lage Gebrauch zu machen und sich zu vertheidigen.

Dahin zielten auch die letzten Bewegungen der feindlichen Truppen. Bloß $^3/_4$ Stunden vor meiner Ankunft bei der Sentisvorstadt hatte der Feind den Posten auf dem Gütsch verstärken und sogar Truppen mit Kanonen gegen Kriens marschiren lassen. Daraus mußte ich nicht nur den Schluß ziehen, der Feind gedenke sich zu vertheidigen, sondern auch, er habe dazu die hinlängliche Kraft; sonst würde er sich nicht durch Detaschirungen schwächen.'

Auch nicht ein Moment sprach dafür, daß uns die Stadt ohne weitern Kampf würde übergeben werden.

9.

Nun entstund die Frage: Kann ich mit meinen Truppen etwas Ernsthaftes unternehmen?

Es ist ein allgemein geltender Grundsatz, daß Nachtgefechte in der Regel nicht unternommeu werden sollen; denn es entstehen häufig Verwechslungen, die höchst nachtheilig sind. Statt auf Feinde schießt man auf Freunde; aus solchen Verwechslungen entsteht Unordnung; die Phantasie ist aufgeregt; jede wirkliche oder vermeinliche Gefahr vergrößert sich; die Unmöglichkeit wahrzunehmen macht Ungewißheit, und aus ihr entspringt Muthlosigkeit und Furcht. Der größte Nachtheil besteht aber darin, daß eine Uebersicht und Leitung Seitens der Führer nicht möglich ist. Niemand weiß, wer und wo der Führer ist, wer befiehlt u. s. w. Nur ausnahmsweise sind Nachtgefechte zulässig, bei geübten Truppen, die sich gegenseitig genau kennen, mit dem Terrain und mit den Precautionen vertraut sind, welche bei solchen schwierigen Unternehmen nothwendig beobachtet werden müssen. Diese Ausnahmsbedingungen waren aber nicht vorhanden; die Freischaaren waren nicht uniformirt; sie konnten sich von Landstürmern nicht distinguiren; diese hatten ähnliche Armbinden wie jene; sie waren mit Nachtgefechten auf keine Weise vertraut; sie kannten weder sich gegenseitig, noch ihre Führer. Zudem hatten diese letztern keine Auszeichnung; viele derselben waren sogar mit Flinten bewaffnet, so daß man auch Tags keinen Unterschied zwischen ihnen und einem Soldaten wahrnehmen konnte. Schon dieses waren triftige, sehr triftige Gründe, zur Nachtzeit nichts Ernsthaftes zu unternehmen. Dazu kam aber noch Folgendes:

Der Feind war in der Stadt zahlreicher, als wir außerhalb

der Sentisvorstadt; seine Truppen waren genährt, ausgeruht; die meisten hatten nicht gefochten; sie waren mit der Lokalität genau vertraut; sie hatten hinter Mauern und Graben eine sehr gute Position, und der Gütsch, der Schlüssel Luzerns, war in ihren Händen. Durch die Auflösung der Colonne Billo oberhalb der Emmenbrücke, war ihr Muth gehoben. [12])

Unsere Truppen waren todmüde, ausgehungert, und mit der Lokalität auf keine Weise vertraut. Ich bitte, man möge sich nur an Folgendes erinnern: diejenigen, die von den Sammelplätzen ziemlich weit entfernt waren, die Basellandschäftler, Seeländer, St. Imerthaler, Oberländer, u. s. w. waren nun schon mehrere Tage und Nächte auf der Straße gewesen; die ganze vorhergehende Nacht war auf den Sammelplätzen mit Gelärm und Trinken zugebracht worden; Niemand hatte geschlafen oder auch nur ausgeruht; seit Mitternacht waren Alle auf den Beinen, so zu sagen ohne zu ruhen, und ohne etwas zu genießen, ausgenommen etwas Branntwein und Wasser, — was schon Vormittags zu Ende gegangen war. Die Nacht hatte so entmuthigend gewirkt, daß, wie es sich später zeigen wird, beinahe Niemand mehr, die Muthigsten ausgenommen, vorwärts wollte.

Wer nur irgendwie sich in diese Momente hineindenken kann, wer je im Fall war, Truppen vor dem Feind und nicht nur auf dem Exerzierplatze zu sehen, wer die Verhältnisse aus eigener Erfahrung und nicht nur aus dem Studierzimmer zu beurtheilen vermag: der wird ohne Zweifel zugestehen müssen, mit diesen Truppen war es unmöglich, irgend wie etwas Ernsthaftes zu unternehmen, bevor sie geruht und sich genährt hatten.

Freilich sagt man, nach den kurz vorher siegreich bestandenen Gefechten sei der Muth und das Selbstvertrauen bei den Freischaaren gesteigert worden; die Siegeszuversicht hätte benutzt und der Muth durch den Donner der Kanonen gehoben werden sollen. Alle diese schönen Phantasiebilder beseitigen obige, aus der Wirklichkeit gegriffenen Gründe nicht, und entbehren auch jedes faktischen Fundaments. Vorerst wurden, wie es sich später zeigen wird, meine Befehle nicht mehr vollzogen, ungeacht aller „Siegeszuversicht", weil man wohl wußte, daß das Schwierigste erst noch zu thun war: die Einnahme der Stadt. Ueberdieß hatte ich erfahren, daß der Kanonendonner keine Zuversicht, wohl aber das Gegentheil bei allen denjenigen einflößt, die nicht wissen, wer schießt, ob Freund oder Feind. Schon oberhalb und unterhalb Hellbühl, zur Tageszeit, nicht in stockfinsterer Nacht, hatte man mich und einen meiner Freunde, längs der Colonne, so weit man den Donner der Kanonen nur hören, aber

---

12. Bericht G. v. Sonnenbergs, Seite 14.

das Faktum selbst nicht mit ansehen konnte (es war nur ein kleiner Theil, der es sah, weil die Meisten gerade hinter einer durch Hügel gedeckten Krümmung des Weges lagen), ängstlich gefragt: „Wer schießt? sind es unsere oder feindliche Kanonen?" — Ich wußte allen meinen Wahrnehmungen gehörig Rechnung zu tragen.

Es wäre aber auch nicht der Ort gewesen, vom Kreuzweg, außerhalb der Sentisvorstadt, die Stadt zu beschießen, und ich hätte also jedenfalls die Truppen dislociren müssen. Die Stadt liegt nämlich so in hohe Hügel, ja man kann sagen in Berge eingeschlossen, daß die Oeffnung bei der Sentisvorstadt sich zur Stadt verhält, wie der Berührungspunkt der Tangente zur Peripherie eines Kreises, mit dem Unterschiede, daß wir die Stadt nicht berührten, sondern immerhin noch ziemlich weit davon entfernt waren. Der ganze übrige Theil des Halbkreises, den die Stadt wirklich bildet ist, — wie gesagt — durch Hügel gedeckt und war unserm Auge entzogen. Nur der nördliche Theil der Ringmauer der Großstadt, jenseits der tiefen Reuß, wäre mit Kanonenkugeln zu erreichen gewesen. Dahin zu schießen hätte uns aber gar nichts genützt; wir hätten vor der Hand nichts schaden, und eine allfällige Bresche auch nicht benutzen können, weil wir die tiefe Reuß nich durchfurthen konnten. Außerdem, daß Nichts hätte erzielt werden können, wäre es durchaus verwerflich gewesen, das Feuer zu eröffnen. Wir befanden uns nämlich in einem so engen Defilé, daß wir höchstens zwei Piècen in Batterie aufstellen konnten, — in einem Defilé, das von jenseits der Reuß mit Flintenschüssen in unsere Flanke beschossen werden konnte, — *) in einem Defilé, dessen Höhe, der Gütsch, durch feindliche Truppen besetzt war, so daß es nur einer Bewegung bedurft hätte, uns die ganze, im Hohlweg eingeklemmte Artillerie wegzunehmen.

Das hat Jedermann gefühlt, und auch der Verfasser des „rothen Büchleins" (Seite 97), der zwar nicht am Freischaarenzuge Theil nahm, aber unmittelbar nachher längere Zeit in Luzern verweilte, giebt an, wie und wo die Geschütze hätten aufgestellt werden müssen, nämlich: in die Sentisvorstadt drei Geschütze neben einander, gegen das Thor aufgepflanzt (ohne

---

*) Jenseits der Reuß, hart am Ufer, ist in der Ringmauer ein kleines Thor, von dem aus man sehr schnell über den Mühleplatz, und die Spreuerbrücke zur Caserne in die Kleinstadt gelangen kann. Auch will Herr Untersuchungsrichter Rupp in Bern, der bei der Avantgarde stand, bei der Ankunft in der Sentisvorstadt, dort Truppen wahrgenommen, und nach dem unmittelbar nachher erfolgten Einbruch der Nacht eine Gluth gesehen haben, wie die einer brennenden Lunte. General von Sonnenberg in seinem Bericht sagt, es sei dort (Nöllithor) ein Zug der Batterie Schwyzer postirt gewesen.

Zweifel, damit mit den Kanonen, die innerhalb des Thores waren, während des „Aufpflanzens" auf uns geschossen werden könnte) und die Scharfschützen in die umliegenden Fenster des Straf- und Kaufhauses. Dabei übersieht aber jener Verfasser sehr Verschiedenes: einmal wußte ich nicht, ob Sonnenberg die Häuser nicht selbst mit Scharfschützen versehen hatte, und die Untersuchung hätte, wie zu vermuthen war, gerade das zur Folge gehabt, was ich vermeiden mußte: ein Gefecht. Sodann führt gerade vom Kriensthor her, (das ganz in der Hand des Feindes war) den Graben entlang, eine Straße in die Flanke dieser Stellung; und endlich hätten wir im Rücken den Gütsch gehabt, besetzt mit Unterwaldnern, denen wir, in durchaus sicherm Versteck, mit unserm Kanonenfeuer „geleuchtet" hätten, uns zu massakriren. *)

Ich hatte aber auch noch politische Rücksichten, die mich bestimmten, nur im Nothfall das Aeußerste, die Beschießung der Stadt, zu wagen. Ich bin nicht als Eroberer nach Luzern gezogen, dem es gleichgültig sein konnte, ob ein Dorf oder eine Stadt mehr oder weniger niedergebrannt oder niedergeschossen werde, — sondern als Menschenfreund, der für sich Nichts wollte, sondern nur für Andere, nämlich einem vermeinlich bedrückten Volke zu einer volksthümlichen Regierung zu verhelfen, an die Stelle despotischer Gewalt, die Fahne des Rechts und der Humanität aufzupflanzen. Diese Rücksicht gebot Vorsicht. Hätte ich vorsichtig gehandelt, wenn ich zur Nachtzeit, ohne zu wissen wohin, einfach im blinden Ungefähr mit Haubitzgranaten, die bekanntlich Brennstoff enthalten, die Stadt Luzern beschossen hätte? Die Hauptstadt unserer „Beschützten"? Wäre es nicht vielmehr eine Travestie auf unsern Zweck gewesen, wenn ich blindlings die Stadt theilweise oder ganz (es lag zur Nachtzeit nicht in meiner Hand, die Grenzen zu setzen) zerstört hätte? Und wenn auf den ersten oder zweiten Schuß die Stadt in stockfinsterer Nacht in Brand gerathen wäre, wie dann? Was wäre aus ihr und unsern Truppen geworden? Und welches Vertrauen hätte wohl eine neue Regierung beim Volke gewonnen, die sich um diesen Preis erhoben hätte? Hätte sie je festen Fuß fassen können, sie, deren Zukunft nicht auf Bajonetten, sondern auf dem Vertrauen des Volks hätte beruhen müssen? — Das Alles erwog ich sehr wohl, ich begriff, daß gerade durch meine Handlungsweise zerstört worden wäre, was ich und Andere beabsichtigten; nämlich die Gründung und Befestigung eines freien, volksthümlichen Regiments in Luzern. **)

---

*) Wie dieses später bei Malters der Fall war.

**) Ein Herr, der am Freischaarenzuge Theil nahm und sich zu den wissenschaftlich Gebildeten zählt, sagte einem Frauenzimmer: „Och-

Man würde mich aber dennoch mißverstehen, wenn man daraus folgern wollte, ich hätte die politische Rücksicht der militärischen geopfert oder opfern wollen; nein, das war keineswegs meine Absicht. Wenn militärische Gründe überwiegend für die Beschießung der Stadt von da aus, wo ich war, gesprochen hätten; so würde ich jedenfalls die politische Rücksicht der militärischen untergeordnet haben. Aber gerade das war nicht der Fall. Ich wollte den Krieg und auch die dazu nöthigen Mittel; ich wollte ihn aber nicht wie ein Kannibale, sondern wie ein christlicher Krieger!

10.

Bei dieser Sachlage konnte ich den militärischen Erfordernissen und der politischen Rücksicht ein Genüge leisten, wenn ich einfach bei der Ausführung meines Planes, wie er vom Kriegsrath genehmigt worden war, beharrte, d. h. wenn ich vor Allem die Colonne Billo herbei zu ziehen suchte, den Gütsch wegnehmen, die Artillerie auf denselben postiren, und die Stadt auch von der Seite von Kriens so einschließen ließ, daß der rechte Flügel sich an den See anlehnen konnte. Damit wäre ich meines Erfolges ganz sicher gewesen; der Feind hätte seine Truppen in der Stadt weder ordnen, noch deploiiren können; denn vom Gütsch aus konnten wir mit Haubitzgranaten in jede Straße schießen, — kurz ich wollte, was ich sicher in der Hand hatte, nicht leichtsinnig verscherzen.

Zu dem Zwecke gab ich folgende Befehle: dem Commandanten der Artillerie, Hrn. Funk von Nidau, die Artillerie etwa 200—300 Schritte zurück zu stellen, bis da, wo die Senkung der Straße aufhört; aus der in der Nähe des Lädeli befindlichen Scheune oder anderswo Futter zu suchen und die Pferde, die von 1 Uhr Morgens nichts gefressen hatten, abwechselnd zu füttern. *)

---

senbein hat nur einen Fehler begangen, den, daß er in Luzern nicht zwei, drei Gassen niederbrennen ließ.“ Das betreffende Frauenzimmer hat ihm hierauf ganz richtig geantwortet: „wenn er es gethan hätte, so hätte man wahrscheinlich nicht ihnen, sondern ihm jede Schuld beigemessen.“

*) Man beschuldigt mich, ich hätte bei obigem Anlasse ein direktes Commando geübt und gerade in dem Augenblicke gerufen: Zurück! zurück! als die hienach zu erzählende Unordnung ausgebrochen sei. Die Beschuldigung ist aber durchaus unwahr; ich führte hier kein direktes Commando, und habe ein solches nur zwei Mal, nämlich oberhalb Hellbühl und bei Littau geübt, und zwar nothgedrungen, weil die resp. Commandanten nicht bei der Hand waren. Man sehe übrigens Beilage Nr. 3, aus welcher wohl das Gegentheil hervorgeht.

Der Infanterie: Bis auf weitern Befehl zu bleiben, wo sie war; Feldwachen auszustellen; Holz zu sammeln, und auf den Vorposten Feuer anzünden zu lassen.

In der Sentisvorstadt ließ ich einen Wachtposten ausstellen, und ebenso unterhalb der Entlibucherstraße gegen die Emmenbrücke, weil ich noch keine Nachricht hatte, daß diese in unsern Händen sei.

Dem Kriegscommisssariat, Hrn. Regs.-Rath Baumann, befahl ich, sofort dafür zu sorgen, daß den Truppen Proviant und Wein ausgetheilt werde.

Ich hatte nämlich den festen Entschluß, die Haubitzbatterie noch am selben Abend auf den Gütsch zu stellen. Dieses konnte aber nicht geschehen, bevor ich zuverlässig wußte, ob Herr Rothpletz dort sei, und bevor der Verhau auf dem Wege dorthin ausgesägt war, was ungefähr eine Stunde Zeit erfordert hätte. Ich fand es daher (bei der ohnehin mißlichen Lage unserer Artillerie, indem weder der Gütsch noch die Emmenbrücke in unsern Händen war) nicht nur der Vorsicht angemessen, sondern selbst nothwendig, das Geschütz aus diesem engen Defilé hinaus zu stellen, bis es auf den Gütsch gefahren werden könnte.

Nun war die auf dem Plateau von Littau zurückgelassene Reserve *) sammt Bagage, mit großen Wagen ebenfalls in die sehr enge Entlebucherstraße gelangt, so daß nun der größte Theil der Colonne da eingeklemmt war. Dieses scheint das Umkehren der Artillerie erschwert und vielleicht zu unordentlichem Commando Veranlassung gegeben zu haben. Das ist indessen von mir nur eine Vermuthung, ich habe nichts dergleichen wahrgenommen.

Genug, in dieser Lage waren wir, als bei dem gegen die Emmenbrücke aufgestellten Wachtposten ein Schuß fiel, und hierauf die ganze Wache ausrückte und Feuer gab. Nun trat ein, was ich sorgsam hatte vermeiden wollen: — eine Verwechslung.

Uebrigens mag diese Beschuldigung in einer Verwechslung der Personen beruhen; ich hatte gar keine Auszeichnung und nur sehr wenige aus der Colonne Rothpletz kannten mich persönlich. Rechnet man dazu noch die stockfinstere Nacht, so ist — wie gesagt — eine Verwechslung möglich, wenn das Bemerkte nicht, wie so viele andere Sagen, in der Verkleinerungssucht und Bosheit seinen Grund hat. Man macht mir ferner zum Vorwurf, ich hätte Tags vor Luzern anlangen sollen. Das hieng doch, so Gott will, nicht von mir ab; Niemand so sehr, wie ich, drängte vorwärts; — tragen konnte ich meine Armee nicht.

*) Wegen eines Mißverständnisses; so sagt es der Commandant, und ich habe keine Ursache daran zu zweifeln.

Jeder, wo er stand, erhob seine Waffe, gab Feuer ohne zu zielen, und ohne zu wissen wohin, oft auf seinen Nebenmann; furchtbar zischten die Kugeln in diesem Gewirre; es dröhnte die Erde vom Hufschlag der fliehenden Pferde, und Alles stob in wilder Verwirrung davon. Vergeblich rief ich zu sehr wiederholten Malen Halt! Halt! Niemand gehorchte meiner Stimme und erst beim Plateau von Littau gelang es mir, einen ziemlich großen Theil zum Stehen zu bringen und das Plateau einzunehmen. Aber in welchem Zustande waren die Truppen? Aufgelöst war jede Ordnuung, Keiner fand seinen Kameraden, Alles schrie nach den Führern, die in der Dunkelheit und im Gewirr nicht herauszufinden waren, und Viele hatten schon ihre Waffen weggeworfen. *)

Diese Lage war nun, wie es sich leicht denken läßt, für mich sehr peinlich und wurde immer peinlicher.

11.

Schon bei der Sentisvorstadt hatte sich der Commandant eingefunden, der die Renggbrücke bewachen sollte, es war mir also bereits bekannt, daß dieser wichtige Paß nicht mehr besetzt sei, folglich Jedermann, dem Feind wie uns, offen stand. Nun erfuhr ich auch, daß das Rengglock (Beilage 4), die Dorrenbergbrücke und der Kirchhof von Littau ebenfalls verlassen seien.

Jeder, der einen Blick auf die Karte wirft, ohne zu wissen, daß G. von Sonnenberg seinen Truppen bereits hatte den Befehl zugehen lassen, sich sofort der Stadt zu nähern, muß einsehen, daß die Besetzung und die Behauptung der genannten Uebergänge und des Rengglochs für unsere Sicherheit und den Erfolg unserer Unternehmung von der allergrößten Wichtigkeit war; denn im entgegengesetzten Fall blieb uns nicht nur kein Rückweg offen, sondern es war vorauszusehen, daß wir förmlich ringsum eingeschlossen und sammt und sonders würden gefangen genommen werden.

Aus diesem Grunde traf ich folgende Anordnung :

Die Mannschaft, die nun nach keiner Seite gedeckt war, solle auf dem Plateau von Littau ein großes Viereck schließen, das Geschütz in den Winkeln aufstellen, und für die gehörige Bewachung sorgen.

Gleichzeitig seien aber auch die Renggbrücke, die Dorrenbergbrücke und das Rengglock möglichst schnell wieder zu besetzen.

Ein anderer Theil der Colonne hatte aber schleunigst die

---

*) Ein Trainsoldat hat in der Entlibucherstraße zwei Trainpferde ausgeschirrt, und ist mit denselben desertirt.

Retirade fortgesetzt und war, alles Schreiens und Rufens ungeachtet, nicht zum Stehen zu bringen. *) Dieses bewog mich, zweien mir persönlich bekannten, braven Männern, die unter der Cavallerie dienten, den Befehl zu ertheilen, sich in dem am Fuße des Plateau's hinziehenden Weg aufzustellen, und das Forteilen der Flüchtigen zu verhindern. Sie vollzogen diesen Befehl, stellten sich mit ihren Pferden quer in den engen Weg; allein es gelang ihnen nicht, die Fliehenden aufzuhalten. Theils dieses, theils die Wichtigkeit des Communikationsmittels bewogen mich, möglichst schnell die Renggbrücke wieder in meine Gewalt zu bringen. Ich beorderte 18 Cavalleristen, dieselbe ohne Verzug zu besetzen und zu behaupten, bis sie von der nachzusendenden Infanterie abgelöst würden. Niemand wollte die Renggbrücke kennen, also sah ich mich genöthigt, selbst mit ihnen hinzureiten, und ihnen den Posten anzuweisen. Kaum war ich fort, so glaubte ich zu hören, wie sie in entgegengesetzter Richtung — gegen Malters — davon ritten. **) Ich ritt auf das Plateau von Littau zurück, und beorderte eine Compagnie ins Renggloch eine andere auf die Renggbrücke. Abermals wollte Niemand diese Orte kennen; ich suchte Luzernerflüchtlinge auf, die mit der Lokalität bekannt wären, konnte aber keine finden, sah mich also abermals genöthigt, die Mannschaft selbst hinzuführen. Dort angelangt, hatte ich aber nur noch eine Compagnie, ohne Führer, gerade so viel, als ich bedurfte, einen Posten zu besetzen. Ich stellte ihn auf die Renggbrücke und ritt zurück, um weitere Mannschaft ins Renggloch zu holen. Wirklich gelang es mir, eine Abtheilung dahin zu bringen, aber gleichzeitig wurde ich auch gewahr, daß die Infanterie, die ich zur Renggbrücke geführt hatte, fort war. Nun machte ich den Versuch, wenigstens die Dorrenbergbrücke wieder zu besetzen, und führte auch dahin Mannschaft ab mit einem mir bekannten Offizier. ***) Sofort kehrte ich wieder auf das Plateau von Littau zurück, und bald wurde mir der Rapport gemacht, so eben habe G. v. Sonnenberg den Kirchhof von Littau und die Dorrenbergbrücke besetzen lassen. Ich ritt selbst hin, um mich davon zu überzeugen und fand auf dem Kirchhof von Littau und auf der Dorrenberbrücke weder Freund noch Feind. Nun führte ich wiederholt Truppen

*) Man sehe Beilage Nr. 3.

**) Ein Offizier, der dabei war, hat mir geschrieben, es sei auf sie geschossen worden, und dieses hätte sie bewogen, davon zu eilen. Es ist wahr, daß geschossen wurde, und ich will auch glauben, daß dieses sie vermocht habe, sich zu entfernen. Indessen könnte ich jenem Offizier auch noch etwas Anderes sagen.

***) Beilage Nr. 5.

an erstern Ort, und als ich nach Littau zurück kam, befahl ich den oben genannten zwei Cavalleristen, *) zu der so eben nach der Dorrenbergbrücke geführten Mannschaft zu eilen, und dieselbe zu unerschütterlichem Standhalten zu bewegen. Sie vollzogen auch diesen Befehl und standen mir auch weiter thätig bei.

12.

Gleich im Anfange, wie ich einen Theil der Truppen auf dem Plateau von Littau gesammelt hatte, wollten Viele, natürlich ohne Befehl, schießen und trommeln, vorgeblich, um die Zerstreuten zu sammeln. Andere wollten große Feuer anzünden, u. s. w. Ich untersagte Beides. Durch Trommeln und Schießen (abgesehen davon, daß durch Letzteres unsere eignen Leute hätten erschossen werden können), hätten wir ohne Zweifel unsere zerstreuten Kameraden in den Glauben versetzt, wir seien handgemein mit dem Feinde, und statt sie zu sammeln, hätten wir sie zerstreut.

Wer hätte aber bei einem solchen Trommeln, Schießen und Schreien noch Befehle ertheilen und irgend welche Anordnungen treffen können? Das wäre ohne dieß äußerst schwierig, so aber rein unmöglich gewesen. Auf dem Plateau Feuer anzuzünden, wollte ich deßhalb nicht zugeben, weil wir den Argusaugen des Feindes nicht nur unsere Calamität und Stellung entdeckt, sondern auch geleuchtet hätten, uns zu umschleichen und sicher auf uns zu zielen, während er selbst sich in der Dunkelheit der Nacht hätte verbergen können. Dadurch befolgte ich eine, so viel ich weiß, im Kriege allgemein geltende Regel, und ich hatte nicht nur keinen Grund zu einer Ausnahme, wohl aber zum Gegentheil, denn wir waren, wie ich wußte, hart am Feinde. **)

Mittlerweile hatte ich mir alle und jede Mühe gegeben, die Truppen zu beruhigen, zu ordnen und zu sammeln. Es half nichts. (Beilage Nr. 2 u. 3.) Das Viereck konnte nicht zu Stande gebracht werden, ***) und die meisten Feldwachen, die ausge-

---

*) Beilage Nr. 3.

**) Ich habe diese Momente hier berührt, weil man es mir zum besondern Verbrechen anrechnet, daß ich Stille gebot, und nicht schießen, trommeln und feuern lassen wollte. Auch in dieser Hinsicht dichtet man mir an, ich hätte von Schädelspalten und Gott weiß was gesprochen.

***) Major Merian, in seinem schriftlichen Bericht, drückt sich dahin aus: „wenn man einen Trupp gesammelt hatte, und sich nach andern Ankommenden umsah, so waren die ersten wieder fort, und „es herrschte die größte Unordnung."

stellt wurden, verstanden gar Nichts vom Felddienste. *) Nun beabsichtigte ich (es mochte etwa 10 Uhr sein) die Offiziere zu einem Kriegsrathe zu versammeln und sie anfzufordern, in dem Sinne auf ihre Untergebenen zu wirken, daß sie Stand hielten. 13) Ich verschweige die Zahl, die ich zusammenbrachte.

In dieser Verlegenheit ließ ich eine starke Patrouille vortreten, und gab ihr den Befehl, Herrn Oberst Rothpletz aufzusuchen, von dem ich Nichts vernommen hatte. Ich glaubte nämlich, da er mit den Truppen persönlich bekannt war (ich selbst kannte etwa 6—10 Personen), durch seinen Einfluß und seine Persönlichkeit könne er vielleicht wieder Ordnung schaffen. Die Patrouille erkärte mir aber, sie wisse nicht wohin gehen, der Weg und die Richtung seien ihr durchaus unbekannt. Ich suchte ihr die Richtung möglichst gut anzugeben. Ich sandte sie in den zwischen dem Gütsch und Sonnenberg liegenden Wald, denn ich glaubte beim Vorrücken gesehen zu haben, daß Herr Rothpletz in denselben getreten sei. Ich erhielt weder von dieser Patrouille eine Antwort, noch sah ich Herrn Rothpletz. 14) Ich entsendete gleichzeitig eine starke Patrouille nach der Emmenbrücke, um zu erfahren, ob dieselbe sich in unsern Händen befinde. Weder von dieser Patrouille noch vom Chef, den ich nach der Emmenbrücke beordert hatte, erhielt ich eine Antwort. **) Das nämliche war der Fall mit einer zweiten Patrouille.

Inzwischen hatten sich die Truppen auf dem Plateau von Littau sehr vermindert. Das Warum war mir keineswegs unbekannt geblieben. Nicht nur Diejenigen, die ich zu den Brücken geführt hatte, waren gewichen, sondern ich hatte schon bei meinen Bemühungen, die Passagen zu besetzen, mit großem Bedauern sehen müssen, wie Einzelne und Truppen von 10—20 Mann unaufhaltsam davon zogen. Andere zuverlässige Nachrichten waren mir ebenfalls zu Ohren gekommen, aus denen ich

---

*) Aus sehr vielen Beispielen, die ich citiren könnte, nenne ich folgende, die ich auf meinem Hin= und Herreiten zur Renggbrücke und zur Dorrenbergbrücke erlebte: „ich: wer da?! keine Antwort. Ich: Feldgeschrei! Antwort: i bi vo Utzistorf (ich bin von Utzenstorf, Ort im Kanton Bern.) Später: ich: wer da?! keine Antwort. Ich: Feldgeschrei! Antwort: „ich bin ein Schneider aus Baselland, u. s. w.“

13) Die Herren Artillerie=Lieutenants Rickli und Roth in ihrer Relation u. a. m.

14) Herr Aebi aus Bern sagt mir in seiner Relation, die Mannschaft oder ein Theil habe ihm später in der luzernischen Gefangenschaft gesagt, sie hätten Hrn. Rothpletz nicht finden können. Dieses ist glaubwürdig, weil, wie es sich später zeigen wird, die Truppen viel weiter zurück gegangen waren.

**) Es wird sich später zeigen, warum.

entnehmen mußte, daß nicht Viele mehr an ein Zusammenhalten dachten, und noch Wenigere an ein Festhalten an dem, was wir uns vorgesetzt hatten.*) Ich dagegen wollte meine Truppen zusammenhalten und jedenfalls den Gedanken, unser Ziel zu erreichen, nicht aufgeben. Theils deßhalb, theils aus dem hienach zu berührenden Grunde beabsichtigte ich, zu einer neuen Combination meine Zuflucht zu nehmen.

Ich hatte nämlich die Stellung des Feindes ziemlich genau erfahren und zog daraus den Schluß: die Truppen im Renggloch und zu Kriens dürften am Morgen mit Tagesanbruch beordert werden, hervorzubrechen, und uns im Rücken zu nehmen; und diejenigen am südlichen Abhange des Sonnenbergs, uns in der Flanke angreifen. Mit der Hauptmacht, dachte ich, werde der Feind auf der Entlebucherstraße vorrücken (man sehe meinen Bericht vom 4. April, den ich am Morgen nach meiner Heimkunft niederschrieb) und uns in der Front beschäftigen.

Aus allen diesen Gründen machte ich folgende Combination: mich mit meinen Truppen hinter die Renggbrücke zurück zu ziehen, jedoch Littau und die Dorrenbergbrücke besetzt zu halten. Daraus wären mir folgende beabsichtigte Vortheile erwachsen: Ich konnte mir den Rücken sichern und meine Truppen zusammenhalten. Die Kriens wäre nämlich ein Terrainhinderniß gewesen, das dem Feind die Fakultät genommen hätte, uns zu einer ihm beliebigen Zeit anzugreifen; dadurch gewann ich Zeit, den Tag zu erwarten, die Truppen ohne Schwierigkeit zu reorganisiren und zu ordnen und je nach Umständen zu handeln. Auch wären wir in der Möglichkeit gewesen, entweder über Schwarzenberg in das Thal von Kriens einzufallen, oder diejenigen Feinde, die durch das Renggloch gegen Littau hervorgebrochen wären, im Rücken zu nehmen und gegen die Emmenbrücke hinab zu drücken.

Ich machte den Versuch zu diesem Rückzuge. Um zu verhindern, daß die Mannschaft nicht zu weit gehe, oder gar davon eile, beorderte ich jene zwei durchaus zuverläßigen, mir wohl bekannten Cavalleristen, die mir schon sehr wesentliche Dienste geleistet hatten, zur Renggbrücke, mit dem bestimmten Auftrage,

---

*) Hr. Major Merian, ein gedienter Militär, scheint die Ueberzeugung schon sehr früh, und bevor ich daran dachte, gehabt zu haben, daß Alles verloren sei. Er drückt sich darüber in seinem schriftlichen Bericht, vom Vorfalle in der Entlebucherstraße redend, so aus: „In demselben feuerte die ganze Colonne, die keine 50 Schritte von mir entfernt war, ihre Gewehre ab, und lief Alles in großer Unordnung durch einander zurück. Gewöhnlichen Schrittes gieng ich mitten unter ihnen Quiberon, Quiberon! (das Grab der Emigranten hier der Freischaaren) war mein Gedanke."

Niemanden, wer es auch sei, passiren zu lassen. Beilage Nr. 3.) Sie hielten treulich Stand, aber ohne Erfolg.

Nun machte ich den Versuch, die Mannschaft vom Plateau von Littau und von dem Wirthshause von Littau weg und über die Renggbrücke zu mahnen. Es war vergeblich; die Masse bewegte sich nicht, Alles war ungeordnet, nach wie vor. Nun war die Unordnung auf's Höchste gestiegen, die Einen befahlen, die Andern raisonnirten über Verrätherei; jene über ihre Führer, diese es sei Nichts zu machen, man wolle — wohin? heim. Die Ruhigern meinten, jedenfalls sei Alles verloren, am Morgen seien wir todmüde, ausgehungert, ohne Ordnung, während der Feind ausgeruht und wohl genährt sei u. s. w.; wieder Andere klagten bitter über Kälte und Hunger. Die Verwirrung war grenzenlos, genährt und angefacht durch Landstürmer, die sich unter unsere Mannschaft geschlichen, und ihr Uebertreibungen angegeben hatte, z. B. dort sei ein Lager von Sonnenberg von soviel tausend Mann, hier ein Landsturm von soviel Tausenden, wir seien zwischen zwei Feuern u. s. w. Drei Male wurde mir der Rapport gemacht, General von Sonnenberg habe den Kirchhof von Littau und die Dorrenbergbrücke mit feindlichen Truppen besetzen lassen; jedesmal ritt ich hin, und fand Niemanden, weder Freund noch Feind.

Auf vieles Zureden einiger beherzter Männer, namentlich auch meines Bruders und des braven Nickli, hatten sich endlich diejenigen entschlossen beisammen zu bleiben, die ich später über die Renggbrücke führte: brave Basellandschäftler, Aargauer und einige Solothurner, die später leider ihr Grab oder ihre Gefangenschaft in Malters fanden.

Zwei Piecen waren schon vorher fortgefahren; die eine unter dem Vorgeben, sie wolle die Renggbrücke besetzen. Als aber mein Bruder dem Führer zumuthete, er beabsichtige zu entweichen, gab er sein Ehrenwort für das Gegentheil, und gieng dennoch davon, ja, nicht ohne meine zwei Cavalleristen, die ihn bei der Renggbrücke nicht wollten passiren lassen, zu bedrohen.

Es mochte gegen 12 Uhr sein, als ich sah, daß die Zahl auf dem Plateau von Littau auf 200 — 300 Mann zusammengeschmolzen sei.*) Nun war es mir klar, daß ich mich nicht länger halten könne; denn von der Colonne Billo hatte ich keine Spur, und mußte daher vermuthen, sie sei ganz zurückgeschlagen. Also entschloß ich mich zum Rückzuge. Nun fragte es sich, auf welchem Wege? Daraus, daß ich von der Colonne

*) Die Herren Artillerielieut. Nickli, Roth u. A. m. stimmen mit mir ganz überein, und auch im Seeländer-Anzeiger Nr. 21 wird die Zahl so hoch angegeben.

Billo gar nichts vernommen hatte, schloß ich, auf dem linken Ufer der Emme, bei Geilischwyl oder Umgegend, oder gegen Hellbühl hin müsse das feindliche Corps liegen, welches unsere andere Colonne verfolge. An ein Zurückgehen ohne Ursache dachte ich freilich nicht und konnte nicht daran denken. Und daraus, daß ich keine Patrouillen von der Emmenbrücke zurück erhielt, zog ich den Schluß, dieser Uebergang sei in Feindeshand und für uns nicht praktikabel. Es blieben mir daher nur noch zwei Ausgänge: die Dorrenbergbrücke und die Renggbrücke.

Nun war es, so wie ich die Lokalität kannte, schlechterdings unmöglich, mit der Artillerie jenseits der Dorrenbergbrücke über den sehr steilen Abhang hinaufzufahren. Dessenungeachtet wollte ich nicht ohne Noth von dieser Rückzugslinie abstrahiren. Ich ritt daher mit dem Artilleriecommandanten Funk nach Littau, und ließ einen mir wohlbekannten Mann zu mir rufen, um ihn über die Lokalität näher zu befragen. Dieser durchaus zuverlässige Mann erkärte mir, es sei unmöglich mit der Artillerie in der Richtung zurück zu gehen, in der wir gekommen wären. Es blieb mir also für meine Artillerie nur noch die Renggbrücke. Ich nahm um so weniger Anstand, diesen Weg zu wählen, da mir bekannt war, daß nur wenige Truppen bis Wollhausen echellonirt seien, und die gefährlichen Defilés jedenfalls unter dem Schutze der Nacht passirt werden könnten. Auch wäre meine Ansicht ganz richtig gewesen, wenn sich nicht Momente vorher zugetragen hätten, an die ich allerdings nicht denken konnte.

Ich sandte abermals eine Patrouille nach dem Sonnenberg der Mannschaft, die sich allfällig noch dort befinden möchte, anzuzeigen, daß der Rückzug beschlossen sei, und daß sie sich anzuschließen hätte. Auf die Bemerkung dieser Patrouille, daß sie die Richtung nicht kenne, wohin sie solle, instruirte ich sie wie die frühere.

Hierauf, um halb ein Uhr, befahl ich der Mannschaft den Rückzug über die Renggbrücke, Malters und Willisau anzutreten, mit dem Beifügen, daß ich sie bei Ettiswyl mit dem Rest der Colonne Billo zu treffen gedenke. *) Es waren noch sechs Pièçen und die oben erwähnte Zahl von Mannschaft. Ich begleitete sie bis über die Renggbrücke hinaus. Dort ließ ich halten, um die Colonne zu ordnen, eine Avantgarde und eine Arrieregarde zu bilden. Nur mit namenloser Mühe ist mir dieses

*) Herr Merian will mich, seinem schriftlichen Bericht zufolge, auf die Mannschaft auf dem Sonnenberg aufmerksam gemacht und ich soll ihm erwiedert haben, sie sei dort in guter Position, am Morgen rücken wieder vor; allein er ist hinsichtlich der Zeit im Irrthume. Ich hatte ihm dieses früher gesagt.

gelungen. Die Avantgarde bestand nur aus etwa 40 Mann. In St. Jost wurde bei unserer Annäherung auf uns geschossen. Ich sah bald, daß nur wenig Mannschaft dort war, und befahl rasch vorzudringen. Es gieng nicht, ich mußte abprotzen und kanonieren lassen. *) Es wurden auch zwei congrevische Raketen geworfen. Nun war der Feind vertrieben nnd die Colonne gieng vorwärts. Ich hielt es nun für Pflicht, mich selbst nach der Colonne Billo umzusehen und mich in der Richtung gegen Hellbühl zu begeben. Ich befahl einigen Cavalleristen, worunter auch mein Bruder, mich zu begleiten. **) Leider kam ich in Hellbühl zu spät an, die Colonne war schon lange fort und ich mußte, um dem Landsturm zu entgehen, darauf Bedacht nehmen, mich zu retten. ***) Erst am 3. April gelang es mir, nach unsäglichen Leiden und Gefahren die Grenze des Aargaus unterhalb Botenwyl zu überschreiten, nachdem ich mehrere Tage Nichts genossen hatte als Wasser und Schnee.

13.

Ueber die Veranlassung zum Mißverständniß in der Entlebucherstraße theile ich Folgendes mit:

Ich hatte die Vermuthung jener Schuß bei dem Wachtposten in der Baslerstraße sei entweder zufällig losgegangen, oder aus Muthwillen abgefeuert worden. Auch hielt ich dafür, er sei die einzige Veranlassung der plötzlich losbrechenden Unordnung gewesen. Nun habe ich aber sehr Verschiedenes ausgemittelt.

Wahrscheinlich galt jener Schuß einer feindlichen Patrouille, die sich hintet den Häusern der Sentisvorstadt durchgeschlichen hatte, und unterhalb jenes Wachtpostens auf die Baslerstraße gelangt war. †) Viele wollen wissen, es sei gleichzeitig auch vom nördlichen Abhange des Gütschs auf unsere Colonne gefeuert worden. Damit stimmt der Bericht des G. v. Sonnenberg in soweit überein, als er die Vermuthung ausspricht, die Unterwaldner, die auf dem Gütsch waren, hätten auf uns ge-

---

*) Rickli in seinem schriftlichen Bericht sagt darüber Folgendes: „Der Obercommandant commandirte alsdann: „„Infanterie vor!““ als „diese jedoch zögerte und nur langsam gegen die Spitze der Colonne „hinzog, rief er aus: „„Aber ihr Herren Offiziere, vermögt ihr denn „nicht mehr auf Eure Leute als nur so viel ꝛc.““

**) Beilage Nr. 3.

***) Man sehe hienach Rubrik „Rückzug der Colonne Billo.“

†) Relation mit Hrn. Dr. Steiger.

schossen und die Verwirrung veranlaßt. Wenn diese Angabe richtig ist, so vermuthe ich, es habe die Gefangennehmung des Offiziers und seiner Leute, den ich auf den Gütsch beordert hatte, ein kleines Gefecht veranlaßt und das Schießen zur Folge gehabt; hingegen an einen nächtlichen Ueberfall glaube ich nicht.

Anders verhielt es sich mit der Colonne. — Alle, die im Hohlweg waren, glaubten theuer und fest an einen Ueberfall. Ja, die Meisten wollten wissen, der Feind habe aus Kanonen mit Kartätschen auf uns geschossen. *) Diese Meinung blieb unabänderlich fest, bis mein erster Bericht und später auch der des G. v. Sonnenberg erschien. Auch ermangelte man nicht, gestützt auf jene irrige Annahme, schwere Anklagen gegen mich zu schleudern. Unvorsichtig, tollkühn hätte ich mich der Stadt genähert, sagte man, und dadurch hätte ich hinlänglich bewiesen, daß mir die nothwendigen Eigenschaften eines Führes abgehen. **) Erst später, als sich der Irrthum, in dem weitaus die größte Zahl befangen war, aufgehellt, wurde der Vorwurf umgekehrt, und gesagt, ich hätte entschiedener, rascher, tollkühner vordringen, und die Stadt schnell beschießen und nehmen sollen, u. s. w.

Jener Irrthum scheint wesentlich durch zwei Momente hervorgerufen worden zu sein: einmal durch die Erwartung, die Jeder (nicht nur ich) hegte, der Feind werde uns mehr oder weniger Widerstand entgegen setzen, bevor er die Stadt übergebe, und durch falsche Gerüchte, die — wie ich seither erfuhr — in der Colonne herumgeboten worden. Schon Herr Major Merian sagt in seinem schriftlichen Bericht, indem er vom Vor-

---

*) Auch Herr Stempfli aus Bern, der bei jenem Auftritte in der Entlebucherstraße gewesen war, hat in seiner Bernerzeitung Nr. 41 behauptet, der Feind habe uns überfallen.

**) In der Bernerzeitung Nr. 43 sagt Hr. Fürsprech Stämpfli Folgendes: „Drei große taktische Fehler waren es, die dem Unternehmen einen unglücklichen Ausgang gaben: der eine, daß wir „abgemüdet und ausgehungert vor die Stadt geführt wurden, ohne „eines ungehinderten Einzugs sicher zu sein; denn da „wenigstens auf einigen Widerstand zu rechnen war, so hätte „man die Truppen weiter rückwärts erfrischen sollen, um dann mit „Lebhaftigkeit und Ausdauer den Angriff auf die Stadt auszuführen. „Der zweite, daß unsere ganze Hauptcolonne sich hart an die Stadt „andrängte, und in der von beiden Seiten beherrschten, sonst eine „Hohlgasse bildenden Straße Position nahm, ohne vollends Herr „des Gütsch's zu sein. Dadurch gaben wir unsere rechte Flanke „bloß, und waren in eine solche Stellung versetzt, daß unsere Trup„pen sich nicht entwickeln und gegen den Feind vertheidigen konnten; „deßhalb unsere große Ueberraschung durch den feindlichen „Ausfall und das Unterbleiben jedes Versuchs zu einem Wider„stande. Wir hörten die feindlichen Büchsen knallen, die Kugeln sausen „und sahen den Feind selbst nicht, ꝛc.“

rücken gegen Luzern redet: „Wie die Colonne abgelaufen, „schwenkte die Artillerie wieder in die Straße (in diesem Au„genblick kam ein Adjudant oder Stabsoffizier, fragte Herrn „Merian, wo ist Ochsenbein? Ich erwiederte, daß ich ihn seit „mehr denn einer Stunde nicht gesehen und auf dem Gütsch „vermuthe. Nun sagte er mir: Wir haben heute Nacht einen „Ueberfall zu gewärtigen."*) Und ein Anderer aus dem Commissariat, durch die Colonne nach der Sentisvorstadt zueilend, rief, bis ihm gehörig abgemahnt wurde, laut: Wir sind zwischen zwei Feuern! **)

14.

Nur, nachdem ich diese Vorgänge erfahren, konnte ich mir die sonst unerklärliche Retirade erklären, welche bei den nämlichen Truppen eingerissen war, die sich den ganzen Tag über, obwohl ungewohnt, im Angesicht des Feindes so gut gehalten hatten, wie es sich nur wünschen ließ.

Zwar scheint bei Andern die Muthlosigkeit schon früher, und zwar noch bei Tage, eingetreten zu sein, und die äußerst nachtheilige Verlassung der wichtigsten Posten — der Uebergänge — verursacht zu haben. Indessen gehören diese ohne Zweifel zu den Ausnahmen. Schon bald nach unserm Uebergange über die Dorrenbergbrücke hatte der Chef, dem die Bewachung dieses Postens übertragen war, vom Commandanten der Reserve auf dem Plateau von Littau, Verstärkung verlangt. Gewiß ohne Grund, denn auf dieser Seite drohte nicht die mindeste Gefahr. Dessenungeachtet wurde ein Offizier mit einer nicht unbedeutenden Mannschaft dahin beordert. Bei ihrer Ankunft war der erste Posten fort und sein gewesener Chef im Wirthshause von Littau. ***) Ebenfalls zur Tageszeit vermochten Besorgnisse, die auf durchaus unzuverläßigen Angaben beruhten, die in's Rengglоch beorderte Mannschaft dem Befehl nicht nachzukommen; ****) und endlich auch noch Tags verließ der betreffende Posten die Renggbrücke. Ob irgend ein Moment zu dieser letz-

*) Wer jener Quidam war, der die Colonne zu demoralisiren suchte, weiß ich nicht. Jedenfalls war es nicht einer meiner Adjudanten, noch ein Stabsoffizier; denn meine Adjudanten waren schon lange nicht mehr bei mir, und ich nebst Artilleriecommandant Funk waren nunmehr das ganze Stabpersonale.

**) Relation des Hrn. Dr. Steiger.

***) Bericht des Hrn. Oberst Schmitter.

****) Beilage Nr. 4.

tern Thatsache Veranlassung gegeben, ist mir niemals bekannt geworden; doch soll ich es vermuthen, weil sich der nämliche Offizier, der diesen Posten commandirte, während der ganzen Nacht, bis am Morgen, auf einem weit gefährlichern Posten brav gehalten hat.

Die Emmenbrücke wurde niemals besetzt, weßhalb ich hierüber keine Antwort erhalten konnte. Auch erhielt ich von dem zuerst dahin beorderten Offizier über den Grund seiner Unterlassung niemals Auskunft. Dagegen sagt der zweite in seinem Bericht: „Während ich mit meiner kleinen Truppe die „Straße niedwärts (gegen die Emmenbrücke) marschirte, glaubte „ich, es werden mir andere Truppen folgen, und es werde der „andern Colonne (Billo) durch irgend ein Signal (Raketen oder „eine gewisse Anzahl Kanonenschüsse) angezeigt, daß die Umgehung des Feindes vollständig vollzogen sei u. s. w.; als nichts „von allem dem erfolgte, blieb ich etwas weiter als eine Flintenschußweite unter der Krümmung der Straße bei den Flühen (Krummesluh) stehen: — kehrte mich mit bloß 6 Mann „begleitet gegen das Lädelein zurück, um mich über das, was „geschehen solle, zu erkundigen. Die entstandene Unordnung verhinderte mich die gewünschte Erkundigung einziehen zu können; „ich war vielmehr genöthigt, so schnell als möglich zu meinen „Truppen zurückzukehren. Bei denselben angelangt, hieß es, „es sei nicht sauber, u. s. w. Was hierauf Alles geschah, weiß „ich nicht; die Finsterniß war hereingebrochen, und bald wurde „von unten herauf auf uns gefeuert. Dieses Feuer war anfänglich nicht gefährlich, aber bald war es zernichtend von „oben, — von den Höhen, die das Defilé beherrschen, — und „zwar so, daß bald die ganze Mannschaft bis auf sechs zersprengt war. Ich konnte also den erhaltenen Befehl nicht ausführen, u. s. w."

Auf diese Weise wurde durch eine stockfinstere Nacht, durch Mißverständnisse aller Art, durch Hunger, Müdigkeit und Kälte, der größte Theil der Colonne Rothpletz vom Ziele wieder entfernt, dem sie so nahe gewesen war.

Gefecht bei der Emmenbrücke,

die Posten in Rußwyl und Hellbühl, die Zürcher und die Glarner.

1.

Bei der Emmenbrücke hatte der Feind folgende Truppen: die Artillerie-Compagnie Schwyzer, nämlich 2 Pièçen auf der Emmenbrücke und 2 Pièçen bei'm Zollhause; ferner die von Gerlischwyl zurückgezogenen 2 Compagnien des Bataillons Xaver Schmid und die Jägercompagnie Müller. Im Wald von Rothen oberhalb der Emmenbrücke lagen 2 Compagnien Scharfschützen. Sämmtliche Truppen waren so gedeckt, daß sie vom linken Ufer der Emme aus nicht wahrgenommen werden konnten.

Gegen diese Truppen marschirte die Colonne Billo, bekanntlich in der Absicht, einen Scheinangriff auszuführen.

In der Nähe des Spitzhofes, wo sie sich von der Colonne Rothpletz getrennt, verließ sie den bisher benutzten Weg, bog rechts, um auf Fußpfaden querfeldein durch Gebüsch und Wald an das linke Emmenufer in der Richtung gegen das Bad von Rothen zu gelangen. Gleich nach der Trennung hatten Viele gezögert, ihr zu folgen, so daß sich der Commandant genöthigt sah, nachdrücklich zum Vordringen zu mahnen.

Ungefähr um halb sechs Uhr erklärten die Führer dem Commandanten, bald am Ziele zu sein. In der Nähe einiger Bauernhäuser, auf links ansteigendem Terrain, beginnt der Fußweg sich in einen Waldweg zu verwandeln, und sich zwischen niederm Gebüsch und Bäumen abwärts zu neigen. Von da erblickte die Colonne die in einem sehr schmalen Thälchen fließende Emme. *)

Schon vorher hatten die Schützen die Kette formirt, so gut

*) Ich ließ diese Beschreibung einfließen, um die Behauptung zu widerlegen, man hätte mit Artillerie vom Spitzhof weg in der Richtung gegen das Bad von Rothen fahren können.

das Terrain es erlaubte, und waren an das Ufer der Emme gedrungen, ohne auf einen Feind zu stoßen oder einen solchen zu gewahren. Muthig sprangen Mehrere in die hohe reißende Emme, voran Hauptmann Dietler aus Aarberg, ihm nach ein wackerer Aargauer *) und mehrere Luzerner aus der Compagnie Schnyder von Sursee. **) Glücklich erreichten sie, fünf an der Zahl, oberhalb des Rothenbades, das rechte Ufer, riefen während einer Viertelstunde ihren Kameraden vergeblich zu, ihnen zu folgen — keiner wollte es wagen. Aus diesem Grunde traten auch sie den Rückzug an, und erst als sie die Mitte des Flusses wieder erreicht hatten, eröffnete der Feind das Feuer, das Einem aus ihnen das Leben kostete. 3)

Inzwischen hatte sich die Spitze der Hauptcolonne hinabgesenkt bis auf das linke Ufer der Emme, und wurde nun in schiefer Richtung von unten herauf begrüßt von feindlichen Kanonenkugeln und einem lebhaften Feuer von Schützen, die sich gerade gegenüber am steilen Abhange des Waldes von Rothen in gut geschützter Stellung befanden. Eilends vertheilte sich die übrigens nicht geschlossene Mannschaft, theils hinter ein schützendes Haus, theils den herunter gekommenen Weg rückwärts hinter Wald und Bäume und erwiederte das Feuer. 4) Von der übrigen nachfolgenden Mannschaft entluden die vordern, den Abhang hinunterziehenden, Leute bei den ersten feindlichen Schüssen ihre Waffen unvorsichtig über die Köpfe der rückwärts Eilenden, und bewirkten eine große Unordnung. Indessen war wenigstens die Hälfte der Mannschaft nicht in das Thälchen hinab gelangt; sie war, wie sie den Kanonendonner 5) und das Sausen der Kugeln vernahm, oben geblieben und ebenfalls, in Verwirrung gerathen 6). Dessenungeachtet hielten Mehrere

---

*) Ich konnte seinen Namen nie erfahren.

**) Dem Führer dieser Compagnie hat die Verkleinerungssucht höchlich Unrecht gethan. Den zuverlässigsten Berichten zufolge hat er sich brav gehalten, und erst das Terrain verlassen, als Niemand mehr Stand hielt.

3) Bericht des Herrn Hauptmann Dietler.

4) Weingart, der diesem Gefecht beiwohnte, sagt im Seeländer-Anzeiger Nr. 19, von der Ueberraschung redend: „sie flohen unaufhaltsam nach allen Richtungen und brachten unter die Masse, die durch den Hohlweg kam, panischen Schrecken und Verwirrung, ohne einen Schuß abzufeuern. Umsonst standen einige Männer auf dem Emmenfelde und riefen Halt! Halt! sie konnten die Mannschaft nicht reorgarnisiren, und waren nicht bloß den feindlichen, sondern noch weit mehr den Kugeln ihrer Waffengefährten ausgesetzt rc. Auch Hr. Billo entzog sich keineswegs der Gefahr, u. s. w.

5) Man sieht aus diesem und dem, was später gesagt wird, daß die Kanonen n i c h t vernagelt waren.

6) Ein Freischäärler, ohne Zweifel ein alter, gedienter Militär, mit

gedeckt durch Bäume oder andere Gegenstände, muthig Stand, und erwiederten beinahe eine Stunde lang das feindliche Feuer. In der Voraussetzung, daß die Führer der Mannschaft, die nicht im Feuer gewesen war, bei derselben Ordnung halte und sie sammle, war Herr Billo am Ufer der Emme geblieben. Nun begann der Tag sich zu neigen, das gegenseitige Feuer wurde schwächer, und noch vor dessen gänzlichem Aufhören wurde Herr Billo von meinem gewesenen ersten Adjudanten aufgesucht, und ihm von der Verwirrung und Auflösung Kenntniß gegeben, die oben auf dem Abhange herrschte. Oben angelangt fand aber Herr Billo in der Nähe von sechs oder sieben Bauernhäusern nur eine kleine Anzahl Leute, ohne Zweifel solche, die sich erst aus dem Gefecht zurückgezogen hatten. Den linken Flügel aber gewahrte er schon in einer rückgängigen Bewegung begriffen, in einer Entfernung von 10 Minuten. Er eilte demselben in Begleit eines Adjudanten nach, und fand Mannschaft und Führer in Verwirrung und Rathlosigkeit. Die Einen tadelten, daß man der Colonne Billo keine Kanonen beigegeben; Andere schrien, es wäre keine Ordnung, sie hätten keine Ordre. Es war ein Durcheinanderrufen, ein Hin- und Herrathen, eine durcheinander gewürfelte Mannschaft, eine immer größer werdende Verwirrung.*) Das war allerdings der große Prüfstein aller Chefs, die bei der Colonne Billo waren. Jeder hatte die Pflicht, seine Leute zu ordnen und zusammen zu halten; denn dieses einzig dem Führer der Colonne zumuthen zu wollen, wäre Ungereimtheit. Indessen waren die Bemühungen soviel als vergebens. In dieser Lage rief Herr Commandant Billo die Führer aus dem Klumpen heraus und befahl ihnen in entschiedenem Tone, daß sie ihre Abtheilungen formiren und wieder vorwärts zu den Häusern führen sollten, wo sich die daselbst sich sammelnden Waffengenossen einstweilen zu gedulden hätten. Er hielt dafür — das sprach er ebenfalls aus — es seie für den nächsten Augenblick nichts Anderes vorzukehren, als die Erfolge der über Littau

---

einer alten Polizeimütze auf dem Kopfe und einem alten Militär-Kaput angethan, stand am Ufer der Emme, wie das feindliche „mörderische“ Feuer eröffnet wurde. Ganz kaltblütig schaute er zurück, sah wie Alles davon eilte, und sagte: „da laufet jetzt, ihr tusigs Donnere.“ Hierauf faßte er den Feind aufs Korn und schoß, so oft er konnte, ohne vom Platz zu weichen.

*) Alles das geschah am hellen Tage, und die Colonne konnte nicht wieder formirt werden. Nun mache man sich einen Begriff des Zustandes der andern Colonne, die sich auflöste, nach dem die Nacht bereits eingebrochen war, und man die Führer nicht mehr erkennen konnte. Und mir wird es zum Vorwurf gemacht, daß ich auf dem Plateau von Littau (wiewohl vergeblich), Stille gebot, nur um in der Möglichkeit zu sein, Etwas anzuordnen und zu befehlen!!

marschirenden Colonne zu gewärtigen, und sich einstweilen vom angewiesenen Platze des Scheingefechtes nicht zu trennen. Erst nach vielfacher Mühe gelang es ihm, einen Theil der Mannschaft an den bezeichneten Platz zurück zu bringen, allein nicht reorganisirt, ohne Ordnung und Autorität der Führer.

Inzwischen war die Dämmerung eingebrochen, das Feuern hatte ganz aufgehört und ein großer Theil der Mannschaft war wieder versammelt. Das Rathschlagen begann von Neuem; eine Meinung hier, eine andere dort; die eine so, die andere anderes; so viel Köpfe, so viel Sinne. Der Commandant der Colonne, die Erfolge der Colonne Rothpletz erwartend, befahl, eine Rekognoscirungspatrouille von beherzten und besonnenen Männern zu formiren, und ihr den Auftrag zu ertheilen, der Emme nach abwärts sich in die Nähe der Emmenbrücke zu begeben, und zu erspähen, ob die Posten daselbst aus feindlichen Truppen oder aus unsern Leuten beständen. „Eitles „Anordnen“, sagt der Commandant, „es schien, als ob keine „Führer mehr da wären; ich bat, ich fluchte, ich befahl der „mich umgebenden Masse wiederholt. Endlich traten sechs oder „sieben Mann hervor und zeigten sich bereit, diese, bei nun ein„tretender Dunkelheit eben nicht gefährliche Unternehmung zu „wagen.“

2.

Diese Patrouille war kaum in die Niederung der Emme hinab verschwunden, als zwei Freischaarenreiter als Ordonnanzen den Feldweg vom Emmenbaum her kamen. Sie waren mit einem Rapporte von Hellbühl aus zu mir nach Littau beordert, aber des Weges unkundig auf der großen Straße nach Luzern zu geritten. So kamen sie zur Colonne Billo und glaubten sich am Ziele ihres Rittes. Sie übergaben dem Commandanten eine Depesche des Herrn Hauptmanns Dütoit, Besatzungscommandanten in Hellbühl, in welcher dieser dem Obercommando zu melden beabsichtigte, der Landsturm sammle sich unter Hellbühl, ein Bataillon feindliche Truppen formire sich, und die nicht hinlänglich starke Besatzung habe diese Nacht einen Ueberfall zu gewärtigen, weßhalb um fernere Ordre ersucht werde.

3.

Nun glaubte der Commandant Billo unter folgenden Alternativen wählen zu sollen: entweder mit den ermatteten, nach Ruhe nnd Erquickung sich sehnenden Truppen bei den wenigen

Häusern unter Anordnung militärischer Bewachung verbleiben, — oder dem Befehl gemäß über die Emmenbrücke nach Luzern marschiren, und sich mit der andern Colonne vereinigen, — oder in Betrachtung obiger Depesche, die Colonne nach Hellbühl zurückführen zu sollen. *) Er entschied sich für Letzteres, aus Besorgniß, seine Mannschaft dürfte wegen Mangels an Proviant und Artillerie sich während der Nacht gegen Hellbühl und Littau zerstreuen und auflösen. Ueberdieß war ihm von seiner Patrouille sehr bald die Kunde zugekommen, die *Emmenbrücke sei noch mit feindlichen Truppen besetzt.* **) „Mit den Reutern", sagt Herr Billo, „giengen wir vorwärts, parallel mit „dem Laufe der Emme auf Feldwegen, auf die Luzerner-Sursee-„Hauptstraße, und gelangten von da still und unangefochten nach „Hellbühl. Es war so dunkel, daß man nicht gewahr werden „konnte, ob sämmtliche Mannschaft folge. Mattigkeit und Er-„schöpfung, Hunger und Durst, rückgängige Bewegung, späte „und kühle Nachtzeit wirkten äußerst nachtheilig. Um 10 Uhr „waren wir vor Hellbühl, und wurden vom Wachtposten ange-„rufen; wir passirten nach endlichem Erkennen. Sofort hörte „ich, daß ein ziemlich großer Theil meiner Mannschaft *früher*, „als ich, angelangt sei, wahrscheinlich bei unserm Aufbruche da-„hin von uns sich getrennt, und den nämlichen etwas kürzern „Feld- und Fußweg rückwärts eingeschlagen hätte, durch den wir „im Nachmittag vorgerückt waren. Es ist ungewiß, ob dieß aus „Besorgniß, unterwegs angegriffen zu werden, geschah, oder um „einen kürzern Weg zu haben. Immerhin fielen dergleichen „und andere Eigenmächtigkeiten genug vor, welche die Masse bei „allfällig unglücklichen Folgen nur sich selber zur Last zu legen hat."

4.

Statt 150 waren in Rußwyl 350 Mann zurück geblieben. ***) Ohne eine plausible Ursache getrauten sie sich doch nicht, diesen

---

*) Bericht des Herrn Billo.

**) Herr Billo bezweifelt, daß die Patrouille den Auftrag ausgeführt habe; sie sei zu schnell zurückgewesen. Er beklagt sich auch darüber, daß ihm von mir keine Ordre zugekommen sei. Seine Ordre bestand aber *darin*, die Emmenbrücke zu überschreiten, und wenn er dieses nicht thun konnte, so hätte er mich davon benachrichtigen und andere Ordre einholen sollen. Denn, da er den Befehl nicht vollzog, konnte ich nicht wissen, *wohin* er sich begeben und wo ich ihn hätte aufsuchen sollen u. s. w. Er hat mir aber keine Nachricht von seiner Colonne zugehen lassen.

***) Von derjenigen Mannschaft, die bei der Colonne Rothpletz fehlte,

Ort zu behaupten, sondern zogen mit Einbruch der Nacht gegen Hellbühl, um sich mit der dortigen Besatzung zu vereinigen. Dadurch verursachten sie, wie es sich hienach zeigen wird, ein Mißverständniß, das bald großes Unglück zur Folge gehabt hätte. — Ich erhielt von dieser eigenmächtigen Dislokation gleichen Abends in Littau Kenntniß, in einem Augenblick, als ich eine Menge ähnliche Maßnahmen beklagen mußte.

5.

Der Commandant der Besatzung von Hellbühl ließ sogleich nach seiner Ankunft die müde und hungrige Mannschaft verpflegen und die militärischen Anordnungen zu ihrer Sicherheit treffen. Kaum war dieses geschehen, als ihm von einem Bürger die Warnung zukam, sich gefaßt zu machen, indem in der Richtung von Sursee her 1000 Landstürmer und von Wollhausen das Bataillon Schobinger im Anzuge seien. Der Commandant ließ die Mannschaft sogleich in 3 Abtheilungen ausscheiden, zwei davon die Anhöhen und den Wald gegen Norden besetzen, und die dritte die Artillerie bedecken. Der Landsturm rückte allerdings heran, und wurde nach ziemlich lange andauerndem Gewehrfeuer zurückgetrieben und zersprengt. „Mittlerweilen", erzählt der Commandant, „rückte auf der Straße von Wollhausen „her eine kleine Colonne auf uns heran. Ich mußte natürlich „dafür halten, es sei dieß das angekündigte Bataillon Schobin„ger, ließ sogleich die Geschütze aufpflanzen und laden, schob 2 „Abtheilungen Jäger auf beiden Seiten der Straße vor. Wie „ich nun den Befehl zum Feuern geben wollte (die Colonne „mochte nur noch 800 Schritte weit sein), erschien ein Basel„landschäftler (Freischäärler), der mir sagte: „„Um Gottes wil„„len laßt nicht feuren, es sind von unsern Leuten, die in „„Rußwyl zurückgeblieben sind!"" Drei Dragoner, die als Ve„detten vorgeschoben waren, brachten endlich wirklich die Kunde, „daß es Freischaaren seien. Wie leicht hätte nicht durch einige „Kanonenschüsse unserer Vierpfünder großes Unglück verursacht „werden können, keineswegs durch meine Schuld, sondern durch „diejenige der vorrückenden Mannschaft, die ihren Posten ohne „Befehl verlassen hatte." Schon um 4 Uhr Nachmittags erließ der Commandant, unter Anzeige des Vorfalls, die oben erwähnte Depesche, die in die Hände des Herrn Billo fiel, und ihm auf

---

habe ich nur über diese 200 zu viel in Rußwyl zurückgebliebenen Mann Auskunft erhalten. — Bericht der Hauptleute Dütoit und Hubler.

dem Rückmarsche von einem Solothurner Offizier zurück gegeben wurde. Bis tief in die Nacht wurde diese Besatzung vom Walde her durch den Landsturm ununterbrochen beunruhigt. Der Commandant hatte folgende Anordnungen getroffen: Eine starke Feldwache ward unterhalb der Straße in der Tiefe aufgestellt, nicht weit von den oberhalb postirten Kanonen; zwei starke Vorposten wurden auf der Straße von Luzern und ein Posten auf der Straße von Rußwyl vorgeschoben; diese wurden durch eine Schildwachenkette auf beiden Seiten der Straße, den Wald entlang, unter sich verbunden; die Bagagewagen wurden links an die Straße gestellt, auf gleiche Linie mit den rechts stehenden Kanonen, und mittelst derselben eine kleine Wagenburg gebildet. Für die Mannschaft wurde Stroh herbeigeschafft, um sie zu lagern und möglichst vor Kälte zu schützen! „Feuer wurden „keine angezündet", sagt der Commandant, „ich hielt es der „Feinde wegen nicht für rathsam, obwohl die Kälte sehr em„pfindlich war. Das Licht ließ ich in den Boden eingraben, „damit unsere Stellung nicht verrathen werde und den Feind „nicht zu einem Ueberfall locke."

Von der Colonne Billo erhielt der Commandant Abends 8 Uhr durch Flüchtige von der Emmenbrücke Nachricht, und von der Hauptcolonne erst um 10 Uhr durch einen Brief des Luzernerhauptmanns . . . . der ihm mittheilte, die Sache vor Luzern stehe nicht gut, der Gütsch sei in Feindeshand, die Stadt nicht genommen, doch halte sich die Colonne Rothpletz noch in Littau, ꝛc.

6.

Von den 600 Mann aus Zürich, die versprochen hatten, die Gislikonbrücke zu besetzen, und denen Befehl ertheilt worden war, gegen Luzern vorzudringen, erhielt ich keine Nachricht und konnte keine erhalten, weil sie zu Hause geblieben waren.

7.

Was die Glarner ausführten, ist mir nie genau bekannt geworden. Ich hörte, wenn ich nicht irre, sagen, sie hätten sich, obwohl nur in geringer Zahl, versprochenermaßen an der Grenze von Schwyz aufgestellt. Jedenfalls ist so viel gewiß, daß ihre Demonstration die Schwyzer nicht abhielt, den Luzernern am 1. April mit allen organisirten Truppen zu Hülfe zu eilen.

Gefecht bei Malters.

Von den feindlichen Truppen lag das Bataillon Schobinger, wie bemerkt, bei Malters und Wollhausen. Davon waren drei Compagnien bei Littau gewesen, als wir den Uebergang über die Emme erkämpften; eine davon hatte sich mit den Unterwaldnern durch die Sentisvorstadt in die Stadt zurückgezogen, und die andern zwei, unter Major Bossard, nahmen Stellung hinter den Barrikaden des Rengglockes und Kriens; die zwei letzten Compagnien des Bataillons waren in Wollhausen geblieben, und zogen — als sie den Befehl erhielten sich nach Malters zu begeben — statt auf der Hauptstraße dahin, über Entlebuch und die Bramegg, weil sie den Paß von Werthenstein für unsicher hielten. Nachts, halb zehn Uhr, langten sie in Malters an. Schon vorher, Abends 6 Uhr, waren auch zwei Landwehrcompagnien, Weingartner und Zemp, daselbst angelangt. Zemp marschirte wieder nach Schachen und nahm Stellung bei der Rümligbrücke, — Weingartner nach St. Jost und wurde hier von uns vertrieben und zersprengt.

In Malters lagen also in der Nacht vom 31. März auf den 1. April 3 Compagnien, unterstützt von einem zahlreichen Landsturm aus der Umgegend. Zudem wurden auch die Ufer der Emme, die Brücken über diesen Fluß bei Malters und St. Jost von Landstürmern bewacht.

Es herrschte daselbst bis 10 Uhr Nachts tiefe Ruhe. Nun ritten zuerst die 18 Cavalleristen vorbei, die ich an die Renggbrücke geführt hatte, und etwas später fuhr unter lautem Hurrahgeschrei eine unserer mit sechs Pferden bespannten Kanonen durch. *) Bald folgten einzelne Infanteristen, die allmählig, wie sie einrückten, gefangen wurden. Der Zufall wollte, daß

*) Theils die erwähnten Cavalleristen, theils dieses unsinnige Hurrahgeschrei, theils endlich viele andere Flüchtige haben den Feind auf unsre retrograde Bewegung aufmerksam gemacht, meinen Rückzugsplan vereitelt, und Manchem die Gefangenschaft oder den Tod bereitet.

ganz in der Nähe oberhalb des Klösterliwirthshauses zwei Kriegswagen des Feindes in eine Scheune untergebracht werden mußten. Da war aber der nöthige Raum schon durch einen großen, beladenen Heuwagen eingenommen; man ließ also diesen, um Platz zu gewinnen, rückwärts hinaus, die jähe Emmenthaler „Einfahrt" hinunter; und da diese gerade auf die Straße mündet, so mußte der Wagen natürlicher Weise quer auf dieselbe zu stehen kommen. *) Die feindliche Mannschaft war auf folgende Weise postirt: Beim Kreuzwirthshaus (das erste rechts, wenn man von Luzern kommt) die Compagnie Mazzola mit dem Brigadestabe; beim Klösterliwirthshaus (das erste links oberhalb jenem) die Compagnie Meyer-Crivelli und Weingartner (diese nur theilweise) nebst einigen Landsturmmännern.

Nun langte unsere zweite Pièce an (eine Haubitze.) Sie verursachte unter dem Feinde nicht geringe Bestürzung, indem derselbe glaubte, er sei zwischen zwei Feuern. In dieser Vermuthung suchte er Schutz in den Häusern, dachte aber noch nicht an Widerstand. Erst als die Pièce bei jenem Heuwagen angelangt war und aufgehalten wurde, sahen die Feinde, daß sie nur 15 Mann Bedeckung bei sich hatte, und griffen sie muthig an. Bald war sie genommen.

Daraus erst wurde unsere Flucht erkannt und hierauf folgende Anordnungen getroffen: Im Klösterliwirthshaus wurden alle Lichter gegen die Straße zu entfernt, dagegen eine Laterne auf der gegen die Straße gehende Treppe aufgehängt, und die Mannschaft auf folgende Weise aufgestellt: in den Fenstern des Klösterli ein Glied Jäger auf den Knieen, zwei andere Glieder hinter ihm stehend; in andern Fenstern und auf den Treppen vertheilt die Landstürmer.

Die Kanone, die zuerst durch Malters gefahren war, wurde inzwischen bei der Brücke von Schachen weggenommen und die Mannschaft gefangen.

Nun langte in Malters, Morgens um 2 Uhr, auch ein Theil der Colonne an, die ich bis St. Jost begleitet hatte. Die Artillerie war nur durch sehr wenig Infanterie bedeckt. Schon bei den ersten vier Häusern des Dorfes wurden sie mit drei starken Salven, welche mehrere tödteten, empfangen. Hierauf wurde auch die Infanterie, die hinter der Artillerie war, vorgezogen; allein ihr Feuer blieb ohne Erfolg. Nun ließ Artillerielieutenant Müller von Zofingen zwei Pièçen in Batterie stellen, und zwei Kartätschenschüsse gegen die Häuser abfeuern, in wel-

*) Obiger Bericht gieng mir aus zuverlässiger Quelle aus Malters ein. Daß der fragliche Heuwagen nur zufällig in der Straße von Malters war, beweist wohl am besten, daß er aufrecht stand.

chen der Feind lag. Dadurch wurde derselbe zum Schweigen gebracht. Nun bewegte sich die Colonne wieder vorwärts ohne fernern Widerstand bis zum Klösterli, wo sie durch eine neue Salve des Feindes empfangen wurde, welche drei Pferde der ersten Pièce tödtete. Dieß geschah gerade neben dem mehr erwähnten Heuwagen, wo die Straße am engsten ist. Ein Ausweg fand sich nicht; vorwärts konnte man nicht, und rechts und links sind Zäune, Gräben und Häuser. Inzwischen dauerte das feindliche Feuer aus dem Klösterli fort, begünstigt durch das vor dem Hause aufgestellte Licht, das unsere Colonne beleuchtete. Immer größer wurde die Verwirrung; das feindliche Feuer fiel aus Fenstern, Dächern, von vorn, von hinten, — von allen Seiten, während unsere Colonne nicht im Stande war, den im Finstern verborgenen Feind zu treffen. Nun brannten die Hauptleute Fischer und Ringer mehrere congrevische Raketen ab. Die eine mit aufgebundenem Zündstoff schlug beim vordersten Fenster des Klösterli in die Hohlwand ein, sprengte Futter und Getäfel weg und zündete. Das Feuer wurde bald gelöscht. Unterdessen ließ Herr Artillerielieutenant Müller von Zofingen auf's Neue abprotzen, und eine Pièce durch 6 Mann von Hand vorwärts gegen das Klösterli schieben, um dieses in der Front mit Kartätschen zu beschießen. In dem Momente des Halts aber wurden vier von jenen sechs Mann erschossen. Dessenungeachtet ward ein Schuß losgefeuert. Dieses und das Gezisch und Geräusch der Raketen machte die feindlichen Truppen stutzig und sie fiengen an, zu weichen. Schon schwankte der Entscheid und begann für uns günstig zu werden. Allein mittlerweile waren viele Pferde gefallen, die Reihen hatten sich gelichtet; man konnte den günstigen Augenblick nicht benutzen, — wir konnten nicht vorwärts. Dagegen heulten von der Kirche von Malters auf's Neue die Sturmglocken; frische Landstürmer eilten herbei; feindliche Offiziere verhinderten den Versuch, einen Munitionswagen in die Luft zu sprengen, um den Durchgang zu eröffnen. Unsere Colonne war in einen Knäuel zusammengestoßen; Mannschaft und Pferde, Kanonen, Pulverwagen und Bagage — Alles durcheinander. Das Geschrei der Befehlenden, die Klagetöne der Verwundeten und Sterbenden, der Wiederhall des Geschützes und des Gewehrfeuers erfüllte die Luft, und steigerte die Verwirrung, bis jeder Widerstand von unserer Seite aufhörte. Dessenungeachtet schossen die Feinde stets fort in den wirren Knäuel hinein, und tödteten Menschen, die sich nicht flüchten wollten, und Pferde, die sich nicht flüchten konnten.

Durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt, gelangte eine Zahl unserer Mannschaft über Malters hinaus und gerieth am Morgen beim Schachenwald und Rümligbach mit den von Kriens daselbst angelangten Truppen des Oberstlt. Schobinger in's Gefecht,

worin sie unterlagen. Andere flüchteten in's Entlebuch und wurden dort gefangen.

Die Hauptniederlage der Freischaaren war aber diejenige in Malters. Der größte Theil der Artillerie: 2 Zwölfpfünder-Haubitzen von Baselland, 2 Zwölfpfünder-Haubitzen und 2 Vierpfünder-Kanonen von Aargau, die Kanone von Bipp, 4 Munitionscaissons, der Wagen mit congrevischen Raketen, ein Wagen mit Schanzzeug, mehrere Proviantwagen, eine Menge Waffen und 30 Pferde fielen dort in die Hände der Feinde. 25 Todte (größtentheils Artilleristen), 26 Verwundete und 370 Gefangene wurden gezählt; 26 Pferde lagen todt auf dem Platze.

Rückzug der Colonne Billo.

Gleich nach der Ankunft der Colonne Billo in Hellbühl, Abends 10 Uhr, hatte sich durch Flüchtige unter der Mannschaft die Nachricht von der Auflösung der Hauptcolonne verbreitet. *) Entsetzlich war das Durcheinander, hauptsächlich weil die Mannschaft nicht verstand, sich zu lagern. Das Wirthshaus war von Bauern, Freischaaren, Landstürmern und anderm Volke vollgestopft. Allerlei Befürchtungen und Gerede ließ sich unter der Mannschaft hören. Ungefähr um 11 Uhr verfaßte der Commandant, über den Zustand der Mannschaft, über die Natur der vielen Gerüchte ꝛc. einen Rapport, den er durch einen der beiden Reiter, die er auf dem Rückwege gehabt, an das Obercommando befördern wollte. Allein die Reiter waren nirgends zu finden **) und aus den höchst ermüdeten Truppen Einen oder Mehrere auszufinden, die zur Ueberbringung des Rapports tauglich wären, schien dem Commandanten „bei der vorherrschenden Landsturmfurcht" eine Unmöglichkeit, so daß er keinen Versuch machte, in Erwartung einer Ordonnanz vom Obercommandanten. ***) Auch in Hellbühl war die Verwirrung auf's Höchste gestiegen. Die Landstürmer machten in Mitte des Lagers zahlreiche Gefangene, und steigerten durch Lügen aller Art die Phantasie der Freischaaren. Nach 12 Uhr stellten sich bei dem Commandanten Billo zwei Männer ein, und berichteten, die Colonne Rothpletz, der sie als Zuschauer gefolgt, sei gänzlich geschlagen „und ziehe sich über Malters zurück;" er möchte sich darauf gefaßt machen, jeden Augenblick Befehl zum Rückzuge zu erhalten

---

*) Bericht des Herrn Hauptmanns Dietler.

**) Bericht des Herrn Billo.

***) Herr Billo, der Befehl hatte, nach Luzern zu gehen, hätte denken sollen, daß er keine Nachricht von mir erhalten könne, da ich nicht bestimmt wissen konnte, wo er sich aufhalte oder hingetrieben werde.

und deshalb ohne Zögern die nöthigen Vorbereitungen treffen. Unmittelbar vorher hatte ein Freischäärler mit der größten Bestimmtheit bei der Mannschaft herumgetragen, man sei verrathen, oben in der Baracke der Besatzung seien Landstürmer und Freischaaren durcheinander auf dem Stroh gelagert, beide Kanonen seien weggeführt worden 2c. 2c. Nur auf Ort und Stelle ließ sich der Betreffende vom Gegentheil überzeugen.

Ein treues Bild des Zustandes der Truppen in Hellbühl mag folgende Schilderung des Commandanten liefern: „Die allen „kriegsungeübten Schaaren — sagt er — eigenthümliche Indis„ciplin, wozu hier noch die Demoralisation in Folge Ermattung, „nicht errungenen Zieles und vermeinlich unsicherer Stellung, „machten Mannschaft und Führer theilweise gleichgültig oder „blind; denn Landstürmer mit Patrontaschen und Gewehren ka„men einzeln, zu zwei bis zu vier des Weges daher, trugen keine „Armbinden, liefen auf der Straße plaudernd mit einzelnen „Freischäärlern, was in dunkler Nacht freilich nicht so schnell „auffallen konnte, endlich aber doch meinen Begleitern und mir „bemerkbar werden mußte, und allmählig das Anhalten, Ent„waffnen und Gefangennehmen von sechs oder sieben Landstür„mern zur Folge hatte.“ *)

Um 2 Uhr Morgens wurde der Commandant von den genannten Männern abermals an den Rückzug erinnert. Bereits hörte er den Kanonendonner von Malters herüber, und ringsum das Geläute der Sturmglocken. Gleichzeitig hinterbrachte ihm Herr Hauptmann Häfelin, es seien oben in der Nähe des Lagerplatzes einige Compagnien im Begriffe, sich zu sammeln und in Reih' und Glied zu stellen. „Im gleichen Augenblick — „sagt der Commandant — hörte ich die Stimme des Haupt„manns Zbinden, welcher die Tambours zum Generalmarsch „beordern wollte. Bei so unzweifelhaft eigenmächtigen Dispo„sitionen von Seite der untergeordneten Führer mochte ich keine „Opposition bilden, um auf der einen Seite meine Autorität „hartnäckig und um jeden Preis zu behaupten, und dadurch auf „der andern Seite nichts als Zersplitterung und Uneinigkeit in „der Colonne zu bewirken, was unfehlbar den Untergang auch „dieser zur Folge gehabt hätte.“ **)

Der Commandant wollte nicht in nächtlicher Stille, durch das Schlagen der Trommeln den Feind auf eine Stunde in der

---

*) Auch aus andern Berichten schöpfe ich die sonderbarsten Details, aus welchen hervorgeht, daß in Hellbühl zwischen Landstürmern und Freischäärlern eine wahre Confusion herrschte.

**) Das Nämliche wird auch von sehr vielen geachteten Bernern, die in Hellbühl waren, ausgesprochen, — Alles, sagen sie, wollte rückwärts, aber Niemand vorwärts.

Runde auf seine Bewegung aufmerksam machen. Er contremandirte daher den Generalmarsch, dagegen gab er den Befehl, daß sämmtliche im Wirthshaus und den wenigen übrigen Häusern befindliche Mannschaft aufgerufen und in Reih' und Glied gestellt werde. Sämmtliche Fuhrleute der Bagagewagen und anderer Fuhrwerke ließ er sofort einspannen, umwenden und an einander aufschließen. Für eine Arrieregarde und Avantgarde wurde gesorgt. *)

Der Abmarsch fand ungefähr um halb 3 Uhr statt. Die Masse mochte zwischen 800—1000 Mann mit zwei Kanonen und über 10 Fuhrwerken mit zusammen 36—40 Pferden nebst einigen Reitern aus der Colonne Rothpletz enthalten.

Anfänglich war es die Absicht der Bernerführer, den Weg nach Willisau und Huttwyl zu verfolgen. Der Commandant beharrte aber darauf, daß die Colonne den vortheilhaftern Weg nach Reiden nehme, und marschirte, damit er die Wahl der Route in seiner Hand habe, an der Spitze des Hauptcorps. Die Colonne mochte über Rußwyl hinaus sein, als der Mond links hinter ihr emporstieg, aber bald im hereinbrechenden Tageslicht erbleichte. Unangefochten war die Colonne geblieben und unangefochten war auch die Avantgarde bei Büttisholz vorbeimarschirt, gegen Großwangen zu. In letzterm Orte war sie bereits im Halten begriffen, als feindliches Feuer sie zurück rief. Wie sich nämlich das Hauptcorps Büttisholz näherte, wurde es auf den dortigen Anhöhen Regierungstruppen ansichtig, die augenscheinlich ihrer harrten. Es waren das die Bataillone Mohr, die Artilleriecompagnie Mazzola, und die Scharfschützencompagnie Zülli, welche — wie oben gesagt — Tags vorher Befehl erhalten hatten, von Sursee nach Büttisholz zu ziehen und den Freischaaren in den Rücken zu fallen. Die Artillerie war noch nicht bespannt, und die Infanterie noch nicht in Schlachtordnung, als sie von den Rückziehenden überrascht wurden. Indessen eröffneten jene das Gefecht ohne Verzug mit einem Kanonenschusse. Sogleich ließ Hauptmann Funk unsere Artillerie, wo der Weg von Büttisholz in die Straße nach Großwangen fällt, in Batterie auffahren und das Feuer kräftig erwiedern. Andere beherzte Männer, obwohl nicht Offiziere, unterstützten den Commandanten, ermahnten ihre Kameraden mit kräftigen Worten, sich tapfer zu halten und sich nicht aufzulösen. Die Plänkler brachen aus, fielen dem Feind in die Flanke und suchten, ihn zu umgehen. Nun fieng der Feind an zu weichen, zuerst die am meisten bedrohten Scharfschützen, dann das Bataillon Mohr und sodann

---

*) Das Commando der letztern wurde von einem Soldaten übernommen, da die Offiziere nicht bei der Hand waren.

die Artillerie, die zum Theil demontirt worden war. Eilig und in großer Unordnung nahmen diese Truppen die Flucht gegen Sursee, ohne daß sie von den Freischaaren weiter verfolgt worden wären. Der Commandant giebt dafür folgende Gründe an: „Gleichzeitig oberhalb hatte beim Beginn des Kanonenfeuers „eine ungefähr zwei Compagnien starke Anzahl Freischaaren, „ohne einen Schuß zu feuern, links quer über das Feld einem „entfernten Walde zu Reißaus genommen und konnten nur durch „unser anhaltendes Haltrufen und Schreien zum Stehen und „Rückwärtsschauen gebracht werden; endlich kamen sie wieder „herbei, weil sie ihre Lücken noch offen und die übrige Mann„schaft fest auf dem Halte sahen. Da aber im Allgemeinen „große Müdigkeit und physische Erschöpfung, moralische Schlaff„heit und Auflösung der beim Beginn des Freischaarenzuges ge„habten Organisation evident vorherrschten, so konnte mir nicht „einfallen, von mir aus für Verfolgung des fliehenden Feindes „zu wirken, weil eine solche für die Colonne gefährliche Nach„theile unzweifelhaft gehabt haben würde, und eine weitere „Waffenthat bei dem completen Rückzuge der Armee durchaus „keinen Werth haben konnte. Zudem bezweifelte ich, daß die „erschöpfte Mannschaft auch beim besten Willen, den fliehenden „Feind eingeholt hätte."

Anfänglich hatte der Commandant die Absicht, in Ettiswyl einen Halt von einer Stunde zu machen; allein die Affaire bei Büttisholz gab ihm zu verstehen, daß ein solcher der Colonne Anlaß zur Auflösung und Unordnung geben dürfte, indem nach seinem Dafürhalten ein blinder Lärm dazu hingereicht hätte. Er passirte daher Ettiswyl an der Spitze der Colonne, jedoch ohne beobachten zu können, was bei den hintern Abtheilungen vor sich gieng.

Die fernern feindlichen Anfechtungen waren unbedeutend, dagegen häufiger das unaufhörliche Haltrufen aus verschiedenen Punkten der hintern Abtheilungen, die, unbekümmert um die sehr möglichen schlimmen Folgen, in jedem Dorfe gehalten hätten. In Dagmersellen erwartete der Commandant einen Angriff, ähnlich dem in Büttisholz. Deßhalb ließ er eine halbe Stunde vor diesem Orte links ziehen, um sofort, mit Umgehung des genannten Dorfes auf kürzestem Wege auf aargauischen Boden (nach Brittnau) zu gelangen. Schon war die Spitze der Colonne halb auf Bergeshöhe, während der linke Flügel mit sämmtlichem Troß, weit hinten auf der Straße von Dagmersellen war und unaufhörlich Halt! rief. Nun fand der Commandant, daß für alle Eventualitäten der andere, nach Dagmersellen ziehende, Theil, nicht allein gelassen werden dürfe, und wollte deßhalb die ihn umgebende Mannschaft bewegen, rechts über die Wiesen des Bergabhangs hinunter, dem genannten Dorfe zuzueilen;

allein er fand keinen Gehorsam, und so gieng dieser Theil über den Berg nach Brittnau. Der Commandant aber eilte allein den Abhang hinunter, über Wiesen und Bäche, der linken Hälfte zu. Der gefürchtete Angriff fand indessen nicht statt, und so gelangte die Colonne ruhig in das nahe Grenzdorf Reiden, wo bei einem einstündigen Halt sich Alles auflöste und regellos in großen und kleinen Schaaren nach Zofingen strömte, das nach zwei Uhr Nachmittags wieder von Freischaaren wimmelte.

Gefecht auf dem Gütsch.

Nachdem wir bei der Sentisvorstadt angelangt waren, blieb die Emmenbrücke vom Feinde noch besetzt, nämlich von zwei Scharfschützencompagnien, der Nidwaldner-Compagnie Zelger, zwei Compagnien Infanterie vom Batallon Xaver Schmid und einiger Landsturmmannschaft. Auch beorderte G. v. Sonnenberg das Bataillon Meyer, das sich erst formirt hatte, auf den Gütsch, zu Unterstützung der Unterwaldner, — und das Bataillon Kost, mit einer halben Batterie, von Gislikon in die Stadt. Durch den Generalmarsch wurde die sämmtliche Bürgerwache der Stadt in Dienst berufen, der Platzdienst strenger besorgt, die Thore geschlossen, alle Communikation nach Außen unterdrückt und Zusammenrottungen durch Cavalleriepatrouillen auseinander getrieben.

In dieser Lage hatte der Feind etwa um 8 Uhr Abends beschlossen, durch einen nächtlichen Ueberfall die Littauhöhe wieder zu gewinnen. Bereits war zu dem Zwecke das Bataillon Kost nebst Artillerie im untern Grund aufgestellt, und das Bataillon Meyer auf dem Gütsch befehligt, den Angriff in der linken Flanke zu unterstützen. Aus verschiedenen Gründen, namentlich in der Besorgniß, den eignen Truppen Schaden zu thun, unterblieb dieser Ausfall. *) Im Renggloch machte Herr Major Bossard von 10 Uhr Abends hinweg bis 1 Uhr Morgens so viele Gefangene, daß er oft nicht mehr als 100 Mann bei sich behalten konnte, diesen wichtigen Paß zu besetzen. Auch die Patrouillen der Truppen auf dem Gütsch machten viele Gefangene. Im Laufe der Nacht rückten in Luzern auch die Hülfs-

*) Im Bericht des G. von Sonnenberg Seite 12 wird gesagt, zum Zwecke des beabsichtigten Ueberfalls sei Lieutenant Widmer beauftragt gewesen, unsere Stellung zu rekognosciren. Bei der Ausführung dieses Auftrags sei er von unsern Vorposten erschossen worden. Wenn richtig ist, was Hr. Dr. Steiger vermuthet, daß das Schießen unserer Wache, welches die Unordnung veranlaßte, der Patrouille Widmer galt, so wäre durch diese erreicht worden, was man durch einen Ueberfall beabsichtigte.

truppen von Zug und Uri ein (circa 1000 Mann) und nach Mitternacht hatte Leu von Ebersol seine Ankunft in Emmen mit 1000 Mann Landsturm aus dem Amte Hochdorf gemeldet. Er verenigite sich dort mit den Truppen, die die Emmenbrücke bewachen sollten und sich Nachts 10 Uhr nach Emmen zurückgezogen hatten. Dieser Colonne wurden am Morgen eine Infanteriecompagnie und zwei Zweipfünder-Kanonen als Verstärkung zugeschickt; dagegen wurde die Unterwaldnercompagnie in die Stadt zurück gezogen.

Nun traf der Feind auf den Morgen des 1. Aprils folgende Dispositionen: Drei Bataillone, Kost von Luzern, Moos von Zug, und Jauch von Uri, mit zwei Scharfschützencompagnien sollten vor Tagesanbruch auf der Sentimatte eine Colonne formiren, die beiden erstern in gleicher Höhe, das letzte hinter denselben als Reserve, unterstützt von der Sechspfünder-Batterie Schwyzer und einer halben Haubitzbatterie, — um auf der Entlebucherstraße gegen die Höhe von Littau vorzurücken. Gleichzeitig sollten die Truppen auf dem Gütsch unsere rechte Flanke angreiffen und in dieser Richtung gegen die Höhe von Littau stets überflügeln. Die in Kriens befindlichen drei Compagnien des Bataillons Schobinger, die Compagnie Vonmatt von Nidwalden, und eine Scharfschützencompagnie von Obwalden erhielten Befehl, durch das Renggloch und über die Höhe des Sonnenbergs gegen Littau vorzudringen. Der rechte Flügel, die Colonne in Emmen, hatte nach der Besetzung der Emmenbrücke, längs des rechten Ufers der Emme, zwischen diesem Fluß und der Zimmeregg, ebenfalls die Richtung gegen Littau einzuschlagen.

Während der Feind seine Combinationen traf, hatten sich die Freischaaren bereits zerstreut, oder waren im Rückzuge begriffen. Nur der Vorposten beim Lädeli, eine Abtheilnng auf der Zimmeregg, und ein Theil des rechten Flüges auf dem Sonnenberg blieben zurück, weil ihnen die eingerissene Unordnung unbekannt geblieben zu sein scheint.

Wie oben bemerkt, hatte ich am Abend des 31. März, nachdem Littau genommen war, 400 Mann beordert, entschieden und rasch auf den Gütsch vorzudringen und denselben zu besetzen. Sie gelangten ohne Widerstand auf den Sonnenberg, und die Compagnie Pfiffer zersprengte auch eine feindliche Abtheilung, die an dessen südlichem Abhange in der Richtung von Kriens daher zog. Die Compagnie Siebenmann von Zofingen, die im Centrum des linken Flügels war, drang am nördlichen Abhange des Sonnenbergs rasch in den Wald ein, an dessen östlichem Saume der Gütsch liegt. Indessen wurde ihr, meinem bestimmten Befehl zuwider, schon nach etwa hundert Schritten Halt! geboten, und die weitere Ordre ertheilt, „umzukehren“ und den

Sonnenberg zu ersteigen, *) wo sich bereits drei andere Compagnien befanden. „Es entstand nun — sagt Herr Häberli — **) „die Frage, ob wir noch in der Nacht den Gütsch bestürmen „sollten, oder nicht? [3]) Weil der Wald ziemlich groß und „mit vielen Schluchten durchzogen ist, und die Nacht ziemlich finster „wurde, so ward beschlossen, den Morgen zu erwarten.“ [4]) Hierauf wurden Feldwachen ausgestellt und der größte Theil der Mannschaft ging zurück, um in den wenigen Häusern oberhalb Littau Schutz und Obdach zu suchen. Bald wurde indessen laut, „es müsse von unserer Seite ein Fehler gemacht worden „sein, denn wir hätten statt den Sonnenberg den Gütsch besetzen „sollen.“ [5]) Dessenungeachtet scheint nicht daran gedacht worden zu sein, dem Commando Kenntniß zu geben, daß der Befehl nicht vollzogen sei, und welche von demselben abweichende Stellung man eingenommen habe. Auch war den Truppen auf dem Sonnenberg das „starke“ Schießen in der Entlebucherstraße eben so wenig entgangen, [6]) als das Fahren der Kanonen und der wilde verworrne Lärm auf dem Plateau von Littau. [7]) Schon gegen 10 Uhr sahen sie in der Richtung gegen Rußwyl hin ein Feuer, das schnell wieder erlosch, während ein anderes weiter hin sich

*) Bericht des Herrn Aebi. Was diese Compagnie bewog „umzukehren„ ist mir nicht bekannt geworden. Wenigstens stand ihr kein Feind entgegen. Ich muß daher dafür halten, es sei die einbrechende Nacht gewesen, die sie zu dieser retrograden Bewegung vermocht habe.

**) Die Schicksale der ersten Luzernerschützencompagnie. Bern, Druck und Verlag bei Jenni, Sohn, Seite 13.

3) Diese Frage sollte nicht entstehen, da der Befehl dahin ging, den Gütsch zu nehmen.

4) Ob Herrn Rothpletz die nämlichen Motive leiteten, den erhaltenen Befehl nicht auszuführen, ist mir nicht bekannt geworden; er hat mir niemals geantwortet, obwohl ich ihm schrieb, daß ich einen zweiten Bericht zu veröffentlichen gedenke und ihm von meinem Vorhaben deßhalb Kenntniß gebe, damit auch er seine Wahrnehmungen einberichten könne. Obwohl der größte Theil auf dem Sonnenberg zurück blieb, so war doch ein im Alter schon vorgerückter, braver Mann, aus Olten, mit vier Schützen bis in den obern Grund (Vorstadt) gedrungen, und entgieng hier durch List dem Feinde, um Abends 9 Uhr seine Compagnie auf dem Sonnenberg wieder aufzusuchen und sich mit ihr zu vereinigen. Auch ein gewisser Meyer von Sursee war unaufhaltsam mit 10 Mann auf den Gütsch vorgedrungen, in der Voraussetzung, die übrige Mannschaft vollziehe den erhaltenen Befehl; allein er wurde von den Unterwaldnern zurügetrieben, nachdem sie drei seiner Kameraden gefangen hatten.

5) Bericht des Herrn Aebi.

6) Rothes Büchlein, Seite 113.

7) Bericht des Herrn Aebi und Anderer. Ein Offizier, dem daorts ein umständlicher Rapport gemacht und die Besorgniß geäußert wurde, die Sache stehe nicht gut, es sei gewiß Alles in Unordnung, man müsse durch Patrouillen nachsehen lassen, antwortete: man muß kaltblütig sein, das ist Nichts! — setzte sich wieder an seinen Most und kneipte fort.

zeigte, und ein drittes in der Richtung gegen Hochdorf aufging. Es entging ihnen auch nicht das „bald darauf ringsum ertönende Geheul der Sturmglocken," *) und etwas später der Kanonendonner von St. Jost und Malters. Dessenungeachtet hielten 4 Compagnien: Villiger, Brüderlin, Pfiffer und Siebenmann auf dem Sonnenberg Stand. **) Noch vor Tagesanbruch ertheilte Herr Oberst Rothpletz jedem Compagniecommandanten Befehle über sein Verhalten. Die Schützencompagnie Brüderlin aus Baselland ward beordert, den obern Sonnenberg zu besetzen, und die Compagnie Siebenmann, den Gütschwald vom Feinde zu säubern, während die zwei Luzernercompagnien vorzurücken und den Gütsch zu nehmen hatten.

Am Morgen um 5½ Uhr, gleich nach Tagesanbruch, gab G. v. Sonnenberg, der immer noch glaubte, die ganze Hauptmacht der Freischaaren vor sich zu haben, durch drei Kanonenschüsse, vom Nöllithor aus, jenseits der Reuß, das Zeichen zum Angriffe. Der erste Schuß fiel in das Hintergebäude des Lädeli, wo man das Hauptquartier der Freischaaren vermuthete. Unter der Anführung G. v. Sonnenbergs und Oberstlieut. v. Elgger, rückte das Centrum aus dem Baslerthor durch die Sentisvorstadt vor. Tapfer hielt sich noch ein Theil der zurückgebliebenen Vorposten; allein er mußte der großen Uebermacht weichen, und zog sich theils links in den Gütschwald, theils rechts über die Zimmeregg gegen Littau zurück.

„Während — sagt G. v. Sonnenberg — ***) auf dieser „rechten Flanke der Hauptcolonne das Terrain nicht sehr bestritten wurde, und auf der Straße selbst und den sie umgebenden „Wiesen, zur Verwunderung der Commandierenden, denen der „nächtliche Rückzug nnd die Ereignisse in Malters unbekannt „waren, sich weder Artillerie noch feindliche Massen, sondern nur „einzelne Plänkler beim Vorrücken vom Lädeli an, zeigten, entbrannte das Gefecht um so heftiger in den die Littaustraße „links flankierenden Wäldern, im Gütschwalde und später auch „in dem mit dem Gütsch zusammenhängenden Sonnenberg." (Dort lagen unsere 4 Compagnien.)

Gleich nach dem Signal zum Angriffe begann auch der Angriff auf dem Gütsch. Von dem sogenanten Stückplatze (dem Lager-

*) Häberli a. a. O. Seite 13.

**) Im rothen Büchlein, Seite 113, wird die Vermuthung ausgesprochen, Herr Oberst Rothpletz habe von der bei der Hauptcolonne eingerissenen Unordnung Kenntniß erhalten, und habe dessenungeachtet mit seinen 4 Compagnien den Posten behaupten wollen. Diese Vermuthung kann ich nicht theilen, weil er sich ohne Zweifel auch um den übrigen Theil seiner Colonne interessirt hätte, wenn ihm ihr Schicksal bekannt geworden wäre.

***) Seite 21 seines Berichts.

platze der feindlichen Truppen) wurden drei Compagnien des Bataillons Schiffmann links durch den Wald entsendet; sechs andere Infanteriecompagnien und eine Scharfschützencompagnie zogen sich längs des Waldsaumes oberhalb der Entlebucherstraße hin; zwei weitere Compagnien dirigirten sich in unsere rechte Flanke.

Am schwächsten war die Mitte des feindlichen linken Flügels. Um 6 Uhr Morgens befahl Oberst Rothpletz, denselben anzugreifen. Nun folgte ein heftiges und lange andauerndes Gefecht auf dem untern Sonnenberg und im Gütschwalde, „eine förmliche Hetzjagd durch Gebüsch und Wald.“ Die erste Compagnie Flüchtlinge, in der Flanke bedroht, mußte sich zurückziehen. Indessen stieß sie am westlichen Saume des Waldes mit der Zofinger-Schützencompagnie zusammen, und drang mit ihr zum zweiten Male vor bis in die Hauptstraße, wo sie auf die feindliche Artillerie stießen. Nochmals mußten sie weichen und zogen sich in ihre alte Stellung zurück. Aber sie erhielten auf's Neue Verstärkung durch einen Theil der Compagnie Brunner, der auf dem Vorposten beim Lädeli gewesen war, und drangen nochmals vor. Auch dieses Mal sprengten sie den Feind in die Littaustraße hinab.

Inzwischen hatte Herr Rothpletz Kunde erhalten, daß sich die Hauptcolonne während der Nacht aufgelöst habe. Gegen 8 Uhr zog er mit circa 25 Mann gegen Littau hinab, und über die Dorrenbergbrücke auf das linke Ufer der Emme. Kaum war er dort angelangt, so besetzte der Feind das Dorf Littau und verfolgte die kleine Abtheilung mit Flintenschüssen, welchen bald Kanonenschüsse vom Plateau her folgten. Indessen erreichte sie glücklich die jenseitige Anhöhe und beschloß nun, sich gegen Sempach zurück zu ziehen. Nach einer halben Stunde fieng sie einen Landstürmer, der Staffetendienst versah. Bald nachher wurde sie aber von einem Trupp Landstürmer angefallen. Sie setzte sich zur Wehr, mußte aber den Kürzern ziehen mit Verlurst von drei Kameraden (worunter der Bediente des Herrn Rothpletz), die gefangen wurden. In der Nähe von Sempach ruhte die kleine Schaar in einem Walde aus, und beschloß nun, auf dem kürzesten Wege die Heimath zu gewinnen, und zu dem Zwecke die Waffen zurück zu lassen. Bald nachher wurde sie größtentheils (mit Herrn Oberst Rothpletz) gefangen. *)

*) Ein Theil der kleinen Schaar, der sich in jenem Walde weiter in's Dickicht begeben hatte, um auszuruhen, behielt seine Waffen und kam glücklich nach Hause. Und ein Mann, der bei der erstern Abtheilung war, nahm von den zurückgelassenen Waffen einen Stutzer, zwei Waidmesser und den Säbel des Herrn Oberst Rothpletz, kam damit glücklich in seine Heimath und gab die letztgenannte Waffe einem Magistraten in Aarau zu Handen des Eigenthümers ab.

Während dessen kämpfte der größte Theil der 4 genannten Compagnien auf dem Sonnenberg fort, bis zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags. Nun bemerkte er die Besetzung Littau's durch den Feind und hörte ein starkes Schießen von Kriens her. Jetzt begann auch er an den Rückzug zu denken; die Compagnie Brüderlin wurde von Urnern umgangen, und als sie sich durchschlagen wollte, zersprengt und zum Theil gefangen. Die übrigen Compagnien zogen sich auf die Höhe des Sonnenbergs zurück, und hielten wiederholt Stand. Indessen mußten sie bald den Kanonenschüssen des Feindes weichen und wurden theils zersprengt, theils gefangen. Doch gelang es dem größten Theile, die Renggbrücke zu erreichen, und sich oberhalb der Platenbrücke wieder zu sammeln. Herr Joseph Villiger hielt die Ueberreste zusammen, legte ihnen die Nothwendigkeit dringend an's Herz, sich nicht zu zerstreuen, sondern zusammen zu halten, und warnte eindringlich vor dem Wegwerfen der Waffen. Seiner Umsicht und Kraft dankt ein großer Theil jener Truppe seine Rettung. Zum Chef der Colonne gewählt, führte er sie gegen die Straße von Rußwyl. In der Nähe dieses Orts angelangt, sah man die Berge besetzt mit Landstürmern, welche alsbald gegen das Dorf herab eilten, und das außerhalb desselben liegende Waisenhaus besetzten. Sie empfiengen die kleine Colonne mit einem Kugelregen, der indessen nicht vielen Schaden anrichtete. Obwohl an Zahl weit überlegen, wurden die Landstürmer von der kleinen Schaar muthig angegriffen und bald in die Flucht geschlagen. Von da mied die Colonne die Dörfer, und zog meistens über die Bergrücken und entlegenen Wege in der Richtung von Willisau nnd Getnau zurück. Von einem Führer verleitet, ging sie sodann nicht gegen Zell und Huttwyl, sondern über die Berge nach Altbüren, einen schlechten, zweimal so weiten Weg. Zum Tode ermüdet durch die zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen ausgehaltenen ungeheuern Anstrengungen, und ohne in dieser Zeit eine andere Speise oder Trank, als Wasser und Schnee zu sich genommen zu haben, gieng sie Abends 9 Uhr bei Altbüren über die Grenze, jedoch mit Zurücklassung Vieler, die truppweise hinter der Colonne hergelaufen waren und vor Ermattung nicht mehr weiter hatten marschiren können.

Allgemeine Bemerkungen.

1.

Die Zahl der auf Seite der Freischaaren Umgekommenen ist auf 104 ausgemittelt; davon fallen 57 auf Aargau, 17 auf Luzern, 13 auf Baselland; die übrigen 17 fallen auf Bern und Solothurn. Wir marschirten bis vor Luzern und hatten nur 6 Todte und einige Verwundete. Außer diesen und denjenigen, welche bei Malters und auf dem Sonnenberg fielen, welch letztere Zahl aber nicht groß ist, — wurden die Uebrigen vom Landsturm getödtet. Verwundet waren im Ganzen 68; dieselben gehören folgenden Kantonen an: Aargau 36, Luzern 12, Bern 10, Basellandschaft 5, Zürich 2, Solothurn 2, Neuenburg 1. Von den Verwundeten waren verheirathet 32, ledig 36. Die Arten der Verwundung waren: Schußwunden 44, Gewehrkolbenschläge und Kontusionen 10, Stichwunden 6, Verwundungen durch Morgensterne 2, Verbrennungen 2, Fall über Felsen hinunter 2, Hiebwunden 1, Ueberfahrenwerden durch eine Kanone 1. Wegen des Landsturmes und ihrer außerordentlichen Zerstreuung verloren die Freischaaren sehr viele Gefangene. Ihre Zahl belief sich auf 1778, darunter 765 Aargauer, 485 Luzerner, 213 Berner, 174 Basellandschäftler, 71 Solothurner, u. s. w.

Der Feind hatte 20 Todte, diejenigen aus dem Landsturme nicht eingerechnet, und 44 Verwundete und Vermißte. Der größte Theil dieser fällt auf den 31. März; denn am folgenden Tag war — außer auf dem Sonnenberg und zu Büttisholz — von unserer Seite nirgends Widerstand geleistet worden.

2.

Ich sagte, die Bedingung des Sieges sei nicht nur Gehorsam, sondern auch das planmäßige, regelrechte Ineinandergreifen der verschiedenen organischen Theile der Armee.

In wiefern diese Bedingung erfüllt wurde, ergiebt sich am zuverlässigsten aus einer Vergleichung des Planes und der Befehle mit der Ausführung.

Ich erlaube mir darüber eben so wenig ein Urtheil, als über die vielfachen Vermuthungen, und über die wirklichen oder ver-

meinlichen Ursachen des Mißlingens des Unternehmens; — jeder Unbefangene mag prüfen und sich selbst ein Urtheil bilden.

Nur zwei Momente sehe ich mich veranlaßt zu berühren: den Vorwurf allzugroßer Humanität, der mir gemacht wird, und die Behauptung, die Stadt Luzern wäre uns übergeben worden, wenn nur irgend eine Demonstration gemacht worden wäre; — ein blinder Schuß — sagt man — hätte hingereicht.

Wahr ist's, daß ich manchem Feind das Lebent rettete — das gereicht mir noch jetzt zur größten Beruhigung. Dagegen ist eben so wahr, daß der Vorwurf in der Regel aus dem nämlichen Munde fließt, der den Feind der Ermordung entwaffneter Freischäärler beschuldigt.

Welche Gründe mich bewogen, die Stadt Luzern nicht im Momente der Ankunft beim Lädeli zu beschießen, das habe ich hievor entwickelt, und Sachkenner mögen entscheiden, ob meine Gründe stichhaltig sind, oder nicht. Aber mir dieser Unterlassung wegen die Schuld deß Mißlingens aufbürden wollen, ist um so ungereimter, weil der Beweis, daß bei entgegengesetztem Handeln das Unternehmen gelungen wäre, schwerlich geleistet werden dürfte. Ich halte nämlich dafür, mit jenem Gerücht der wahrscheinlich erfolgten Uebergabe der Stadt ohne Schwertstreich, verhalte es sich gerade so, wie mit dem vor dem Freischaarenzuge ebenso allgemein verbreiteten, als geglaubten Gerüchte, es werde kein Schuß geschossen werden, u. s. w. Aber selbst, wenn man mir die Thore der Stadt Luzern geöffnet hätte, so hätte ich großes Bedenken getragen, zur Nachtzeit in dieselbe zu marschiren, und zwar weniger aus Furcht vor dem Feinde, als vielmehr in der Besorgniß, meine Mannschaft würde sich, weil wir nicht uniformirt waren, in dunkler Nacht gegenseitig nicht erkennen, beim Begegnen in den Straßen würden sie sich gegenseitig für Feinde halten (wie dieß ja in der Entlebucherstraße und an andern Orten auch der Fall war) und sich in diesem Irrthume zerfleischen. Aber wenn auch dieses nicht eingetreten wäre, so war ich gewiß, daß ich die ausgehungerten und todtmüden Truppen nicht mehr in Ordnung hätte halten können. Jeder hätte nach Speise und Trank gesucht, die Posten wären unbesetzt geblieben, wie bei der Dorrenberg- und Renggbrücke, im Rengglech und an der Emmenbrücke. — Was dann geschehen wäre in einem Bürgerkriege, in der Entfesselung des Hasses und Rachedurstes — nachdem überdieß während der Nacht feindliche Hülfstruppen angelangt wären und die Posten leer gefunden hätten, — das ist jedem Unbefangenen klar: ein Blutbad, dem die vaterländische Geschichte kaum ein ähnliches an die Seite zu stellen hätte. Abgesehen aber von diesem Allem, so ist es ein Leichtes, nach der That zu sagen, wie man hätte handeln sollen; und es giebt kaum einen Schneider oder Schuster, der nicht zu sagen wüßte,

welcher großen strategischen und taktischen Fehler Napoleon im russischen Feldzuge sich schuldig gemacht habe.

3.

Man greift den Charakter der Freischaaren an, und beruft sich zum Beweise der Richtigkeit des Urtheils auf die vielen Gefangenen. Man hat aber hierin sehr Unrecht. Vorerst rufe ich den Milizen zu: Gehet hin uud machet es besser! Ungerecht ist aber der Vorwurf deßhalb, weil man auf Rechnung des Charakters setzt, was offenbar in andern Momenten zu suchen ist. Es fehlte den Freischaaren das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, ein Bewußtsein, das einzig aus wechselseitigem Umgange hervorgeht, und stehende Truppen hauptsächlich von Milizen und hinwiederum beide von Freischaaren, die in einer einzigen Nacht zusammengetreten sind, unterscheidet. Wesentlich darin ist der Grund zu suchen, warum jedes nicht disciplinirte Corps beim geringsten Anstande, beim geringsten Mißverständniß zerstiebt. Rechnet man dazu die Schnelligkeit, mit welcher Alles bewirkt werden mußte, die Mangelhaftigkeit der Organisation, eine Menge kleinere und größere Fehler, die vom Ersten bis zum Letzten gemacht wurden und zum Theil gemacht werden mußten, weil sich keine Zeit fand, alles Nothwendige anzuordnen, — läßt man endlich nicht aus dem Auge, daß sich alles dieses bei der zur Nachtzeit in der Entlebucherstraße geschehenen Auflösung geltend machen mußte: so kann sich jeder billig Denkende das „Unerklärliche" erklären, ohne dem Charakter der Truppen zu nahe zu treten. Ich habe wiederholt gesehen, welche Unordnungen beim Einmarsch in Uebungslager eintraten, bei Milizen, die keinen Feind vor sich hatten, — und begreife daher um so leichter, was bei uns geschah. Bei einer daherigen Vergleichung glaube ich ohne Uebertreibung sagen zu können: Die Freischaaren leisteten erstaunlich viel. Auch habe ich die Ueberzeugung, daß das Gelingen unser Unternehmen unfehlbar gekrönt hätte, wären wir zur Tageszeit nach Luzern gelangt. Die Natur unserer Truppen und die Nacht schlugen uns, — nicht der Feind.

4.

Immerhin aber war dieser Zug in militärischer Hinsicht für Manchen lehrreich. Auf's Neue bestätigte er den Satz: Mit jungen Truppen darf zur Nachtzeit auf unbekanntem Terrain Nichts unternommen werden. — Auf der andern Seite rufen uns jene verhängnißvollen Stunden zu: Bauet nicht zu viel auf den Enthusiasmus! Hunger, Müdigkeit, Kälte und — Strapatzen sprechen lauter, als die Begeisterung! — Damit will ich nicht sagen, daß es nicht sehr

gut sei, wenn die Truppen entschieden für das Prinzip des Krieges sind, ich meine nur, daß der Enthusiasmus die Disciplin nicht ersetze.

Man hüte sich auch vor Ueberschätzung des Werths des Stutzers: Strapatzen und aufgeregte Phantasie lassen kein ruhiges Zielen zu, und der Stutzer fällt im Kriege bei unrichtiger Anwendung ziemlich in die Kategorie einer Flinte herab, nur mit dem Unterschiede, daß sein Gewicht den Scharfschützen ungeheuer ermüdet und erschöpft. Indessen wäre es sehr ungerecht und unrichtig zugleich, ihm deßhalb im Allgemeinen jeden höhern Werth absprechen zu wollen, — er bleibt eine für unsere Gebirge vorzügliche Defensivwaffe, — er ist unsere kleine Artillerie. Zum Tirailleurdienst aber darf man den Scharfschützen niemals verwenden.

Vorzüglich fehlte es unserer Infanterie an Selbstvertrauen, — jeder Compagnie hätte eine Batterie beigegeben werden sollen. Dieses rührt ohne Zweifel von einer mangelhaften Instruktion her. Man sollte dem Infanteristen die große Brauchbarkeit des Gewehrs mit Bajonnet — als Schuß- und Stoßwaffe zugleich — augenfällig beweisen', und dadurch des Kriegsmannes Vertrauen zu heben suchen.

Auch beim Freischaarenzuge stellte sich der klare Beweis heraus, daß die Schweiz ein Terrain aufweist, welches sich zur Defensive vorzüglich eignet, und einem Feinde, bei nur mittelmäßiger Vertheidigung, ein sicheres Grab bereiten dürfte.

Schlußwort.

Das ist die Geschichte des viel besprochenen, viel gefürchteten, in seinem Resultate unglücklichen Freischaarenzugs, geschrieben Niemand zu Lieb' und Niemand zu Leid, einzig im Interesse der Wahrheit, so weit ich sie wahrzunehmen glaubte oder zu erforschen vermochte.

Mag nun das Resultat sein, welches es will, so bleibt doch seine Erscheinung einzig in seiner Art, — die Geschichte des Vaterlandes weis't kein zweites Beispiel auf. Viele vortreffliche Männer aus allen Ständen erhoben sich in edler Begeisterung, mit der Gewißheit großer Opfer, ohne Hoffnung eines persönlichen Vortheils, nur einer Idee zu dienen, — betreten und durchstreifen Feindesland bis zur entgegengesetzten Grenze, bezahlen das Vier- und Fünffache für Speise und Trank, und beleidigen oder verletzen Niemand, der sich ihnen nicht mit den Waffen in der Hand entgegen setzt.

Mag man nun über die Freischaaren denken, wie man will, — mag man diese oder jene politische oder religiöse Ansicht theilen: so wird man zugestehen müssen, daß in den vorhin genannten Momenten eine so großartige Erscheinung liegt, wie sich einer ähnlichen keine andere Nation rühmen kann.

Beilagen.

Beilage № 1.

Adresse: Dem Hochgeachteten Herrn Stabshauptmann Ochsenbein, in Nidau.

Winterthur, den 27. Juni 1845.

Mein verehrtester Herr und Freund!

Endlich komme ich auch dazu, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, und Ihnen freilich jetzt post festum zu sagen, daß ich glücklich den grimmigen Klauen unserer Jesuiten entgangen bin, durch den Muth und die entschlossene Gesinnung von drei wackern Landjägern', die, durch keine Versprechungen hätten bewogen werden können, irgend einen Andern als mich, zu befreien.

Sie sind die Zielscheibe der Verläumdung geworden, wie ich leider schon im Gefängnisse vernahm, und die Vorwürfe von Verrath haben so vielen Glauben gefunden, daß noch jetzt hin und wieder mir Gelegenheit wird, diesen schmählichen Vorwurf von Ihnen abzuwenden, was aber auch überall leicht geschehen kann, indem Jedermann aus meinem Munde so gerne hört, daß nicht Sie die Schuld am Mißlingen des Freischaarenzuges tragen noch getragen haben.

Der gesunde Menschenverstand muß jedem Unbefangenen sagen, daß die Hauptschuld der Unbeholfenheit des Commissariats zugeschrieben werden muß. Sie hatten sich ja schon in Ettiswyl mit Bitterkeit über diese Vernachlässigung, wie ich selbst gehört habe, ausgesprochen, so daß über Ihre Einsicht in den Hauptfehler kein Zweifel walten kann.

Soviel ich auch aus einer Aeußerung meines Wilhelm, der mit dem Commissariat dem Zuge folgte, entnehmen konnte, glaubte man am Schweife unserer Armee, der Halt, der verlängerte Halt bei Ettiswyl geschehe wegen der Nähe von Regierungstruppen. Furcht also, was ich immer vermuthete, scheint in der Umgegend des Commissariats gewaltet, und die Sorge für Rettung des Proviants die Oberhand behauptet zu haben.

Dadurch wurde unsere Ankunft bei Littau um 3 Stunden verspätet. Daher all das Unglück, das über Sie und den ganzen Zug über mich und so viele Andere hereinbrach.

Selbst aus dem Gefängniß heraus habe ich, soviel ich konnte, Ihre Parthei angenommen und werde Sie fortwährend gegen verläumderische Reden in Schutz nehmen u. s. w.

Nach vielen Aufopferungen sind wir indessen gerettet. Wir haben wenigstens unser größtes Kapital — unser Leben aus dem Brande davon gebracht u. s. w. Seien Sie von meiner unverbrüch-

lichen Freundschaft fortwährend versichert. Ich hoffe Sie nächstens wieder zu sehen, kann mich aber vor der Hand nicht entschließen, mich überall feiern zu lassen; denn ich verdiene dieses Alles nicht — wenn der allgemeine Jubel mich auch über die schmählichen Leiden, die ich erdulden mußte, wieder getröstet und aufgeheitert hat.

Leben Sie wohl. Sollte es zu ihrer Rechtfertigung nöthig sein, so lassen Sie ungescheut das Wesentliche aus diesem Briefe veröffentlichen.

Stets Ihr ergebenster

sig. J. R. Steiger.

Beilage № 2.

Aus dem Seeländer-Anzeiger vom 7. Mai 1845, № 19.

Aus sicherer Quelle vernehme ich, daß die Jesuiten und ihre Freunde, sowohl in Luzern als im übrigen Theil des Kantons, die schmählichsten Gerüchte gegen Herrn Ochsenbein, Hauptmann, ausstreuen, und ihn sogar des Verraths an der Freischaarensache beschuldigen. Der Unterzeichnete, der sowohl den 31. März als in der Nacht auf den 1. April stets in der Nähe des Herrn Ochsenbein war, fühlt sich unaufgefordert zu folgender Erklärung verpflichtet:

Ich bestieg, Abends 6 Uhr, mit Herrn Ochsenbein die Höhe von Littau, wo er mir persönlich die weitern angemessenen Befehle, in Bezug auf die Artillerie, ertheilte. Ich sah und hörte, wie er an der Entlebucherstraße, ganz nahe an der Vorstadt Luzerns, ein Truppencorps zur Einnahme der Emmenbrücke beorderte; ich sah auch, nachdem durch ein zufälliges Ereigniß die größte Verwirrung und Unordnung unter den Truppen eingetreten war, wie er sich alle mögliche, jedoch vergebliche Mühe gab, die Truppen wieder zu ordnen und solche auf dem Plateau bei Littau zu vereinigen, daß er mit der größten Lebensgefahr zu verschiedenen Malen Mannschaft ins Rengglоch, zur Rengg- und Dorrenbergbrücke abführte, und daß er bis um Mitternacht, als ich Littau verließ, mit außerordentlicher Anstrengung mit militärischen Maßregeln beschäftigt war.

Diese Thatsachen, von denen ich Augenzeuge bin, werden hoffentlich das Publikum überzeugen, wie grundlos und verläumderisch alle gegen Herrn Ochsenbein verbreiteten, für ihn äußerst schmerzhaften, Gerüchte sind.

Nidau, 2. Mai 1845.

sig. Karl Ed. Funk, Art.-Hauptmann.

Beilage № 3.

Aus dem Seeländer-Anzeiger vom 28. Mai 1845, № 22.

Erklärung.

Es werden über den Freischaarenzug, und ganz vorzugsweise über das Auseinandergehen der Colonne Rothpletz so mannigfaltige,

böswillige Gerüchte ausgestreut, daß auch wir uns zu einer Veröffentlichung von Thatsachen veranlaßt sehen, die ohne Zweifel geeignet sind, das „Unerklärliche“ zu erklären und zugleich den schlagendsten Beweis zu leisten, wie grundlos und verläumderisch das Gerücht ist, als wäre die Freischaarensache durch den Obercommandanten Ochsenbein verrathen worden. Wir glauben dieß um so mehr thun zu sollen, da wir mit unter denjenigen waren, die Herrn Ochsenbein am Morgen des 1. Aprils von Littau in der Richtung gegen Hellbühl begleiteten. Wenn wir diese Veröffentlichung nicht schon früher ausführten, so möge man den Grund dieser Unterlassung darin suchen, daß wir in luzernischer Gefangenschaft waren und erst vor nicht langer Zeit in einem Zustande zurückkehrten, der es uns nicht erlaubte, die Feder zu ergreifrn und in öffentliche Blätter zu schreiben. Jetzt aber, da wir hergestellt sind, thun wir solches aus durchaus freiem Entschlusse, einzig in der Absicht, der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Am Abend jenes verhängnißvollen 31. März waren wir ebenfalls in der Entlebucherstraße im Lädeli, bei Luzern, als sich daselbst, kurz nach unserer Ankunft, zur Nachtzeit, aus Grund eines Mißverständnisses, ein furchtbares Gewehrfeuer Seitens der Colonne Rothpletz entwickelte. Jeder, der eine Schußwaffe hatte, schoß ohne zu zielen, in der Regel auf seine Kameraden. Wir sahen, wie sich die genannte Colonne in wilder Flucht retirirte. Zwar befahl der Obercommandant viel und oft, das Feuer einzustellen und stehen zu bleiben, aber vergeblich. Erst beim Plateau vor Littau gelang es ihm, einen Theil der Mannschaft zum Stehen zu bringen und zu bewegen, das Plateau einzunehmen. Ein anderer Theil setzte schleunigst die Retirade fort, die Befehle nicht beachtend. Dieß bewog den Obercommandanten, uns den Befehl zu ertheilen, uns in den am Plateau vorbeiziehenden Weg aufzustellen, und zu verhindern, daß die Flüchtigen weiter eilen. Wir vollzogen diesen Befehl, versperrten mit unsern Pferden den engen Weg, aber es gelang uns nicht die Fliehenden aufzuhalten, sie setzten über Hecken u. s. w. und liefen weiter. Wir giengen dann in das naheliegende Littau, um unsere Pferde etwas zu füttern. Kaum war dieses geschehen, als wir dem Obercommandanten Ochsenbein begegneten, der einzig auf dem von der Dorrenbergbrücke heraufgehenden Weg daher ritt. Er theilte uns mit, er habe schon zu wiederholten Malen Truppen dahin geführt, sie wären aber stets davon gewichen, und gab uns den Befehl, wir sollten zu der so eben wieder dahin geführten Mannschaft gehen und dieselbe zu bewegen suchen, den Posten nicht zu verlassen. Auch diesen Befehl führten wir aus, und die Mannschaft versprach uns, auf dem Posten bleiben zu wollen. Hierauf liefen uns zwei Landstürmer in die Hände. Wir hielten sie an, und fragten sie, ob noch mehr Landstürmer da wären u. s. w. Sie bejahten unsere Fragen unter Angabe des Orts, wo sie sich aufhielten. Hierüber mach-

ten wir dem Obercommandanten unsern Rapport und ritten dann zurück zur Dorrenbergbrücke. Aber wir trafen die Mannschaft, die wir kurz vorher dort gelassen hatten, nicht mehr, sie war verschwunden. Auch hierüber machten wie Herrn Ochsenbein den Rapport, und er gab uns sodann den Befehl, uns bei der Renggbrücke aufzustellen, jede Zirkulation zu hemmen, namentlich Niemand von unsern Truppen durchpassiren zu lassen. Auch diesen Auftrag vollzogen wir. Kaum hatten wir uns dort aufgestellt (es mochte Nachts 12 Uhr sein), als eine Haubitze mit 15 Mann Bedeckung ankam. Wir hielten sie an, und es gelang uns, sie einige Zeit aufzuhalten, aber bald fuhren sie weiter, ohne auf uns und die Befehle zu achten. Später wurde sodann der Rückzug mit dem Rest der Artillerie und der Infanterie angetreten. In St Jost hatten wir ein kurzes Gefecht zu bestehen. Hierauf eröffnete uns der Commandant, daß er nun entschlossen sei, nach Hellbühl zur andern Colonne zu reiten, und befahl uns und einigen Andern, ihm zu folgen. Etwas vor 2 Uhr Morgens ritten wir bei Littau vorbei, über die Dorrenbergbrücke, in der Richtung gegen Hellbühl. Ueberall trafen wir einzelne Flüchtige. Die Nacht war außerordentlich finster. Wir verloren nicht nur die Direktion gegen Hellbühl (es ist kein fortlaufend gebahnter Weg dahin) sondern auch den Bruder des Obercommandanten. Endlich gelangten wir in die Sursee-Baslerstraße. Auf dieser wurden wir von feindlichen Truppen überfallen und zersprengt. Einer unserer Gefährten wurde in den Rückgrad geschossen. Wir rückten auf der Surseestraße vor bis Schenken, wo wir verwundet und gefangen wurden. Der Obercommandant aber, mit weniger Begleitung, zog gegen Hellbühl und traf, wie wir seither von ihm und Andern zuverläßig vernahmen, auf dieser Straße seinen Bruder zufällig wieder an.

Was sich weiter zutrug, haben wir, da wir nicht von Selbstsehen sprechen können, nicht zu beschreiben. Aber soviel erklären wir hier, daß das Gerücht, als hätte der Obercommandant Ochsenbein die Freischaarensache verrathen, eine schmähliche, nichtswürdige Verläumdung ist. Wir können nicht nur dieses bezeugen, sondern auch, daß er sich in jener verhängnißvollen Nacht die möglichste, wie wohl vergebliche Mühe gab, die Truppen zusammen zu halten und wieder zu organisiren.

Wir glauben auch die Erwartung aussprechen zu dürfen, daß diese Erklärung in die Spalten jedes Blattes aufgenommen werden möge, dem daran gelegen ist, Wahrheit zu verbreiten und Verläumdung zu unterdücken.

Nidau und Madretsch, den 16. Mai 1845.

J. Schürch, Amtsgerichtssuppleant.

Joh. Mumenthaler, Thierarzt.

Beilage Nº 4.

Aus der Basler Zeitung vom 22. April 1845, Nº. 94.

Aargau. Die N. Z. Z. enthält in einer Beilage folgenden lesenswerthen Bericht des Herrn Hptm. Frei, welchen wir einfach mittheilen, den Commentar dem geehrten Leser überlassend:

Zu den vielen Unwahrheiten welche über die jüngsten Luzerner-Ereignisse im Publikum circuliren, gehört auch die, daß der Unterzeichnete nicht nur den ihm angewiesenen Posten beim Rengglоch, sondern sogar seine Compagnie schmählicherweise verlassen habe. Die Schwere dieses Vorwurfs nöthigt mich, so leid es mir thut, den wahren Sachverhalt zu veröffentlichen.

Beim Uebergang über die Emme, bei der Dorrenbergbrücke, erhielt ich die Ordre, mit meiner Schützencompagnie den Paß beim Rengglоch zu besetzen. Mit der Oertlichkeit nicht vertraut, war meine erste Sorge, nachdem wir die Höhe bei Littau erklommen, einen des Weges kundigen Führer aufzufinden. Da bei meiner Abtheilung kein des Weges kundiger Luzerner, auch sonst Niemand zur Hand war, der uns zurechtweisen konnte, wurde ein zufällig von Malters herkommender Bürger angehalten und zum Wegweiser mitgenommen. Auf dem Marsche nach dem Orte unserer Bestimmung wurde von dem Führer — ob mit Grund oder Ungrund, bleibt dahingestellt — berichtet, daß im Rengglоch seit 2 Tagen Verschanzungen aufgeworfen worden, und daß dieser Platz seit 2 Stunden durch 2 Compagnien Oberwaldner besetzt sei. Auf diesen Bericht hin — erklärte mir die Mannschaft, daß sie ohne Artillerie nicht weiter marschire, indem es Thorheit wäre mit so geringen Kräften (die Compagnie zählte damals noch 64 Mann) einen befestigten Platz nehmen zu wollen. Im Glauben daß es sich darum handle, den gleichen Abend noch Luzern zu nehmen oder wenigstens noch einzuschließen, erkundigte ich mich, ob es nicht möglich wäre, in Umgehung des Rengglоches, direkt über den Sonnenberg nach Kriens zu gelangen. Der Führer gab die Möglichkeit zu und erklärte sich bereit, uns selbst dahin zu führen. Obwohl anfänglich ein Theil meiner, allerdings ermüdeten und entkräfteten Mannschaft sich weigerte, den, wie wir uns durch den Augenschein sofort überzeugen konnten, höchst beschwerlichen Marsch nach Kriens anzutreten, gelang es mir nach einigen Vorstellungen gleichwohl die ganze Mannschaft nach dem vorgesteckten Ziele abzuführen. Nachdem wir bereits eine ziemliche Strecke zurückgelegt, brachte mir ein Ordonnanzoffizier die Ordre, meine Compagnie an der Straße gegen Malters aufzustellen, daselbst die Nacht hindurch zu bivoiquiren und dafür zu sorgen, daß die Hauptcolonne bei Littau von Malters her

nicht überfallen werden könne. Dieser Ordre nachkommend, wählte ich sofort für die Compagnie einen gut gelegenen Platz und stellte sodann, nachdem ich vorher die Mannschaft zu Besorgung des Wachtdienstes in 4 Rotten abgetheilt, persönlich die nothwendigen Schildwachen aus. Während dem Aufstellen dieser Schildwachen wurde von einem bei der Compagnie zurückgebliebenen Offiziere wiederholt „Ruf" geblasen, was mich veranlaßte, den mich begleitenden Hrn. Oberlieutenant Kiener abzusenden, um den Grund dieses „Rufes" zu vernehmen. Obwohl mir nun durch Hrn. Kiener der Bericht zukam, daß die Mannschaft während meiner Abwesenheit sich entschlossen, den Platz zu verlassen und nach Littau zu marschiren, ließ ich mich dadurch keineswegs abhalten, die Schildwachen vollends aufzustellen. Nachdem dieß geschehen, kehrte ich zur Compagnie zurück. Hier wurde mir nun von Männern, die im bürgerlichen Leben eine hohe Stellung einnehmen, und die deßhalb bei der Mannschaft auch nicht ohne Einfluß waren, eröffnet, daß ich die ausgestellten Schildwachen nur wieder einziehen solle, indem die Compagnie beschlossen habe, den Platz zu verlassen, um sich an die Hauptcolonne anzuschließen. Wie es meine Pflicht erforderte, machte ich die Truppe darauf aufmerksam, daß ihr Vorhaben unzuläßig, und daß ich als Offizier verpflichtet sei, den mir angewiesenen Posten zu behaupten. Ja, ich unterließ nicht, derselben in Erinnerung zu bringen, daß nach dem in Zofingen verlesenen Tagsbefehl die Truppen unter den eidgenössischen Strafgesetzen stehen und daß daher derjenige, welcher eine Compagnie verlasse, die auf Desertion gesetzte Strafe zu gewärtigen habe. Diese Vorstellungen fruchteten zwar; allein als man bald darauf die Sturmglocken von Malters her zu hören glaubte, bestürmte mich die Mannschaft aufs Neue, den in ihren Augen höchst gefährlichen Platz zu verlassen. Ueberzeugt, daß ich mich mit solchen Truppen bei einem allfälligen Angriff unmöglich halten könne, entschloß ich mich zum Rückzug, und führte die Compagnie, ihrem Willen gemäß, nach Littau, wo sie sich an die Truppen anschloß, welche in dem Hohlweg gegen Luzern aufgestellt waren. Als diese letztern, in Folge eines blinden Lärmes, bald darauf sich flüchteten, brachte diese Flucht auch in meine Compagnie Verwirrung, so zwar, daß, als von einer Seite her der Ruf ertönte, sich links und rechts auf die Anhöhe zurückzuziehen, ein Theil meiner Mannschaft, ohne erst Ordre von mir abzuwarten, sich rechts gegen den Sonnenberg, der andere Theil aber, nach meiner Weisung, sich links auf das Plateau bei Littau, dem allgemeinen Sammelplatz, zurückzog. Da die Nacht bereits hereingebrochen war, wußte die so auseinandergekommene Mannschaft sich nicht mehr zusammenzufinden, und so kam es denn, daß sich kaum ein Drittheil der

Compagnie auf dem genannten Plateau sammeln konnte. Hier blieb ich, bis von der Colonne der Rückzug nach Hellbühl angetreten wurde. Mit einem Führer von Littau versehen, hatte ich mit meiner Mannschaft bereits die Emme bei der Dorrenbergbrücke passirt, als von einer Seite her ein Schuß fiel, worauf — es ist kaum zu glauben, aber dennoch wahr — die ganze Mannschaft sich links und rechts in den Wald zerstreute. Auf diese Weise von meiner ganzen Compagnie verlassen, traf ich in alleiniger Begleitung von Herrn Lieut. Kiener, der mir überall getreulich zur Seite stand, in Hellbühl ein, wo wir uns der Colonne Billo anschlossen. Aus dem Gesagten wird Jedermann sich überzeugen, daß weder mir noch Herrn Kiener der Vorwurf gemacht werden kann, die Compagnie verlassen zu haben; man wird sich überzeugen, daß die Schuld des unglücklichen Ausganges weniger den Offizieren als deren Untergebenen, die als Freiwillige sich zu keinem Gehorsam verpflichtet glaubten, beizumessen ist.

Daß diese Darstellung die reinste Wahrheit enthaltet, wird jeder Ehrenmann meiner Compagnie bezeugen müssen.

Brugg, 14. April 1845.

sig. L. Frei, Schützenhauptmann.

Beilage N° 5.

Adresse: Dem Hochgeachteten Herrn Stabshauptmann Ochsenbein, in Nidau.

Liestal, den 15. April 1845.

Hochgeachteter Herr Stabshauptmann!

Der Unterzeichnete, der die Ehre hat, von Ihnen persönlich gekannt zu werden, bei der basellandschaftlichen Freischaaren-Abtheilung, als Hauptmann bei der dritten Compagnie unter ihren Befehlen stund, ist seiner beleidigten Ehre wegen genöthigt, Sie Tit. mit diesen Zeilen zu belästigen.

Den 3. dieß von dem unglücklichen Zuge in meiner Heimathgemeinde Liestal glücklich angelangt, habe ich, wie es sich denken läßt, Alles äußerst niedergechslagen angetroffen, bin mit Fragen aller Art, nach Diesem und Jenem, aber auch unter Anderm mit ehrbeleidigenden Aeußerungen überhäuft worden. Dieses jedoch alles von Solchen, die jene unglücklichen Tage friedlich zu Hause verweilten.

So bin ich unter Anderm auch der Feigheit bezüchtigt worden, was ich einerseits als Offizier nicht auf mir beruhen lassen darf, anderseits als thätiges Mitglied des hiesigen Antijesuiten-Comité (als Solchen mir die Ehre zu Theil wurde Sie persönlich in Olten kennen zu lernen) mir in Folge meiner bürgerlichen Ehre nachtheilig werden dürfte.

Sie werden sich wahrscheinlich noch zu erinnern wissen, daß ich mich, nach dem Gefechte bei der Vorstadt Luzern, Abends zwischen 8 und 9 Uhr (zu welchem wir übrigens commandirt wurden) mich wieder auf dem Littau-Plateau einfand, und von dort nicht eher wich, bis ich selbst von Ihnen den Befehl erhielt und von Ihnen selbst, weil ich bei so finsterer Nacht den Weg nicht finden konnte, zu Pferde mit einem Theile meiner Compagnie bis vor den Ort Littau begleitet wurde. Auch werden Sie wissen, daß ich nie auf einen vorgeschobenen Posten commandirt ward, folglich keine Gelegenheit hatte, mich auszuzeichnen, noch feig zu zeigen.

Zur Erläuterung muß ich Ihnen melden, daß die basellandschaftlichen Truppen schon früher unter dem Commando des Herrn .... das heißt erst nach 8 Uhr Abends an die Dorrenbergbrücke beordert wurden, welche jedoch dieselbe bei meiner Ankunft schon verlassen hatten.

Geehrtester Herr Hauptmann! wenn Sie sich meiner noch zu erinnern wissen, bitte ich Sie um einige Zeilen, worin Sie meiner der Wahrheit gemäß erwähnen wollen.

Indem ich mich schließlich für die Ihnen hierdurch zu verursachende Mühe entschuldige, habe die Ehre mit wahrer Hochachtung zu zeichnen

Ihr ergebenster

Gysin, Chef des Landjägercorps.

Berichtigung.

Die Broschüre „die Schicksale der ersten Luzernerschützencompagnie am letzten Freischaarenzuge. Erzählt von einem Luzernerflüchtling, der dabei war. Druck und Verlag von Jenni, Sohn, 1845" ist nicht von Herrn Häberli verfaßt, wie mir irrig angegeben wurde, sondern von einem angesehenen Luzernerflüchtling, den ich einstweilen nicht nennen kann; was hiermit berichtigt wird.

SUD
26°
5'
55'
30'
47°
VIER WALD STÆTTER SEE
Kreuztrichter
Küssnachter See
LUZERN
Sonnenberg
Blattenberg
Schattenberg
Bireckwald
Almend
Kriens
Winkel
Horw
Schauensee
Obernau
Hergotswald
Schwarzenberg
Malters
Emmen Fluss
St. Josl
Littau
Wylhof
nach Entlebuch
Braunau
Gütsch
Spitz Capell
Bad im Rothen
Emmenbrüg
Allenwinden
Wesemlin
Dietschenberg
Halden
Meggen
Meggenhorn
Hertenstein
Weggis
Greppen
Seeboden
Merlischachen
Stutz
St. Josl
Wispeleneck
Obermatt
Untermatt
Kestenbaum
Rämmig Fl.

ich
zwi
wu
dor
erhi
W
ner
wer
com
zeich

lan
Her
die
mei

zu
mei

ursc
acht

com
zern
Sol
rig
flüc
beri

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ochsenbein, Ulrich,

Zweiter Bericht über den Kampf der Luzernischen Flüchtlinge u. ihrer Freunde am 31. März und 1. Apr. 1845

Bern 1845

Helv. 534
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10454004-4